Sturz, Johann Jakob

Schafzucht und Wollproduction für...

Berlin

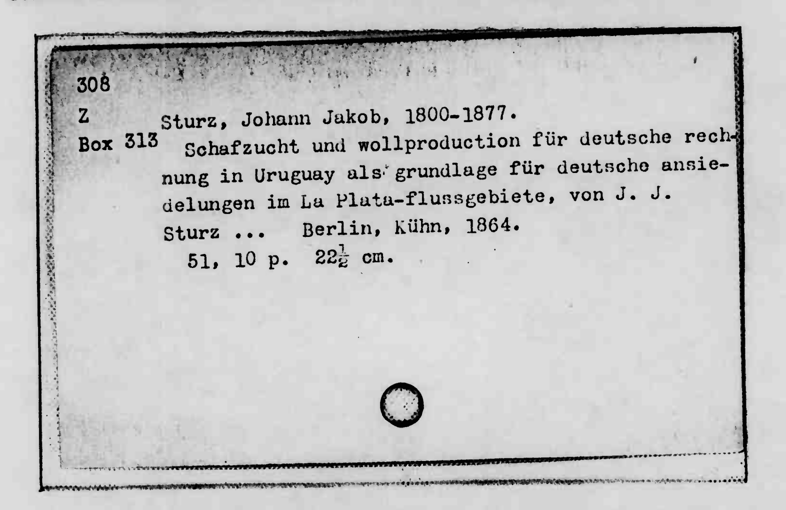
1864

97-84083-28
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD


308
Z
Box 313

Sturz, Johann Jakob, 1800-1877.
Schafzucht und wollproduction für deutsche rechnung in Uruguay als grundlage für deutsche ansiedelungen im La Plata-flussgebiete, von J. J. Sturz ... Berlin, Kühn, 1864.
51, 10 p. 22½ cm.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 9:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 5/12/97 INITIALS: TLM

TRACKING # : 24306

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Sturz, Johann Jakob

Schafzucht und Wollproduction für...

Bibliographic Irregularities in the Original Document:

List all volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____ Page(s) missing/not available: ________

_____ Volume(s) missing/not available: ________

_____ Illegible and/or damaged page(s): ________

_____ Page(s) or volume(s) misnumbered: ________

_____ Bound out of sequence: ________

_____ Page(s) or volume(s) filmed from copy borrowed from: ________

__X__ Other: pagination 1-51, 1-10

_____ Inserted material: ________

TRACKING#: MSH24306

Schafzucht und Wollproduction

für deutsche Rechnung

in Uruguay

als Grundlage für deutsche Ansiedelungen im La Plata-Flussgebiete.

Von

J. J. Sturz,
General-Consul für die Republik Uruguay.
Mitglied der Geogr. Gesellschaften von Berlin, Wien und Frankfurt a. M. und corresp. Mitglied der Niederrh. Gesellschaft für Naturkunde und des österr. Ingenieur-Vereins.

Berlin 1864.
Verlag von Reinhold Kühn.
(Gewerbe-Buchhandlung.)
Leipzigerstrasse 14.

Das geeignetste Mittel zu einer Colonisation von Uruguay durch Deutsche bietet die Schafzucht, welche den darin angelegten Capitalien den höchsten Gewinn gewährt.

Klima und Bodenverhältnisse von Uruguay eignen sich vortrefflich zur Schafzucht. Uruguay, welches in 13 Departements getheilt ist, umfasst 5300 deutsche Quadratmeilen. Seine Grenzen werden von den mächtigen Gewässern des Uruguay, des La Plata, dem Meere und gegen Norden von der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul gebildet. Die Bevölkerung beträgt 300,000 Seelen. Mit Ausnahme der drei nördlichsten Departements ist das Land eine wellenförmige, mit vorzüglichen Gräsern bewachsene grosse Weide, auf bestem Lehm- und Marschboden, und unvergleichlich bewässert. Mehrere grosse Flüsse, welche das Land durchziehen, sind schiffbar, und die grossen Ströme, welche dem La Plata zufliessen, gestatten tiefgehenden Schiffen auf mehrere tausend Stunden weit in das weite Innere freien Zugang. Diese Ströme werden bereits von 30 Dampfern befahren. Ausserdem giebt es vortreffliche Posten, welche durch alle Binnenstädte gehen, so dass nur wenige Niederlassungen mehr als 8 oder 10 Stunden von der Poststrasse abliegen. Der Haupthafen des Landes ist Montevideo, in welchem jährlich 36 grosse Postdampfer von Europa anlangen, die zu ihrer Ueberfahrt durchschnittlich 30 Tage bedürfen.

Das Klima ist ein gemässigtes und gleichmässiges, wie in dem Süden Europas. Getreide aller Art, sowie alle Wurzeln und Früchte des europäischen Südens gedeihen in Fülle. 13,000,000 Pfd. getrockneten und gesalzenen Fleisches und 14,300 Fässer Talg werden im Jahre ausgeführt, 1,118,000 Häute und 6¼ Millionen Pfd. Wolle. Dabei sind im Jahre 1862 1,736,715 Stück gemästetes Rindvieh über die Grenze nach Brasilien ausgeführt worden. Uruguay hat bei seiner Bevölkerung von 300,000 Köpfen im Jahre 1861 für 15½ Millionen eingeführt und für 16 Millionen Pr. Thlr. ausgeführt. Die Staatsabgaben sind dort 16½ Thlr., in Australien 73 Thlr. pro Kopf. Uruguay kennt keine lange anhaltenden Regengüsse oder Schneefälle wie Australien; Dürren sind unerhört.

Aus diesen Gründen ist das Klima für Schafzucht ohne Stallfütterung das denkbar Günstigste, namentlich im Vergleich zu Australien, wo die Schafheerden durch die Ungunst der Witterung (siehe No. III.), Fröste und Dürren, wie durch letztere auch in Buenos-Ayres oft decimirt werden. Der Transport aus dem Innern Uruguay's ist leicht und wohlfeil, und die Entfernung von dem europ. Markte ist nur ⅓ so gross als Australiens, die Fracht daher bedeutend geringer. — Das Land kostet dort nur den dritten Theil so viel als in Australien, und die Einfuhrzölle sind sehr gering.

Durch die steten Unruhen, welche Uruguay von dem Abfall von Spanien an bis 1852 heimsuchten, wurde die Schafzucht daselbst fast

gänzlich ruinirt. Seit den letzten neun Jahren ist aber die Zahl der Schafe von 350,000 auf 4 Millionen gestiegen. Dabei schreitet zugleich die Racenverbesserung durch Einführung von Böcken aus Deutschland und Frankreich in erfreulicher Weise vor, wogegen die Zahl der Schafe in Australien in den Jahren 1858 bis 1860 von 16,268,716 auf 14,723,663 zurückgegangen ist. (S. No. II. u. VI.)

Obgleich die überwiegend von Engländern und Deutschen betriebene Schafzucht in Uruguay in der Kindheit sich befindet, so sind doch schon jetzt die erzielten Resultate ungeheuer gross. Man kann mit Zuverlässigkeit annehmen, dass die dort auf die Schafzucht verwendeten Capitalien vom vierten Jahre ab eine Jahresrente von wenigstens 30% abwerfen. Die North British Agricultural Revue von diesem Jahre berichtet, dass 78,000 span. Thlr., welche ein Engländer für die Schafzucht in Uruguay verwendete, in vier Jahren einen Reingewinn von 143,000 span. Thlrn. ergaben. Ein anderer Engländer erzielte auf dieselbe Weise in 5 Jahren mit 22,000 span. Thlrn. einen Reingewinn von 123,000 span. Thlrn. (s. No. II.) Herr H. A. Grieben, ein erfahrener deutscher Landwirth, welcher während 4 Jahren in den La Plata-Staaten lebte und dahin aus Deutschland 900 gute Böcke eingeführt hat, giebt in einem jüngst dort veröffentlichten Kostenanschlage zur Begründung einer Schäferei in Uruguay an, dass ein Capital von 110,000 span. Thlrn. im fünften Jahre einen Reinertrag von 173,000 span. Thlrn. (à 1½ Thlr. Preuss.) liefert. Der Anschlag des Herrn Grieben ist von Sachverständigen als durchaus zuverlässig erklärt. Uebrigens hat schon Mr. Biddle, ein erfahrener Schafzüchter aus Australien, der im Jahre 1860 die La Plata-Staaten im Auftrage der australischen Heerdenbesitzer bereiste, um über ihre Brauchbarkeit als Weideland zu berichten, ein sehr günstiges Urtheil für Uruguay abgegeben. Ebenso stellt ein erst kürzlich in den englischen Blättern gegebener Bericht eines mit grossem Vermögen aus Uruguay zurückgekehrten Heerdenbesitzers dieses Land weit über Australien.

Rindvieh- und Pferdezucht sind ungleich weniger Gewinn bringend, wie auch schon daraus erhellt, dass eine Suerte Land (³/₅ einer Legua) nur 800 Ochsen unterhält, während sie 15,000 Schafen Nahrung gewährt, die einem Capital von 67,500 span. Thlrn. entsprechen; dennoch weiden gegenwärtig noch über 9 Millionen Stück Vieh und an 4 Millionen Pferde in Uruguay, weil diese weniger Menschenhände verlangen als Schafe. Immerhin muss einiges Rindvieh mit den Schafen gehalten werden, damit es durch Niederfressen der hohen Gräser den Schafen das Untergras, das sie lieber fressen, mehr zugänglich macht.

Sind nun die Resultate der Schafzucht gegenwärtig schon so bedeutend, so unterliegt es keinem Zweifel, dass sie sich noch glänzender herausstellen werden und müssen, sobald die Schafzucht auf eine rationellere und systematischere Art betrieben wird, wie bisher. Bis jetzt ist die Schafzucht in Uruguay und am La Plata überhaupt, wie sie von den Eingeborenen betrieben wird, so gut wie sich selbst überlassen. Deutschland, welches in Betreff der Schafzucht so bedeutende Kenntnisse und Erfahrungen besitzt, wird demnach in Uruguay zur Verwerthung derselben in grossartigem Massstabe den geeigneten Spielraum finden. Es befinden sich bereits viele Deutsche drüben, welche sich diesem Geschäftszweige widmen (siehe No. III.). Sie besitzen dort nahe an 100 Geviertmeilen Landes und mehrere Hunderttausend Schafe. Diese Herren, welche als Kaufleute in den La Plata-Staaten etablirt sind, haben es bis jetzt wahrlich nicht zu bereuen gehabt, dass sie einen Theil ihrer Capitalien auf die Schafzucht verwendet haben. Es ist unter den Fremden, die dieses in Uruguay gethan haben, und darunter befinden sich sehr viele Engländer, die zusammen an 500 Geviert-Leguas Land besitzen, nicht Einer, der auf diese Weise nicht zu einem bedeutenden Vermögen gelangt wäre. Noch aber harren unabsehbare Weidestrecken der Bevölkerung durch Schafe und verheissen dem erfahrenen umsichtigen Züchter, zumal bei der Billigkeit des Landes, reichen Gewinn.

Auf der andern Seite darf auch das fortwährend steigende Bedürfniss der deutschen Fabriken an Wolle nicht ausser Acht gelassen werden.

Die deutsche Wollproduktion ist nicht mehr im Stande, diesem Bedürfniss zu genügen. Schon im Jahre 1861 hat der Import fremder Wolle in den deutschen Zollvereinsstaaten, der 15 Jahre früher nur 152,000 Ctr. betrug, den Export um 368,000 Ctr. überstiegen, welche Zahl im letzten Jahre (1862) um nahe an 100,000 Ctr. vergrössert worden ist. Von diesem Import kommt die Hälfte über England aus Australien, die andere aus Oesterreich und Russland, mit Einschluss von Polen. Da nun in diesen letzten Ländern die Tuchfabriken ebenfalls in raschem Aufschwunge begriffen sind, so ist es für die Zollvereinsstaaten unausbleiblich, dass sie schliesslich für ihren Wollbedarf den englischen Weidecolonien vollkommen tributpflichtig werden müssen. Deutschland nämlich vermag die Zahl seiner Schafe innerhalb seiner Grenzen nicht mehr beträchtlich zu erhöhen, während sich die englische Schafzucht in Australien und auf dem Cap, trotz zeitweiliger Rückstösse, unablässig über neue Weideländer ausdehnt, so dass die Wollproduktion daselbst in 10 Jahren sich verdoppelt haben kann. Dies muss aber geschehen, wenn die Einwanderung nach Australien dieselbe Stärke behält wie in den letzten beiden Jahren, und wenn die Ergiebigkeit der Goldminen nachlassen sollte. Es liegt auf der Hand, dass mit dieser wachsenden Production der Verbrauch der deutschen Fabriken gleichen Schritt halten wird, denn die Zunahme des Wollimports der letzten sechs Jahre als Massstab angenommen, so würde sich bis zum Jahre 1875 ein Mehrimport an Wolle von etwa 1,000,000 Ctr. ergeben. Da nun der Export der deutschen Zollvereinsstaaten nach dem La Plata schon jetzt den unbedeutenden nach Australien vielfach übertrifft, so wiese auch dieser Umstand nach Uruguay. Dort ist die Möglichkeit gegeben, nicht nur der Tributpflichtigkeit Englands für Wolle sich zu entziehen, sondern auch in Bezug auf dieselbe mit demselben concurriren zu können.

Uebrigens weist alles darauf hin, dass die Wollproduction in Deutschland bei dem vermehrten Boden- und Futterwerthe und den so sehr herabgegangenen Wollenpreisen, deren Wiedererhöhung gar nicht zu erwarten steht, nicht mehr rentirt, besonders nicht die feinern Qualitäten, und dass der grössere Fleischbedarf der Bevölkerung gebieterisch verlangt, dass die Schafzucht sich von nun an die Aufgabe stelle, ein schnell ausgewachsenes und ergiebiges Fleischschaf zu liefern, bei dem die Wolle weniger in Anschlag kommt als bisher.

Es erscheint mithin für Deutschland als eine Lebensfrage, die grossen Vortheile (siehe No. V.) durch eine rege Betheiligung an der Schafzucht und Wollproduction in Uruguay sich für die Zukunft zu sichern. Die Vortheile, welche Uruguay schon jetzt vor Australien und dem Cap gewährt, werden noch bedeutend steigen, wenn die Züchtung und Veredlung der dortigen Schafe mit nachhaltigen Kräften und in grossem Maassstabe von Deutschland aus unternommen werden. Hierzu ist Capital, fortgesetzte Einführung feiner Zuchtschafe und das Hinüberziehen zunächst von erfahrenen Schäfern und deren Familien unumgänglich erforderlich.

Mit dem Betriebe der Schäfereien würde aber auch die Urbarmachung des Landes Hand in Hand gehen. Je tausend Schafe bedürfen zu ihrer Obhut einen Schäfer, der gegenwärtig ausser Nahrung und Wohnung monatlich 16 span. Thlr. Lohn erhält. Die Familien derselben, sowie die bei den Schäfereien sonst erforderlichen Hände, würden ihre freie Zeit auf den Ackerbau verwenden, zu ihnen die unentbehrlichen Gewerbtreibenden sich gesellen, endlich Schule und Kirche folgen. Eine jede Schäferei enthielte mithin den Kern zu Dorfschaften, wie dergleichen bereits auf deutschen Estancias in der Bildung begriffen sind. Eine dieser Estancien besitzt nicht nur schon eine Schule, sondern auch einen deutschen Geistlichen.

Auf diese Weise entstände in Uruguay eine selbstständige deutsche Bevölkerung, die sich mit der wachsenden Schafzucht allmählig über das ganze Land ausbreiten würde. Es wäre dies nur eine Frage des auf die Schafzucht verwendeten Capitals. Denn man könnte mit Leichtigkeit bei einem Anfange mit nur 100,000 Mutterschafen innerhalb von 15 Jahren eine Zahl von 10 Millionen Schafen herstellen, deren Wollertrag, im Durchschnitt nur zu 3 Pfd. gerechnet, doch nur den vierten Theil des nöthigen Bedarfs der Zollvereinsstaaten decken würde, während diese Zahl schon allein an 10,000 Schäfer verlangte, die mit ihren Familien eine Bevölkerung von 50,000 Deutschen darstellen. Rechnen wir noch diejenigen hinzu, welche die Befriedigung der Bedürfnisse jener herbeiziehen muss, so würde die Bevölkerung der Zahl von 100,000 Seelen schon sehr nahe kommen. (Siehe No. II.)

Es ist somit nicht abzuleugnen, dass durch den Betrieb der Schäfereien in Uruguay eine durchaus solide Basis für die deutsche Auswanderung dorthin geboten ist. Das Beispiel von Kanada lehrt, dass mit einem solchen Kern für die Erhaltung der Nationalität in fremden Landstrichen Alles gewonnen ist. Als Kanada im Jahre 1763 von Frankreich an England abgetreten wurde, zählte die dortige französische Bevölkerung 170,000 Seelen, diese hat sich seitdem ohne jede Einwanderung aus Frankreich auf 760,000 erhöht und dabei ihre Sprache und Eigenthümlichkeiten vollkommen rein erhalten. Um wie viel mehr müsste ein gleiches Resultat nicht von den Deutschen in Uruguay erzielt werden, da die dortige deutsche Bevölkerung durch eine jährlich zunehmende Einwanderung aus dem Mutterlande noch bedeutend verstärkt werden würde.

Eine solche deutsche Bevölkerung muss dem Mutterlande in allen Beziehungen die grössten Vortheile gewähren. Von dem Vortheil für die deutsche Wollenmanufacturei ist bereits gesprochen. Der directe Austausch zwischen Deutschland und seinen Landeskindern und deren Nachfolgern in Uruguay ergiebt sich von selbst.

Eine weitere wichtige Folge ist die Verbreitung deutscher Manufacte unter der umliegenden Bevölkerung. Da nun Uruguay nach seiner geographischen Lage unausbleiblich den ganzen Handelsverkehr mit dem Innern des La Plata in die Hände bekommen muss, so lässt sich daraus auf die ausserordentliche Ausdehnung schliessen, welche von dort aus auf diese Weise dem deutschen Absatze gesichert wird. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass die Häfen von Uruguay die einzigen geschützten auf der ganzen Westküste in einer Ausdehnung von tausend Stunden und die Ausgangspunkte für die Schifffahrt in das Innere auf viele tausend Stunden sind. Der Einzelne hat also in diesem Küstenstaate einen ungleich bedeutenderen Wirkungskreis, als im Innern eines ausgedehnten Landes, wo er von einer fremden thatkräftigen Nationalität verschlungen wird. Es ist endlich nicht zu übersehen, dass Uruguay bei seiner Lage zugleich den Ausgangspunkt für deutsche Auswanderer nach sämmtlichen Staaten der argentinischen Republik, Paraguay, Bolivia u. s. w. bildet, wo deutsche Intelligenz sich besonders um die Wiedereröffnung der dortigen überaus reichen Silber- und Gold-Minen, zu welchen die Dampfschifffahrt nun so leichten Zutritt gestattet, wohl nicht minder verdient machen wird, wie dies bereits in Chili und Mexiko der Fall war.

Dass Alles dieses wiederum der Ausdehnung des deutschen Handels zu gute kommt, bedarf keines Beweises. In Uruguay blüht mithin, bei der gegenwärtig vollendeten Vertheilung der Welt, für Deutschland noch eine Zukunft, die zu wahren und zu verwirklichen eine Pflicht ist. In Uruguay liegt Neu-Deutschland und ein wichtiges Mittel, das Mutterland zu derjenigen industriellen und politischen Bedeutung wieder zu erheben, die es einst für die Welt gehabt hat. Durch ein solches deutsches Brudervolk, welches durch seinen Wohnsitz auf das Meer gewiesen ist, kann sich auch der Wunsch, Deutschland in die Reihe der Seemächte eintreten zu sehen, auf eine würdige Weise erfüllen. Wer aber möchte zu der Erfüllung aller dieser Aussichten, wenn auch die letztere sich erst in einer ferneren Zeit verwirklichen kann, nicht gerne das Seinige beitragen? Dem wahren Patrioten wird zu seiner regen Mitwirkung schon das Bewusstsein genügen, dass diese Aussichten sich erfüllen müssen. Und die Erreichung so

grosser Zwecke fordert nicht einmal Opfer; schon die Vorbereitungen dazu bringen grossen unmittelbaren Gewinn.

Der nächste Schritt hierzu wäre der Ankauf von Land in Uruguay in grossem Massstabe. Das erforderliche Kapital muss durch eine Aktien-Gesellschaft beschafft werden. Die Bildung einer solchen Gesellschaft aber kann nur auf Grund der sorgfältigsten Veranschlagungen und Vorlagen erfolgen, welche zum grossen Theil in Uruguay selbst festzustellen sind, indem hierzu Angebote von dortigen Privatpersonen und Concessionen der Regierung erfordert werden.

Die Gesellschaft hätte also einen Mann nach Uruguay zu senden, welcher mit diesem Lande, seiner Sprache, seiner Gesetzgebung und den dortigen Verhältnissen überhaupt vertraut ist.

Dieser Agent hat zunächst die Kapitalisten in Uruguay, namentlich die dortigen deutschen Kaufleute, zur Theilnahme an der Gesellschaft zu bewegen, so dass dieselben sich entschlössen, die Ueberwachung der dortigen Verwaltung unter der Controlle der diesseitigen Direction zu übernehmen. Auf diese Weise wird der Gesellschaft in Europa die grösste Garantie für die zweckmässigste und zuverlässigste Verwaltung ihres Eigenthums in Uruguay gegeben. Dabei wäre es von nicht zu verkennendem Vortheil für die Gesellschaft, wenn auch achtbare Angehörige anderer Nationen, wie in Montevideo ansässige Engländer, Franzosen oder Uruguayer, in dieses Comité aufgenommen würden. Durch diese erhielte die Gesellschaft ein so allgemeines Vertrauen, dass auch ausländisches Capital in den Actien derselben angelegt werden und so die Gelegenheit geboten würde, diese für Deutschland so erspriesslichen Operationen im grössten Massstab auszuführen.

Die zweite Aufgabe des Agenten besteht darin, von der dortigen Regierung die nach Umständen erforderlichen Concessionen zu erwirken. Diese Concessionen beziehen sich entweder auf Abtretung von Staats-Land zu einem ermässigten Preise an die Gesellschaft oder auf die Bewilligung von Prämien. Diese Prämien wären zu ertheilen für Einwanderung, für die Production feinster Wolle in grossen Quantitäten, sowie für gewisse Leistungen im Ackerbau, der Baumzucht u. s. w. Werden diese Prämien auch der Allgemeinheit ertheilt, so fallen die Vortheile derselben doch überwiegend der Gesellschaft zu, da sie es ist, welche die Einwanderung, die Schafzucht u. s. w. im grossen Massstabe treibt.

Drittens hat der Agent Landangebote für den eventuellen Ankauf entgegen zu nehmen, wobei die Richtigkeit der Besitztitel sorgfältig zu prüfen ist. Natürlich darf die Beschaffenheit des Landes für die besonderen Zwecke der Gesellschaft, sowie die Lage in Bezug auf Wasser- und Landstrassen, künftige Eisenbahnen, auf Leichtigkeit der Ueberrieselung grosser Strecken und auf spätere Parcellirung u. s. w. eben so wenig ausser Acht gelassen werden.

Sämmtliche Vorlagen des Agenten über diese drei Punkte, sowie über Alles, was für die zu bildende Gesellschaft von Werth sein kann, sind durch zuverlässige Autoritäten in Uruguay selbst beglaubigt einzureichen. Ein Aufenthalt von 6–8 Monaten in Uruguay ist genügend, jene Aufgaben zu lösen. Die Kosten dieser Expedition sind mit 6–8000 Thlr. bestreitbar. Diese Summe wäre durch Unterzeichnung aufzubringen, welche ein Anrecht als Actionair an einem Antheil bei der zu bildenden Gesellschaft sichert. Das Verhältniss des Beitrages zu den Kosten der Sendung bestimmt den Anspruch an die Zahl der später bei Bildung der Gesellschaft auszugebenden Actien.

Besteht nämlich das Gesellschafts-Capital in einer Million Thaler und der Unterzeichner hat zur Sendung des Agenten 100 Thlr. beigetragen, so ist er, ohne zu dem Eintritte als Actionair verbunden zu sein, berechtigt für 10,000 Thlr. Actien zu beanspruchen, die bei der Solidität des Unternehmens schon bei ihrer Emission eine sehr bedeutende Prämie haben müssen, namentlich wenn die Actien auf kleine Summen gestellt werden, sage 50 Thlr., indem der geringe Nominalwerth dieser Actien auch dem kleinen Capital eine sichere Aussicht auf grossen Gewinn bietet. Da aber das Unternehmen ein solches ist, dass voraussichtlich ein fünf- ja zehnmal grösseres Capital allmälig mit dem höchsten Vortheil angelegt werden kann, so ist das Wagniss der Unterzeichner ein ausserordentlich geringfügiges, zumal ihnen ihr Anrecht auch auf die folgenden Actien-Serien verbleibt.

Nothwendiger Weise muss die Berechtigung als Actionair einzutreten auf einen Zeitraum von wenigen Tagen, nach der Mittheilung des eingeholten Berichtes durch das provisorische Comité an die Contribuenten zu dem Missionsfonds, beschränkt bleiben. Einzahlungen für Rechnung eines solchen Comités könnten vorläufig nicht unter dem Betrage von 10 Thlrn. gemacht und nur bis höchstens zum Belaufe von 10,000 Thlrn. angenommen werden. Das Comité verfügt über den Fonds zu Missionszwecken, ernennt den Agenten, stellt die Instructionen für diesen auf und berichtet seiner Zeit über deren Erfolg und die etwa erlangten Concessionen.

Diejenigen Herren, welche für die hier gemachten Vorschläge und Ansichten ein thätiges Interesse fühlen, wollen sich geneigtest mit dem Unterzeichneten darüber schriftlich in Verbindung setzen.

Berlin, den 27. November 1863.

J. J. Sturz,
General-Consul für die Republik Uruguay,
Hollmannstrasse 10.

I.

Ueber Stammschäfereien in Uruguay.

Die glänzenden Vortheile, welche die Schafzucht in Uruguay gewährt, könnten bei dem deutschen Leser leicht Misstrauen erwecken. Dasselbe wird jedoch bei einem Blick auf die folgenden Angaben schwinden. Die Zahlen sind eher zu tief als zu hoch gegriffen und

nur auf solche Resultate gegründet, die sich bereits herausgestellt haben. In Betreff der Anlage von Stammschäfereien sind nur die Ansichten dort erfahrener Männer gegeben. Das Urschaf in den La Plata-Staaten bietet durch seine Grösse und seinen Körperbau die besten Grundlagen zu seiner Veredelung. Rechnet man hierzu die rasche Vermehrung desselben bei den unermesslichen Weidestrecken, so bedarf kein anderes Land so sehr eines consequenten und nachhaltigen Betriebs normaler Stammschäferei, wie die La Plata-Staaten. Solche Stammschäfereien in dem Umfange zu gründen, wie sie der Bedarf jener Länder erfordert, übersteigt bei weitem die Mittel des Einzelnen oder kleiner Gesellschaften. Um ganze Heerden zu einem gleichmässigen Charakter und Feingehalt der Wolle zu bringen, bedarf es einer fortgesetzten Kreuzung von 12 bis 15 Jahren.

Die Gesammtheit der bereits dort bestehenden Heerden beträgt etwa 12 Millionen. Da die Zunahme derselben kaum einer andern Beschränkung unterliegt, als der Fürsorge und Hut, so ist zu ihrer Veredelung eine grosse Zahl von Zuchtböcken erforderlich. Dieselben jährlich aus Europa herbeizubringen, wäre wegen der ungeheuern Kosten eine Unmöglichkeit. Sie können daher nur durch grosse Stammschäfereien im Lande selbst beschafft werden.

Bei Verwendung von halbedlen Böcken zu höchstens 50 Thlrn. das Stück kann aus dem dortigen Landesschafe (à 1½ — 2 Thlr. das Stück), wenn bei der Nachzucht allmählich werthvollere Böcke angewendet werden, innerhalb von 12 Jahren ein Schaf hergestellt werden, welches einem edlen Merino in Deutschland sehr nahe kommt. Dieser Ansicht einiger Landwirthe steht die andere zur Seite, dass zum Erlangen eines solchen Resultates die Kreuzung von 5 bis 6 Generationen bei einem wenigstens zweijährigen Alter des Lammes erforderlich sei. In diesem Falle würde das Resultat eine Zeit von 14 bis 15 Jahren in Anspruch nehmen. Innerhalb dieser Zeit würden auch alle kahlen Stellen aus dem Urschafe weggezüchtet sein.

Böcke höherer Art dürfen anfänglich auf das Creolenschaf nicht verwandt werden, da die Natur bei den Züchtungen keine Ueberstürzung gestattet. Bei rationeller Züchtung und temporärem Schutz gegen schädliche Witterungseinflüsse, sowie bei einiger Vorsicht gegen Futtermangel zu trockenen Zeiten oder während einiger stürmischer Tage des Jahrs, kann das Schaf in Uruguay durchschnittlich 4 Pfund Wolle geben. Das Schaf wird, da es erst nach vollendetem zweiten Jahre zum Bocke gelassen wird, kräftiger ausgebildet werden.

Schafe einer so gezüchteten Heerde würden den besten Thieren in Deutschland nicht nachstehen, und die Böcke daraus würden drüben noch theuerer bezahlt werden, als die gleiche Qualität aus Deutschland, weil sie acclimatisirt sind und das Giftkraut Miomio, welches sich mitunter auf den Weiden Uruguay's findet, instinktmässig nicht fressen.

Die Wollen dieser Heerden am La Plata werden auch dieselben Preise haben, wie die europäischen oder australischen ungewaschenen Wollen gleicher Qualität.

Nach der Ansicht von Sachverständigen würde die so erzielte Feinheit der Wolle keinen Rückschlag erleiden, obgleich drüben die Thiere zu keiner Zeit in verschlossenen Ställen gehalten werden. Nur muss man am La Plata von nun an darauf sehen, dass die Schafe bei anhaltenden Stürmen und Regen unter einem Schuppen Obdach finden, der gegen die Windseite mit Schilfmatten verhängt wird und zu sehr geringen Kosten hergestellt werden kann. Dieser Schutz, sowie Trocken- oder Wurzelfütterung während kurzer ungünstiger Witterungsperioden, bietet den dortigen Schafen das gleiche Aequivalent für unsere fast viermonatliche Stallfütterung und gestattet zugleich einen stärkeren Schafstand auf einer Suerte Landes. Stete Bewegung in der freien Luft ist die Hauptbedingung für ein kräftiges Schaf und gute Wolle, was sich schon bei der früher in Spanien befolgten Methode bewährt hat. Die grosse Vernachlässigung in einer rationellen Behandlung der Schafe allein hat die Verschlechterung der Wolle in jenem Lande verursacht. Die Sachverständigen sprechen sich nicht für das Streben nach Electoral-Wolle am La Plata aus, obschon der Production derselben dort kein natürliches Hinderniss im Wege steht. Als Grund geben sie an, dass der für Electoral-Wolle gezahlte höhere Preis in keinem Verhältniss zu dem Mehrgewicht der Negretti-Wolle steht, wenn auch für diese letztere ein geringerer Preis gezahlt wird.

Bewiesen ist auch schon in Deutschland die grosse Vortheilhaftigkeit der Negretti-Schafe durch die unendlich grössere Masse von Negretti- als Electoral-Stammheerden.

Natürlich ist drüben wie hier zur Erhaltung der Feinheit der Wolle, wie zur Begegnung etwa sich entwickelnder körperlicher Fehler für die Stammheerden stets eine Auffrischung des Bluts durch neue Böcke aus Deutschland erforderlich. Stillstand in der Züchtung ist Rückschritt, drüben wie hier.

Jede Stammheerde am La Plata muss wenigstens alle zwei Jahre mit frischen Böcken aus Deutschland versehen werden. Dies ist jedoch nur ungefähr bis zu einem Drittheil des Bedarfs der ganzen Heerde nöthig, da die alten Böcke zu Müttern gebracht werden können, die nicht mit ihnen verwandt sind.

Aus demselben Grunde müssen sich auch alle Züchter in Süd-Amerika stets neue Böcke anschaffen. Das werden sie aber nur können, wenn im Lande selbst grosse Stammheerden des reinsten Schlags bestehen und von Deutschland aus hochveredelt erhalten werden.

Daher wäre der jährliche Absatz von Tausenden von feinen Böcken dort gesichert. Das Bedürfniss ist jetzt schon vorhanden, und steigt mit jedem Jahre mit der Zahl der Heerden, die in jenen Theilen Süd-Amerikas im gewöhnlichen Gange der Dinge innerhalb 10 Jahren 20 bis 25,000,000 übersteigen muss. Nach Verlauf von 20 Jahren, wo die Heerden von Süd-Amerika voraussichtlich eine Höhe von 25 bis 30 und noch mehr Millionen erreicht haben werden, ist der Absatz von mehrmal 10 Tausend für alle Zeiten gesichert; ausserdem

werden Australien und das Cap sicherlich auch bedeutende Abnehmer werden, da sie die Hälfte der Transportkosten aus Europa ersparen.

Die Gesellschaft, welche die ersten grossen Stammheerden in Uruguay errichtet, hat nicht nur alljährlich eine sehr grosse Zahl von feinen Böcken zur Frischerhaltung der Heerden aus Deutschland nachkommen zu lassen, sondern sie muss in gewissen Zwischenräumen Töchter-Stammheerden in sämmtlichen La Plata-Staaten, in Uruguay, in Chili und in der Provinz Rio Grande gründen.

Stammheerden der bezeichneten Art müssen sich um so vortheilhafter in Uruguay erweisen, als es dort und in ganz Süd-Amerika auf viele Jahrzehnte, ja auf mehrere Menschenalter, die Hauptaufgabe sein wird, veredelte Heerden herzustellen und sie dem längst gefühlten Bedürfnisse an guten dort gezogenen und daher schon acclimatisirten Böcken abhelfen würden.

Die aus Europa importirten Thiere werden gegen die dort gezüchteten Böcke durchschnittlich um 80 bis 100 Thlr. und oft um viel mehr durch Fracht, Commission, Aufschlag und Risico vertheuert. Dann geht aber auch noch ein grosser Procentsatz derselben bei nicht vorsichtig ausgesuchter Weide durch das Fressen des Miomiokrauts zu Grunde.

Der grosse Gewinn einer drüben gehaltenen grossen Stammschäferei liegt darin, dass bei dem unbegrenzten Absatze guter Böcke jeder frisch herbeigebrachte Bock seinen Kostenpreis während mehrerer Jahre blos in jungen Böcken wenigstens funfzehnmal jährlich zurückzahlt, indem die 20 bis 30 Böcke, welche bei 60 Mutterschafen jährlich von ihm abstammen, dort wenigstens die Hälfte des für ihn gezahlten Preises mit Leichtigkeit wieder einbringen, während sein Werth schon vielfach in den Mutterlämmern reproducirt ist.

Als ein Beweis für das, was in der Veredelung des Schafes geleistet werden kann, dienen die Resultate, welche v. Haugwitz in Schlesien seit 1801 aus kleinen Anfängen erzielt hat. Waren die Ergebnisse in den ersten 20 Jahren wenig bemerkbar, so ist doch nun der dritte Theil der Schafe Preussens ganz veredelt und 7,000,000 bereits halb veredelt. Das Land hat durch höheren Erlös ausgeführter Wolle oder aus feinen Tuchen u. s. w. in den letzten 15 Jahren eine Mehreinnahme von wenigstens 100 Millionen erzielt.

Das Erfahrungs-Capital in der Züchtung und Veredelung des Schafes, welches jetzt sehr bedeutend in Deutschland ist, kann nun zu dessen noch erspriesslicherem Vortheil in seiner ganzen Grösse auf Uruguay angewandt werden.

Um die Ergebnisse einer nur kleinen Stammschäferei in Uruguay anschaulich zu machen, geben wir hier die Resultate der Berechnungen des Herrn H. A. Grieben. Bei der Anlage mit 6 Böcken für 1800 span. Thlr. und 300 Mutterschafen zu 2250 span. Thlr. ergiebt sich im fünften Jahre eine Stammheerde von 1608 Stück, nachdem davon bereits im dritten, vierten und fünften Jahre 410 Böcke für 41,000 span. Thlr. verkauft worden sind. Dabei blieben noch 400 Bocklämmer, 1 und 2 Jahre alt, beim Heerdebestand, der

mit diesen Böcken einen Werth von **91,600** span. Thalern darstellt.

Wir geben die identische Aufstellung in zehnfach grösseren Zahlen wieder, um das Resultat mehr hervorzuheben, und weil selbst dieser Anfang ein sehr kleiner für eine Gesellschaft wäre, wie sie in deutschem Interesse drüben erforderlich ist.

Nehmen wir also eine Stammheerde von 60 Böcken und 3000 Mutterschafen an, so ergiebt diese im 10. Jahre 22,800 Böcke, die, jedesmal im dritten Jahre verkauft, 2,280,000 span. Thlr. abwerfen. Dabei bleiben aber noch 20,400 Bocklämmer des 9. und 10. Jahres bei der Stammheerde, die sich mit denselben auf 55,750 Stück beläuft. Den Werth der Mutterschafe, die jetzt zu 70 und 80 Thlr. bezahlt werden, nur à 20 Thlr. und die Bocklämmer à 80 Thlr. gerechnet, die sich jetzt zu 250 und 300 Thlr. leicht verkaufen, so ergiebt sich ein Kapital von 1,812,000 Thlr.

Natürlich müssen hierbei unvorhergesehene und unberechenbare Unglücksfälle in Abzug gebracht werden. Diesen wird jedoch ein nicht unbeträchtliches Gegengewicht durch die Annahme von nur 70 Lammungen auf 100 Schafe im Jahre gehalten, während 100 Lammungen in Uruguay, wo nicht im Jahre, doch in 14 Monaten stattfinden. Rückschläge, wie sie die Heerden von andern Ländern, namentlich in Australien bedrohen, sind bekanntlich in Uruguay nicht zu fürchten. Zudem könnte man sich ja auch gegen solche unerwartete Schäden durch Versicherungs-Anstalten schützen. Die Versicherung des Vieh- und Schafstandes kommt stets mehr in Aufnahme in Australien und dürfte bald ebenso allgemein werden wie die Pfandbriefe (*mortgages*) auf Land, die sich in ganz Australien bereits über die Summe von 5 Millionen belaufen. In der Colonie Victoria giebt es selbst öffentlich registrirte „Liens“ für Vorschüsse auf die nächste Schafschur. Die Summe dieser Vorschüsse belief sich auf das Jahr 1862 auf 392,000 Pf. St. Es ist kaum einem Zweifel unterworfen, dass derlei Hypotheken-Vorschüsse demnächst auch in Uruguay durch die Concurrenz der neuen englischen und anderen Banken unter einander in Aufnahme kommen werden. Dadurch würden dann den Heerdebesitzern hinreichende Mittel zur Veredelung ihrer Schafe geboten werden.

II.

Landbesitz und Schafzucht von Deutschen am La Plata.

Es gibt in Uruguay und Buenos-Ayres wohl an 60 Estancias, Deutschen und besonders Engländern angehörig, welche Schafzucht im Grossen treiben, und wovon schon mehrere Zuchtböcke, obgleich nicht von hochfeiner Race, zu hohen Preisen absetzen. Jedoch kann der Name „Stammschäferei“ nach deutschem Begriff in der That nur von sehr wenigen Estancias beansprucht werden. Unter diesen steht

die 9 Leguas Land (circa 170,000 Morgen) umfassende Estancia „Nueva Alemania“ bei Palmyra in der Banda Oriental, das Eigenthum der Herren Fritz und Anton Prange, oben an. Der Stamm der dortigen Heerde ist der vorzüglichen Vollblut-Negretti-Stammheerde Wollin bei Gramzow entnommen. Ihr zunächst steht die der Herren Gebrüder Steegemann (mit 4 Leguas Land) in Poronguitos. Der Stamm ist der Heerde des Herrn Kind aus Gleina in Sachsen entnommen und von dort aus fortwährend weitergezüchtet worden. Erst kürzlich sind wieder aus der vorzüglichen Heerde des Herrn v. Wedemeyer auf Schönrade zu diesem Zwecke einige Widder angekauft.

Anfänge von Stammschäfereien finden sich auch auf den Estancias der Herren Rosenthal, Gayn & Comp. von 10 Suertes, der Herren E. Fair und Zimmermann von 9, der Herren Gebrüder Wendelstedt von 7, des Herrn Teichmann von 3, des Herrn Hebeler und dessen Schwagers Mr. Jackson mit 143 Suertes und einem Schafbestand von nahe an 400,000 Stück, der Herren Schneider und Mehlmann jeder mit 3 Suertes und des Herrn C. G. Dietjen mit 6 Leguas Land. Ferner auf den Estancias der Herren Wilson, Richard Hughes, Haycroft, Robert Young, Gebr. Stirling, Thomas Fry, Henry Plowes, Lizauer etc. meist mit 6 bis 12 Suertes und 50 bis 30,000 Schafen und Baron Maua, mit 10 Geviert-Meilen und 80,000 Schafen. Es bestehen auch viele Schäfereien von Deutschen und anderen Ausländern auf gepachteten Weiden, zu circa 700 bis 800 Thlr. die deutsche Geviertmeile. Diese werden oft nur mit einer Heerde von 1000 bis 1500 Stück angefangen, und sind im 5. Jahre schon auf 10,000 gebracht worden. Einige Deutsche verwalten auch Schäfereien von Spaniern und Ausländern und selbst ein früherer Kanzler des königl. preussischen General-Consulats hat eine solche Estancia mit circa 14000 Schafen zu seinem grossen Vortheile unternommen.

Es ist jedoch in der letzten Zeit drüben zur Aufnahme gekommen, dass, sobald irgend einer der Herren Estancieiros einige gute Böcke auf den Auctionen gekauft hat, und nur eine geringe Nachzucht von diesen vorhanden ist, er seine Schäferei eine Stammschäferei nennt. Auch verkauft er seine jungen Böcke leicht, indem er etwas billiger lossschlägt, als die aus Europa auf die dortigen Auctionen gebrachten Thiere abgehen. Viele Estancieiros, besonders solche, die Kaufleute sind, kaufen auch oft sehr theure Böcke, wissen sie aber nicht anzuwenden, indem sie keine Kenntniss von rationeller Züchtung besitzen. So lange sie sich nicht tüchtige Fachmänner zur Züchtung in ihren Schäfereien aus Deutschland heranziehen, wird ihr Geld für diese Böcke vergebens ausgegeben sein. Indessen trösten sie sich damit, „dass sie auch ohne die sogenannte rationelle Züchtung genügend an ihren Heerden verdienen.“

Hieraus ist schon zu entnehmen, dass drüben das Hauptprivilegium der Bockzucht und des Bockverkaufs in den Händen derer bleiben muss, die mit Sachkenntniss und Capital zugleich ausgerüstet, in grossem Massstabe zu Werke gehen.

Die jetzt drüben gemachten vereinzelten Versuche genügen dem

Bedürfnisse des Landes nicht zum hundertsten Theile und da sie, mit Ausnahme von nur wenigen, nicht rationell betrieben werden, so können sie auch noch nicht in 20 Jahren dem stets wachsenden Bedürfnisse genügen.

Der grosse Landbesitz deutscher Handlungshäuser am La Plata, der leicht 130 Geviertmeilen überschreiten dürfte, im Werthe von wenigstens zwei und einer halben Millionen Thaler, und die wohl sechsfach grösseren Kapitalanlagen, welche englische Kaufleute und Private ebenfalls dort in Land angelegt haben, wozu noch der Werth der grossen Heerden kommt, die auf diesen Ländereien bestehen, zeigt für sich schon, dass der Grundbesitz drüben gesichert ist. So viele Kaufleute würden gewiss ihr Vermögen nicht in Land anlegen, wenn die Titel nicht sicher wären. Wenn es übrigens im Lande noch manche grosse Besitzthümer giebt, deren Grenzen noch litigiöser Natur sind, so können solche, da dieselben gar wohl bekannt sind, bei Ankäufen leicht vermieden werden. Ohnehin sind hinreichende Ländereien mit unbestrittenen Titeln zu haben. Es kann auch Weideland in grossen Strecken zu 5- bis 700 span. Thlrn. die Suerte per Jahr gepachtet werden. Das macht bei 10,000 Schafen 2⁷⁄₁₀ Sgr., bei 12,000 Schafen 2¼ Sgr. pro Schaf für Weide während des ganzen Jahres. Es können aber auf gutem Weidegrund und bei einiger Vorkehrung mit Trockenklee für kurze Perioden von Futtermangel auch 15,000 Stück auf einer Suerte gehalten werden. In diesem Jahre sind wohl im Ganzen an 500 Böcke und 200 feine Mutterschafe nach Montevideo und Buenos-Ayres aus Preussen, Mecklenburg und Sachsen ausgeführt worden. Der Durchschnittspreis derselben war circa 20 Friedr.d'or; jedoch sind auch einige Thiere von sehr hohem Preise, bis 200 Friedr.d'or, dahin abgegangen. Transport der Thiere von Hamburg oder Bremen aus beläuft sich, je nach der Zahl die zugleich verladen wird, auf 25 bis 35 Thlr. pr. Stück. Der gewöhnliche Preis drüben für gute Böcke ist 250–400 Thlr. Jedoch werden bisweilen auch sehr hohe Preise bezahlt. Das Risico bei Sendungen scheint ein sehr geringes zu sein, denn Herr Kühn aus Dresden hat auf 4 Reisen hinüber mit mehreren hundert Böcken nicht ein einziges Thier verloren. Noch in diesem Herbste ist eine beträchtliche Sendung vorzüglicher Thiere aus den Stammheerden von Collin, Zützen und des Herrn Baron von Warburg auf Hohen-Landin dahin abgegangen.

Ein englischer Estancieiro hat im letzten Monat September zwei junge Lammböcke aus einer sehr zahlreichen Nachzucht von einem erst vor 2 Jahren aus Deutschland empfangenen Bocke pr. Stück zum vollen Preise verkauft, den er für jenen bezahlt hatte, d. i. für 800 Thlr., und rechnet auf den gleichen Preis für viele der übrigen.

III.

Uruguay im Vergleich zu Australien als Schafweideland.

Viele Männer vom Fache, welche seit einer Reihe von Jahren die Schafzucht in Australien mit der in den La Plata-Ländern verglichen haben, hegen nicht den geringsten Zweifel darüber, dass ersteres von den letzteren in nicht gar langer Zeit vollständig überflügelt werden wird.

Schon das Ueberschiffen der unentbehrlichsten Zuchtthiere aus Europa nach Australien ist mit ungleich mehr Gefahren und mit mehr als den doppelten Kosten verknüpft. Auf der so viel längeren Fahrt verdirbt das Heu leicht, und ohne Anfahrt am Kap, die sehr kostspielig, ist die hinreichende Tränkung für das Schaf oft unmöglich. Australien wird daher nie mit einer solchen Auswahl von Böcken aus Europa versehen werden können, wie Süd-Amerika, welches schon jetzt eine nicht unbeträchtliche Zahl derselben empfängt. Es sind nämlich seit 6 Jahren schon nahe an 2000 Böcke aus Deutschland dahin gebracht worden. Dabei ist zu bemerken, dass hier der Schafzucht erst 30 Jahre später als Australien einige Aufmerksamkeit geschenkt und das Schaf sammt Wolle noch vor nicht langer Zeit als Brennmaterial benutzt worden ist. In der That datirt die Veredlung des Schafes am La Plata von den Bestrebungen eines Deutschen, dem Vater der Herren Gebrüder Steegemann. Diese Herren haben erst vor Kurzem eine Anzahl nur 7 Monat alter Bocklämmer zu 250 Thlr. Pr. Ct. das Stück verkauft, und können lange nicht genug für die Nachfrage ihrer nächsten Käufer produciren.

Steht nun einmal die Qualität der La Plata-Wolle mit der von Australien nur gleich, so kann der Kaufmann einen höheren Preis für sie geben, weil sie ihm weniger Fracht und weniger Zeit kostet und ihm das darin steckende Capital in der Hälfte der Zeit wieder in die Hände kommt. Uebrigens beweist schon der zwischen 1858 und 1860 stattgehabte Rückfall in der Schafzahl Australiens von 16,268,716 auf 14,723,163, welcher Unsicherheit der dortige Schäfereibetrieb, durch climatische Missverhältnisse, ausgesetzt ist.

Damals, wie schon öfters in früheren Jahren, verursachten andauernde Dürren, denen grosse Ueberschwemmungen, Kälte und selbst tiefer Schnee folgten, diese Verluste, welche besonders die Lämmer trafen. Aber auch in ganz normalen Jahren schreitet die Vermehrung in den südlichen Theilen Australiens selbst, sammt Tasmanien, stets nur verhältnissmässig schwach vor, meist nur mit 20 bis 25 pCt., während sie in Uruguay mit aller Sicherheit auf 50 pCt., bei Stammschäfereien sogar auf 80 pCt. angesetzt wird. Ja viele der dortigen Schafzüchter sehen ihre Heerden im Jahre sich verdoppeln.

Häufig muss in Australien der Dürre durch massenhaftes Schlachten vorgegriffen werden, wie z. B. in Victoria im Jahre 1860 mit 794,000 Schafen geschah, um wenigstens den Talg zu gewinnen. Daher entstand auch in Sidney eine sehr grosse Seifen- und Lichter-Fabrication.

Mr. Biddle, ein vieljähriger Schafzüchter in Australien, bereiste im Jahre 1861 im Auftrage australischer Eigenthümer die La Plata-Staaten, um ihre Brauchbarkeit als Schafweideland zu untersuchen. Sein Bericht fiel sehr günstig für Uruguay aus. Aehnliche Ansichten wie die seinigen waren schon vor Jahren und wiederholt in englischen Blättern, selbst in der Times ausgesprochen worden. Ein Engländer, der lange Jahre Schafzucht in Uruguay betrieben und sich jetzt mit seinem dort gewonnenen Vermögen in sein Vaterland zurückgezogen hat, urtheilte kürzlich in dem North-British Agriculturist ebenso günstig in dieser Beziehung über Uruguay. Er stellt dieses Land weit über Australien.

Wenn man nun die Entfernung Australiens und die dadurch erhöhten Frachtkosten annimmt, ferner den zwei- und dreifach höheren Preis des Landes in Australien, welches wenigstens dreimal so weit als der Durchmesser von ganz Uruguay von den Haupthäfen abgelegen ist, so sind diess allein schon schwer wiegende Nachtheile. Dazu kommt, dass Eingangszölle und Staatsabgaben in Uruguay viel niedriger sind, als in Australien, wo allmählig eine sehr grosse Kostspieligkeit der Verwaltung eingerissen ist. Endlich giebt es in Uruguay weder Dürren noch Schneefälle oder Ueberschwemmungen, auch keine Epidemien irgend einer Art unter den Schafen, wie in Australien, wo die Lungenseuche oft sehr heftig auftritt.

Aus allem diesen erhellt mithin zur Genüge, dass die Schafzucht in Uruguay ausserordentlich gegen die in Australien im Vortheil ist.

IV.

Schafbestand in Europa.

Staat.	Bevölkerung.	Schafe.
Belgien	4,731,000	670,000
England	29,307,199	40,000,000
Frankreich	37,472,732	35,000,000
Holland	3,373,000	800,000
Oesterreich	37,000,000	30,500,000
Preussen [1]	18,491,000	18,000,000
Die anderen Zollvereinsländer	16,452,000	14,000,000
Schweiz	2,510,000	400,000
	149,336,931	139,370,000

Staat.	Bevölkerung.	Schafe.
Transport......	149,336,931	139,370,000
Italien und Sicilien	21,920,000	3,400,000
Europ. Türkei	10,500,000	4,000,000
Portugal	3,584,000	3,500,000
Spanien...............	16,560,000	20,000,000
Russland und Polen [2] ..	74,200,000	52,000,000
Schweden u. Norwegen [3])	5,517,000	430,000
Dänemark	1,600,000	380,000
Mecklenburg	651,000	1,208,000
	283,868,931	224,288,000

Bei einer Bevölkerung von 283,868,931 und 224,288,000 Schafen à 2½ Pfd. Wolle = 560,710,000 Pfd. würde also nur 2 Pfd. Wolle jährlich auf den Kopf der Gesammtbevölkerung Europas kommen.

Statistischen Angaben zufolge hat Frankreich etwa 2000 Tuch- und Wollzeug-Fabriken, England einige Hundert mehr, Belgien 240. Die im Zollverein dürften kaum geringer als auf 800 oder 900 anzuschlagen sein. Die Oesterreichs auf 500—600, Russlands auf 400—500 und die aller übrigen europäischen Staaten (mit 60 Millionen Seelen) auf eben so viele. Das wären an 6000 Wollfabriken, welche wohl kaum weniger als 25 Pferdekraft und 50 Arbeiter durchschnittlich beschäftigen würden. Diesen aber fiele, nach nebenstehender Schafzahl und 2½ Pfd. pr. Schaf, nur 940 Ctr. Wolle durchschnittlich zur Verarbeitung zu, auch wenn alle Wolle ihnen zuginge. Das beweist, dass der bisherige Aufschwung der Wollfabrikation ohne die Zufuhr aus den „Weideländern" nicht möglich gewesen wäre und eben nur durch wachsende Zufuhr aus neuen Weideländern erhalten werden kann.

Da aber auch die Bewohner der heissen Länder, wo gar keine Schafe fortkommen, gerne Tuch tragen, und auch diese Bevölkerung in Zunahme begriffen ist, und in Folge des vermehrten Verkehrs stets mehr consumirt, so muss von diesem Durchschnitts-Verbrauch ein nicht unbedeutender Abzug gemacht werden. Hierdurch wird aber der Bedarf an Wolle stets grösser, wie schon jetzt auch durch den Export von Tuch nach China, dem bald wohl auch Japan folgen wird, welches letztere Land gar keine Schafzucht hat. Ausserdem nimmt die Bevölkerung der vorzugsweise der Wollstoffe benöthigten Nordländer Europas in Folge des verbesserten Familienlebens in diesen Ländern stets zu, und bei dem wachsenden allgemeinen Wohlstand auch der Verbrauch von Wollenzeugen. Aber ihre Schafzucht befindet sich schon auf einer Zahlhöhe, die nicht erheblich überschritten werden kann.

Ihr Mehrbedarf an Wolle muss ihnen daher aus den neuen Weideländern zugeführt werden, die seit 30 Jahren erst in die Wollproduction eingetreten sind, nun aber so massenhaft in derselben auftreten, dass sie bereits bei einer Bevölkerung von nicht ein halb pro Cent der Gesammtbevölkerung der alten, Wolle producirenden Länder und bei ihrer starken Beschäftigung mit Goldgräberei schon jetzt den fünften Theil der gesammten Wollproduction aller Länder Europas, mit Einschluss von ganz Russland, liefern. Wer kann berechnen, welches Quantum sie in weiteren 20 Jahren liefern werden?

[1]) Das Verhältniss der Veredlung der Schafe in Preussen war im Jahre 1861:

6,578,686 ganzveredelte }	 13,770,389	auf 17½ Million,		
7,191,613 halbveredelte }				
3,694,476 gemeine	im Jahre 1825	6,292,882	„ 11½	„
17,464,775 Schafe.	„ „ 1816	3,075,986	„ 8½	„

Nicht wünschenswerth erscheint die Veredlung in Merinos der in Deutschland noch vorhandenen gemeinen Schafe bei dem hohen Werth des Futters und den verhältnissmässig niedrigen Preisen der feinen Wolle, welche schon jetzt die Concurrenz der Weideländer, die sie auf die Dauer unmöglich ertragen kann, schwer empfindet. Zweckmässiger erscheint die Umwandlung des gemeinen Schafs durch Kreuzung mit Southdowns in ein ergiebiges, schnell auswachsendes Fleischschaf. Wir haben in diesen Tagen von einem Gutsbesitzer, dessen Gut 20 Meilen von Berlin entfernt ist, gehört, der bereits im nächsten Frühjahr 1000 fette 12 Monate alte Southdown-Lämmer, geschoren, für ihm zugesicherte 13 Thlr. das Stück, abliefern wird. Die Wolle dieser Lämmer wiegt 8 Pfd. pro Lamm. Der Transport pro Lamm nach Berlin kostet 12 Sgr., nach London nur 1 Thlr. 10 Sgr. Dies scheint ein solides und rentables Geschäft zu sein und die Volksnahrung wird auf diese Weise mit einem zarten und nahrhaften Hammelfleisch versehen werden, wie es bisher in Preussen nicht zu finden war. Gutes Fleisch kann sich Deutschland nicht, wie England, vom Auslande zuführen lassen, dazu ist es nicht reich genug; wohl aber kann es vom Auslande mittelfeine Wollen, die für das Bestehen von mehreren hunderttausend Arbeitern, die Beschäftigung in seinen Wollfabriken finden, unentbehrlich sind, und zwar zu Preisen beziehen, zu welchen Deutschland diese selbst unmöglich produciren kann. (S. H. Braun über Schafmastung.)

[2]) Nur in den Ostsee-Provinzen und in den deutschen Colonien zum Theil veredelt.

[3]) Da über den 63. Grad N. B. der Kälte halber keine Schafe mehr gehalten werden können, hat Schweden nur sehr wenige, desto mehr Tuchstoffe und Wollzeuge bedarf aber die schwedische Bevölkerung. Canada giebt hierzu ein Beispiel, indem es für 4 Mill. Pfd. St. Wollstoffe im Jahre braucht.

V.

Schafbestand in Amerika.

	Bevölkerung.	Schafe.	Woll-Ertrag. ℔
Vereinigte Staaten ..	32,000,000	26,000,000*)	62,000,000
Canada	2,508,000	650,000	1,440,000
Uruguay [1])	300,000	3,800,000 [2])	5,600,000
Argentin. Staaten....	1,300,000	8,000,000	12,000,000
Rio Grande do Sul ..	290,000	280,000	
Paraguay	800,000	450,000	650,000
Bolivia.............	2,000,000	350,000	450,000
Peru	1,800,000	1,300,000	4,500,000
Chili	1,558,000	2,500,000	5,200,000
Falklands-Inseln [3]) .	1,700	30,000	
	42,557,700	44,360,000	91,890,000

*) Im Jahre 1820 war der Schafstand nur 18 Millionen. Diese langsame bisherige Zunahme ist dem Umstande zuzuschreiben, dass alle Ländereien bis an die Grenze der westlichen Staaten bewaldet waren und die künstlichen Wiesen zu kostspielig für die Schafzucht wurden. Ganz anders wird die Vermehrung der Schafe sein, wenn die Prärien von den bereits begonnenen Eisenbahnen nach Californien durchschnitten werden, denn diese werden dann bald Schafheerden statt Büffel- und Pferde-Heerden nähren, und die Züchtung der Schafe wird gewiss von den Amerikanern auf das Energischste und Erfolgreichste durchgeführt werden, wie bereits aus den auf der Hamburger Ausstellung hochprämiirten amerikanischen Musterwiddern geschlossen werden darf.

[1]) Hier und in den argentinischen Provinzen mit Chili ist Raum und offene Weide für volle 200 Mill. Schafe. Rechnet man die ungeheuren Flächen in den argentinischen Provinzen bis an die Anden hin, ferner in Uruguay und Paraguay, die zwar vorerst nur schwach, aber im Ganzen wohl schon mit 14 bis 16 Millionen Schafe besetzt sind, deren Zahl von nun an jährlich, auch bei der geringen Sorge, die ihnen zugewendet werden kann, wohl um ein Viertheil sich vermehrt, rechnet man dazu noch die endlosen Steppen und begrasten Hügel und Berggegenden südlich des Gran-Chaco bis Catmarca und bis an den Fuss der Anden, welche für Schafzucht geeignet sind und in denen sich stets neue Ansiedelungen bilden, wo nun bald überall Schafzucht vorzugsweise vor Hornviehzucht betrieben werden wird, so wird man sich eine Idee machen können von dem Maasse, in welchem sich der Begehr nach Zuchtwiddern am La Plata steigern muss. Das sehr grosse Zackelschaf, das in den südlichen Pampas in Massen unbeachtet vorhanden ist, weil seine Wolle von sehr geringem Werthe,

wird gewiss bald zur Veredlung herangezogen werden, und wenn man annimmt, dass sogar auf den stürmischen und stets nasskalten Falklandinseln, noch 100 Stunden südlich von Buenos-Ayres, einige Dutzend Schafe, die vor 18 Jahren dahin verpflanzt wurden, sich ohne alle Fürsorge bei beständigem Wegschlachten derselben durch anfahrende Wallfischfänger, bereits auf 30,000 Stück vermehrt haben, so ist daraus auf die Strecken zu schliessen, die allein südwärts noch mit Schafen besetzt werden, sobald die Indianerstämme, wie unvermeidlich, in wenigen Jahren unterworfen sein werden.

[2]) Fast zur Hälfte noch Lämmer. Der durchschnittliche Preis der Uruguayschen oder überhaupt der La Plata-Wolle von 4 span. Thlr. pro Arroba von 25 Pfd. oder circa 22 Thlr. der Ctr. in Montevideo, ist freilich im Vergleiche zu den hiesigen Mittelwollen kein hoher, dabei muss man aber auch fragen: welche Kosten macht die Ernährung, Wartung und Züchtung hier und welche drüben? Drüben ist nur ein Schäfer für 1000 bis 1500 Schafe nöthig, nach Umständen übernimmt er selbst die Hut von 2000 Thieren. Die Weide und alles Futter giebt die Natur ohne einen Silbergroschen Ausgabe ausser dem geringen Zins des Weidegrunds, den man ziemlich richtig auf 2½ Sgr. pr. Schaf im Jahre anschlagen kann — und welche Kosten sind dagegen hier von den Wollerträgen zu kürzen, ausser denen, die aus dem 30 bis 40mal höheren Bodenwerth erwachsen? Da obiger Preis für ungewaschene Wolle gilt, welche durch das Waschen nahe an ein Drittheil ihres Gewichts verliert, so ist er bereits nicht unbeträchtlich, und er ist sehr lohnend, weil das Schaf drüben durchschnittlich 5 Pfd. Wolle giebt. Uebrigens werden auch jetzt schon manchem dortigen Besitzer 35 bis 40 Thlr. Preuss. pr. Ctr. für seine Schur bezahlt, wie z. B. den Herrn Jackson, Lizaur u. A. m.

[3]) Dass in dieser südlichen Breite bei fast stets stürmischer, nasskalter Witterung das Schaf ohne alle Fürsorge so wohl gedeiht, lässt auf die Ausdehnung schliessen, welche die Schafzucht auf dem gegenüberliegenden Festlande annehmen wird.

Die Vereinigten Staaten behalten bis jetzt ihre 62 Millionen Pfund Wolle bis auf eine Kleinigkeit selbst, und entnehmen von Canada jährlich eben so viel, als sie nach England exportiren, d. i. eine halbe bis eine Million Pfund, die von Californien direct nach England gehen. Ausserdem beziehen sie von England 14 bis 16 Millionen Pfund Colonialwolle, sammt Tuch im Betrage von 3,200,000 Pfd. St. Endlich importiren sie nicht unerhebliche Quantitäten von Tuchen und Wollstoffen von Frankreich, Belgien und Deutschland.

VI.

Schafbestand der englischen Colonial-Weideländer und Woll-Export nach England.

Aus dem Berichte des engl. Handelsamts über den Verkehr im Jahre 1860; im Jahre 1863 dem Parlamente vorgelegt.

Colonie.	Bevölkerung.	Schafzahl.	Einfuhr v. Wolle ℔	Werth dieser. £	Werth der Ausfuhr dahin.
N.-S.-Wales (Sidney)	384,500	6,119,663 [1])	14,951,366 [2])	1,311,633 [3])	Der Gesammtbetrag der Ausfuhr aus England 1861 nach diesen neun Weideländern war: 22,800,000 £, also 13 £ pro Kopf, worunter für Tuch und Wollwaaren über 2,653,000 £. Während Deutschland auf den Einfuhrlisten von Neu-Süd-Wales nur mit £ 18,785, von Victoria „ £ 84,274, Süd-Australia „ £ 8,000 erscheint, und die Ausfuhr nach Deutschland Null war und von keiner dieser Colonien eine directe Verladung in deutschen Schiffen nach Deutschland stattgefunden hat.
Victoria	540,000	5,780,000 [4])	24,273,910 [5])	2,025,066	
S.-Australia	126,000	2,824,000 [6])	13,112,438	657,134	
W.-Australia	15,600	260,000	656,815	49,262	
Tasmania	89,900	1,700,000	4,537,918	370,427	
Neu-Seeland	139,000	1,523,000	6,665,880	444,402	
Queensland	29,900	3,449,000 [7])	5,007,167	440,188	
Cap	424,536	6,512,000	23,219,689	1,448,629	
Port Natal	34,000	159,000	—	—	
	1,783,436	28,326,663	92,425,183 [8]) ℔	6,746,731 [8])	
Ferner Wolle aus Indien, von wo aus man in Folge der grossen Eisenbahnen, welche bereits bis an den Fuss der schafreichen Neilgherry-Bergkette gehen, eine stark wachsende Zufuhr erwartet				417,131	
			£	7,163,862 [9])	

[8]) Diese Zahlen würden $3^1/_3$ Pfd. Wolle und $4^3/_4$ sh. Erlös pr. Schaf ergeben. Der Gesammtwerth der Wollen dieser Weide-Länder ist um Vieles grösser als der der Gesammtgoldproduction Australiens, obschon die Schäfereien nicht den vierten Theil der Bevölkerung erheischen als die Minen.

In diesem Jahre hatte England auch noch aus andern Ländern gegen 50 Millionen Pfd. Wolle eingeführt, im Ganzen ca. 145 Millionen Pfd. Die Ausfuhr von Wolle ist in den letzten 10 Jahren von 36 Mill. auf 68 Mill. Pfd. gestiegen. England verarbeitet also ausser seiner eigenen Wolle (ca. 95 Millionen Pfd.) noch zwei Drittel aller importirten, im Ganzen also ca. 200 Millionen Pfd. Dafür exportirte es aber auch für 13,678,669 Pfd. St. Tuche und Wollenwaaren.

[9]) Das ist bis auf ein Geringes der vierte Theil des Betrages (30,400,000 Pfd. Sterl.) der in England im Jahre 1861 aus Nordamerika importirten Baumwolle. Dieses Jahr erhalten die Vereinigten Staaten kaum 300,000 £ für Baumwolle von England, dagegen werden die anderen baumwollproducirenden Länder, die zusammen im Jahre 1860 nur 6 Millionen £ für Baumwolle erhielten, im Jahre 1864 bereits 26 Millionen für dieselbe erhalten. Wenn nud auch die Umwälzung in der Wollproduction keine so plötzliche unn gewaltige ist, so ist sie deshalb nicht minder eine gründliche, und ihre grössten Resultate werden erst durch die jetzt beginnende Concurrenz zwischen den La Plata-Ländern und Australien hervortreten. Durch diese wird es schnell heraustreten, dass das Schaf in den dichtbevölkerten Theilen Deutschlands um der Wolle allein willen nicht mehr mit Vortheil gehalten werden kann, wenn es auch jetzt noch auf sandigen Strecken mit einigem Vortheile um dieser willen beibehalten wird.

---

[1]) N.S.Wales	1858 war die Zahl schon	.....	7,581,762 Stück,
[4]) Victoria	1859 „ „ „ „	.....	5,578,541 „
[6]) S.-Aust.	1858 „ „ „ „	.....	3,108,541 „
		1858 .	16,268,716 Stück,
		1860 .	14,723,663 „
also in 2 Jahren weniger		....	1,545,053 Stück,

demnach eine Verminderung von fast 10 pCt. in 2 Jahren, wo eine Zunahme von 50 pCt. hätte sein sollen, ja von 100 pCt. hätte sein können, wenigstens in Uruguay.

[7]) Meist Lämmer; diese Colonie ist erst seit 5 Jahren gegründet.

[2]) Nur 328,236 Pfd. wurden direct aus Neu-Südwales nach fremden Ländern ausgeführt. Nach Deutschland direct *kein* Pfd.

[5]) Davon 283,582 Pfd. aus Victoria nur nach Frankreich. Nach Deutschland direct *kein* Pfd.

[3]) In Sidney selbst werden bereits mehrere Millionen Pfd. Wolle für grobe Tuche und Decken verbraucht und sogar für mehr als 100,000 Pfd. Sterl. ausgeführt. Dort wird es bald an Fabriken von Tuchen für China nicht fehlen.

Interessant ist die Nachricht, dass in Victoria die Pfandbriefe auf Land sich bereits auf 2,400,000 und registrirte Vorschüsse, auf die nächste Wollschur auf 391,000 Pfd. St. beliefen.

Der gegenseitige Verkauf und Austausch von Böcken zwischen den Schafzüchtern in Australien und den verschiedenen Colonien ist sehr lebhaft und beläuft sich im Jahre auf viele Tausende. Vom Cap sind viele Tausende nach Australien gebracht worden.

Neu-Seeland hat im Jahre 1860 34,000 Schafe und 684 Zuchtwidder nach Victoria geliefert. Auch zwischen dem Cap und Australien werden noch häufig Zuchtwidder ausgetauscht. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, dass aus guten Stammheerden in Uruguay beständig ein starker Absatz von Böcken nach Australien und dem Cap gesichert sein wird, indem die allen veredelten Heerden unentbehrlich befundene Auffrischung des Bluts zu keinen Zeiten mehr unterlassen werden kann und bei dem zunehmenden Wohlstande der Heerdenbesitzer stets grössere Mittel auf sie verwandt werden. Diesen werden hierzu grosse Erleichterungen von den vielen grossen Banken, mit einem Gesammtkapitale von mehreren Millionen Pfd. St., die sich am La Plategebiet gebildet haben, geboten werden.

VII.

Liste des Gesammt-Imports von Wolle in England im Jahre 1861.

		℔
Von	Russland	12,618,984
„	Dänemark	1,089,595
„	Preussen	113,371
„	Hamburg*	3,237,568
„	Holland	268,275
„	Belgien	839,742
„	Frankreich	1,148,168
„	Portugal	1,711,696
„	Spanien [1]	630,554
„	Oesterreich	540,395
„	Türkei	1,850,765
„	Syrien	149,538
„	Aegypten	1,425,993
„	Marocco	486,789
„	China	119,276
„	Verein. Staaten	978,043
„	Häfen im stillen Meere	118,186
„	Peru [2]	3,083,152
„	Bolivia [2]	175,851
„	Chili [2]	350,551
		54,378,731

		℔
	Transport	54,378,731
Von	Uruguay [3]	532,218
„	Argent. Staaten [3]	5,092,352
„	Gibraltar	696,350
„	Engl. Colonien in Afrika	18,676,286
„	Ostindien und Ceylon [4]	19,161,014
„	Australien	68,506,222
„	andern Ländern	467,009
		144,066,883 [5]

Ausserdem hat England eine halbe Million Pfund Alpaca-Wolle aus Peru und eine halbe Million Pfund Geisshaare aus Klein-Asien eingeführt; und aus Australien im Jahre 1861 2 Millionen Schaffelle.

* Oesterreichische und sächsische. Im Jahre 1800 führte Deutschland 1400 Ballen, 1825 89000 Ballen dahin aus. Der höchste Preis für sächsische Merinowolle im Jahre 1810 war 44 Thlr.; dieser stieg mit der Veredelung der Wolle bis 165, ja 1824 bis 300 Thlr. für dieselben Qualitäten, die jetzt nur 90 Thlr. gelten. Das zeigt, dass dem Consum der hochfeinen Wollen *eine Grenze* gesetzt ist.

[1]) Spanien führte bis 1810 von 150 bis 220,000 Ctr. jährlich nach England aus und erhielt dafür 4 sh. das Pfd., nun gilt dort die span. Wolle bloss 1½ sh. und es führt dahin nur 5000 Ctr. aus.

[2]) Ein grosser Theil der peruanischen und bolivianischen und der grösste Theil der chilenischen Wolle geht nach den Ver. Staaten.

[3]) Der grösste Theil der uruguayschen Wolle und ein Theil der argentinischen geht nach Belgien und Frankreich und wird meist in der Shwalsfabrikation verwendet.

[4]) Die Zufuhr aus Indien ist in Folge der Eisenbahnen in Indien in rascher Zunahme begriffen, und verspricht sehr bedeutend zu werden.

[5]) Von obiger Wolle hat England nur ungefähr 40 Millionen wieder ausgeführt, und ausserdem ca. 16 Mill. Pfd. seiner eigenen Wolle (ca. 100 Mill. Pfd.), es blieben ihm daher ca. 190 Millionen Pfd. zu verarbeiten. Bis 1825 führte England durchschnittlich ¾ aller eingeführten Wollen wieder aus; jetzt wo es statt 40 Millionen Pfd. 144 Millionen einführt, giebt es davon nur den dritten Theil wieder ab. So sehr wurden seine Wollfabriken durch den directen Bezug und die Auswahl gehoben. Die Quantität aller in England eingeführten Wollen variirte in den Jahren 1856 und 1857 zwischen 129,749,998 Pfd. und 148,396,000 Pfd., wovon durchschnittlich ein Drittheil nicht coloniale Wolle war, und die Quantität der ausgeführten Wolle variirte zwischen 36 bis 54 Millionen Pfd. per Jahr; letzterer Betrag findet sich officiell zum Werthe von 3,619,393 Pfd. Sterl. geschätzt. Während dieser Zeit schwankte der Werth des Imports von Tuchen und Wollwaaren aller Art zwischen 2,316,600 u. 2,901,000 Pfd. Sterl. Jetzt sind zwei Drittheil der importirten Wolle Colonialwolle.

Den Zollvereins-Staaten blieben nach Abzug der ausgeführten 10 Mill. Pfd. von ihrer eigenen Production von circa 72 Mill. Pfd. mit den mehr importirten 36,800,000 Pfd. im Jahre 1861 nur 108,000,000 Pfd. zur Verarbeitung und zum Verbrauch bei einer um 5 Mill. grösseren Bevölkerung. Dagegen hat England in jenem Jahre für 13,678,669 Pfd. Sterl. Tuche und Wollenwaaren ausgeführt und der Zollverein für 35,956,570 Thlr. = 5,393,485 Pfd. St. Diese Leistung des Zollvereins, neben der Englands, ist keine unbedeutende, wenn man das Quantum der ihm nach Abzug des Wollbedarfs seiner eigenen grösseren Bevölkerung zur Verfügung gebliebenen Wolle, im Vergleich zu der, die England nach Befriedigung seiner geringeren Bevölkerung übrig blieb, in Anschlag bringt. Nimmt man den einheimischen Wollbedarf in beiden Ländern zu 1½ Pfd. jährlich an, so würden England noch 146 Millionen, dem Zollverein aber nur 55 Millionen Pfund für den Export im verarbeiteten Zustande übrig geblieben sein, also noch nicht der dritte Theil des Woll-Quantums, das England zur Exportation im verarbeiteten Zustande zur Verfügung hatte, und dennoch übersteigt der Werth der Ausfuhr der Wollfabrikate des Zollvereins den Betrag des dritten Theils des Werths der Ausfuhr Englands um den vierten Theil oder um 5 Mill. Thaler. Das Resultat ist ein sehr günstiges für die Wollenmanufactur des Zollvereins und giebt ihr das Zeugniss einer grossen Lebenskräftigkeit, deren immer wachsendem Bedürfnisse an Wolle von Aussen auf jede Weise entgegen zu kommen ist, was auf keine wirksamere Weise geschehen kann, als durch eine eigene Wollproduction in solchen überseeischen Weideländern, die eine noch wohlfeilere und eben so gute Wolle liefern als Australien und das Cap. Uruguay erfüllt diese Bedingungen, stellt zugleich sichere Abnahme heimischer Manufacte in Aussicht, und ferner noch einen bedeutenden Absatz dieser nach einem grossen inneren Markte, der durch zahlreiche Ansiedelungen von Deutschen, wie sie die deutschen Schäfereien allmählich ermöglichen, vermittelt wird. —

VIII.

Ueber Schafzucht und Landbesitz in Queensland.

Aus dem Auslande (Novbr.) No. 48.

Als bereits im Jahre 1824 die Schafzucht in Australien ihren ersten Aufschwung erhielt, und die Hutweiden ausserordentlichen Gewinn abwarfen, so begann der Statthalter von New-Süd-Wales grosse Weidestrecken an Unternehmer als Precario-Besitzer abzugeben; das Eigenthum jedoch blieb der Krone. Verabschiedete Officiere von der Flotte und von den Linientruppen, jüngere Söhne aus aristokratischen Familien, Studenten, die ihr Universitäts-Examen bestanden hatten, aber sich zu keinem wissenschaftlichen Berufe recht

entschliessen konnten, gingen nach Australien, um ihr Glück zu versuchen. Dafür, dass die Colonie ihnen bis auf Ruf und Widerruf unentgeltlich das Gras verpachtete, sollten sie, so hiess es anfangs, ein Vermögen von 500 Pfd. St. nachweisen. Später wurde von einer bestimmten Summe abgesehen, man gab jedem Squatter Ländereien, wenn er den Besitz eines „hinreichenden Vermögens“, und zuletzt wenn er seine „Unbescholtenheit“ (respectability) bescheinigen konnte. Das Vliess eines australischen Schafes wiegt nur 2—3 Pfd., dreimal weniger als das eines englischen Southdown. Allein wenn englische Wolle mit 1 Sh. das Pfund auf dem Markte bezahlt wird, pflegt der Preis der australischen Wollen 2½ bis 3 Shill. zu stehen, also ist ein australisches Vliess genau so viel werth wie ein englisches. Nach den ersten günstigen Erfolgen ergriff die Colonisten eine „Schafsraserei“, und Thiere, die bisher nicht mehr werth gewesen waren als die paar Pfund Wolle, die sie am Leibe trugen, wurden jetzt mit einem paar Pfund Sterl. bezahlt. Dies hinderte nicht, dass die Squatter rasch zu Vermögen gelangten, wie man aus einer der ersten Verhandlungen des „Parlaments“ in Queensland sehen kann, ein Gebiet, das noch vor wenigen Jahren der Auswanderung ganz verschlossen war, und zwar durch Rechtsverhältnisse, die man an Ort und Stelle kurzweg das Squattersystem genannt hat. Es handelte sich darum den Gehalt des Statthalters von 2500 auf 4000 Pfund Sterling zu erhöhen, „da 2500 Pfd. St. (30,000 fl. oder 16,666 Thlr.) im Jahre doch nur das Einkommen eines Squatter zweiten Ranges“ sei. In der That besassen diese Squatter kleine Herzogthümer oder Grafschaften unter dem bescheidenen Namen „Huten“ (runs), für die sie anfänglich nur 3½ Thlr. per englische Meile Pachtgeld bezahlten, und zählten ihre Häupter nach Zehntausenden. Ein Land aber, welches im Besitz dieser fürstlichen Schafhirten war, konnte offenbar nicht bebaut werden. Es entstanden aber Zustände, die zuletzt unerträglich wurden. Die Regierung in Moreton-Bay hatte das Recht, auf Squattergründen Stadtgebiete abstecken zu lassen, sie machte aber im Interesse der fürstlichen Schafhirten keinen Gebrauch davon, und so kam es, dass Leute, die als Schäfer oder als Arbeiter 5—7 Pfd. St. in der Woche verdienten, dennoch wie die Zigeuner mit ihrer Familie unter Zelten leben und ihre Kinder wie die Heiden aufwachsen lassen mussten. Es fehlte an Gemeinden, also auch an Kirchen und Schulen. Endlich trat das neue Parlament von Queensland zusammen, und eines der ersten Gesetze im September 1860 war die neue Landessatzung, die als „Sturz der Squatter-Aristokratie“ von den Antipoden als eine der grössten Staatsumwälzungen angesehen wurde. Alle Ländereien sollten zunächst vermessen werden, und nach der Vermessung war die Regierung verpflichtet zu Gunsten ackerbautreibender Ansiedler bisheriges Weideland in Beschlag zu nehmen. Diese „Reserves“, wie sie hiessen, mussten immer die Nachfrage um das Doppelte übersteigen; die Regierung sollte daher, wenn 100,000 Acres vergeben waren, weitere 100,000 Acres mit Beschlag belegen, damit es keinem, der sich ansiedeln wollte, an Grund und Boden fehlte. In diesen

Ackerbaugebieten konnte jeder Einwanderer Güter von 40–320 Acres kaufen zum festen Preis von 1 Pfd. Sterl. per Acre, wodurch er dann noch das Recht erwarb, dreimal so viel Grund für 6 P. (5 Slbgr. = 18 kr.) den Acre zu pachten und innerhalb fünf Jahren ihn ebenfalls um 1 Pfd. St. zu erwerben. Die Squatter mussten jetzt überall vor den Ackerbauern weichen, ihr Vorkaufsrecht aber wurde gänzlich abgeschafft, und statt dessen ihnen nur die Vergünstigung gewährt, in abgelegenen oder unerforschten Strecken „neue Huten" auf 14 Jahre zu pachten. Eine solche Hut sollte nicht weniger messen als 25 engl. Quadratmeilen ($1^1/_{12}$ deutsche Quadratmeile) und nicht mehr als 100 Quadratmeilen. Jeder Einwanderer erhält 30, britische Soldaten und Matrosen 50 Acres Land unentgeltlich, und britische Officiere, wenn sie sich in Queensland ankaufen, Land um $^2/_3$ Pfd. St. den Acre. In New-Süd-Wales und Victoria folgten bald ähnliche Gesetze, und nur das dünn bewohnte West-Australien hält noch starr am „Squattersystem."

IX.

Auszüge aus Herrn **Heinr. Janke's** Werk: Die Wollproduction unserer Erde und die Zukunft der deutschen Schafzucht.*) (Breslau bei J. U. Kern, im November 1863), und aus **Braun's** Compendium der Schafzucht und Wollkunde (Wien, Nov. 1863).

Im Jahre 1788 gab es nur neunundzwanzig und 1801 nur 700 Schafe in Australien. Aber schon 1804 nahm Capitain Mc. Arthur eine kleine Stammheerde der besten Merinoschafe aus England dahin und brachte alle seine Heerden, damals schon dreiviertel Blut, auf eine solche Höhe, dass dieselben keinen Bock in sich schlossen, der nicht von möglichst reinstem spanischem Ursprung war. Mc. Arthur berechnete, dass sich die Zahl seiner Schafe alle zwei und ein halb Jahr verdoppeln müsse, und er in zwanzig Jahren schon von ihr allein eben so viel feine Wolle gewinnen müsse, als von Spanien und den andern Ländern jährlich nach England eingeführt wird.

Durch den Einfluss und die kluge Vermittelung dieses befähigten Schafzüchters geschah es nun aber, dass die sämmtlichen Heerdenbesitzer der damaligen noch kleinen Colonie Neu-Süd-Wales mit grosser Strenge den Grundsatz verfolgten, bis zur vierten Kreuzung die männlichen Thiere, welche von Mutterschafen mit spanischen Böcken hervorgingen, regelmässig wegzuschlachten, den weiblichen Nachwuchs aber stets wieder mit ächten spanischen Böcken zu belegen. Dadurch wurde das wichtige Resultat erzielt, dass die reine Merinorace über ganz Australien sich fortpflanzte. Schon jetzt wird es einleuchten, dass unter den Australischen Wollen im Durchschnitt stets **reine Merino-Wolle** zu verstehen ist, und so wird die Gefahr begreiflich sein, welche durch diese ins Ungeheure gesteigerte Production solcher reinen Merinos in Australien für unsere einheimische Schafzüchtung entstehen musste. Diese Gefahr ist gerade in neuester Gegenwart zum Ausbruch gekommen, indem die lawinenartig angewachsene Wollproduction Australiens im Verein mit der mächtigen Südrusslands unsre einheimische Wollproduction bereits vollständig zu erdrücken beginnt.

*) Dieses verdienstvolle Werk erschien erst im Buchhandel, nachdem meine vorausgehende Arbeit bereits im Druck war. Ich kann daher nur noch nachträglich die Angaben des Herrn Verfassers nützen, indem ich mit dessen Genehmigung Auszüge aus seinem Buche gebe, welche meine Ansichten und Vorschläge nachdrücklich unterstützen.

Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts zeichnete sich die australische Merinowolle durch ihre ganz eigenthümliche Sanftheit und Weichheit und die besondere Stapellänge vortheilhaft aus, was vornehmlich dem für die Schafzucht geeigneten Klima zugeschrieben wurde. Die englischen Fabrikanten erkannten sehr bald die grosse Brauchbarkeit dieser Wolle zu Kammwollverarbeitungszwecken heraus, also namentlich zu den feineren Arten der Merinos, Shwales und solchen Waaren, welche zu Damenkleidern hauptsächlich begehrt werden, und zwar sowohl im Auslande wie in England selbst. Ja so günstig erwies sich die australische Wolle schon damals, dass man von ihr rühmte, sie vereinige die Kraft und die Länge der Leicester-Wolle mit der Feinheit und Sanftheit der spanischen Merinowolle.

Schon im Jahre 1841 wurde ferner öffentlich anerkannt, dass der Begehr von australischer Wolle seit der Einführung auf dem englischen Markte in beständiger Zunahme sich befinde. Den australischen Heerdenbesitzern wurde die Vermehrung ihrer Heerden angerathen; besonders aber möchten sie auf Kammwollen züchten, doch immer daran festhalten, dass die feine Wolle auch von Mutterschafen untergeordneter Racen zu jeder Zeit dadurch erzielt werden könnte, dass man die Race bei 3 bis 4 Kreuzungen jedesmal nur der weiblichen Thiere mit feinwolligen Böcken verbessere. Sie wurden dann weiter darauf hingewiesen, unausgesetzt den wichtigen Grundsatz festzuhalten, dass die Masse der Wolle und nicht die Feinheit derselben jederzeit das einzige Mittel sei, um aus der Schafzucht einen den konkreten Verhältnissen entsprechenden Gewinn zu ziehen.

Ein Gesammtüberblick der heutigen Wollproduktion stellt die für unser Vaterland überaus wichtige Thatsache heraus, dass die Züchtung der Merinowollen heutzutage ein ganz allgemeiner und über die ganze civilisirte Erde verbreiteter Betriebszweig ist, mit andern Worten, dass Deutschland und auch Preussen mit seiner an feinster Wolle so reichen Provinz Schlesien, gegenwärtig nicht in der Lage sind, ausschliesslich eine feine und besonders schöne Wolle, oder speciell eine Tuchwolle zu erzeugen, wie kein anderes Land der Erde. Dies ist eben eine schwere Täuschung, da es verständiger Weise, mit Ausnahme vielleicht von einigen wenigen Züchtern, deren Heerden durch ausgesuchte Feinheit seit Jahrzehnten berühmt sind, doch keinem unserer Landsleute beifallen darf, mit den besten der vorbeschriebenen an Feinheit, Sanftheit und obenein noch dazu an seidenartigem Glanze hoch bevorzugten Merinowollen Australiens und vollends der Südseeinseln heutzutage noch konkurriren zu wollen. Wir lernten ferner kennen, dass diese überseeische Wollproduction der deutschen gegenüber den unendlichen Vorzug hatte, dass sie von ihrer uranfänglichen Entstehung an durch die Genialität der ersten Begründer der dortigen Schafzucht nur die reine, in der Regel sogar erst aus vierter Kreuzung der einheimischen Muttern mit spanischen Merinoböcken hervorgegangene Race ein halbes Jahrhundert hindurch unverfälscht fortgepflanzt hat, wobei sich überdies die australischen Schafzüchter noch von der schweren Verirrung unserer deutschen Merinozüchter frei erhalten haben, dass sie nicht ausschliesslich und allein, wie diese, die höchste Feinheit cultivirten, sondern gleichzeitig immer auch die Gestalt, den Körperbau der Thiere unverrückt im Auge behielten, und zu vervollkommnen bestrebt gewesen sind.

Um es dem deutschen Züchter vollends zum Bewustsein zu bringen, mit welchem Gegner er es eigentlich zu thun hat, muss noch angeführt werden, dass man sich in Australien keineswegs mit der bereits erwähnten Herstellung reiner Merino-Vollblutheerden begnügte. Als nämlich im zweiten und noch mehr im dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts die glänzenden Resultate der deutschen Merino-Züchtung zu Tage traten und ihre Vorzüge allgemeine Verbreitung fanden, da kamen jene intelligenten Schafzüchter Australiens, denen Alles daran lag mit der damals auf den englischen Märkten dominirenden deutschen Wolle zu konkurriren, etwa im Anfange der dreissiger Jahre, auf den glücklichen und für Deutschland

so gefährlichen Gedanken, in grossartigem Masstabe gerade diese selben aus der Veredelung der spanischen Merinos durch systematische Züchtung in Sachsen, Schlesien und Oesterreich hervorgegangenen deutschen Merino-Schafe nach Australien und den englischen Colonien überzusiedeln. Da man aber damals bereits von der Feinheit zurückzukommen begann und mehr auf grössere Wollmasse neben möglichster Feinheit zu züchten strebte, so waren es nicht mehr die sächsichen Electoralschafe, welche man wählte, sondern vielmehr jetzt die österreichischen und auch schlesischen Negrettis, auf die man bei dieser Uebertragung sein Hauptaugenmerk richtete. Es bildeten sich damals in England zahlreiche Actiengesellschaften mit Capitalien oft bis zu mehreren 100,000 Pfd. Sterling ausschliesslich zu dem Zwecke, die australische und Colonialschafzucht durch systematische Kreuzung der dort einheimischen Heerden mit deutschen und österreichischen und in neuester Zeit auch mit hervorragenden meklenburger Merino-Böcken zu fördern und zu heben. Und jene intelligenten Unternehmer nahmen nicht Anstand die höchsten Preise von 50 bis zu 80 ja selbst bis zu 100 Pfd. Sterl.*) (ca. 350 bis 700 Thlr.) und darüber oft blos für einen einzelnen für ihre Zwecke geeigneten deutschen Sprungbock zu zahlen. So ist es denn geschehen, dass seit den dreissiger Jahren alljährlich in bestimmter Zeitfolge Schiffe**) mit den schönsten Exemplaren von unsern deutschen und österreichischen Zuchtböcken nach den verschiedenen Staaten Australiens und ebenso nach Neu-Seeland, Tasmania und dem Vorgebirge der guten Hoffnung hingegangen sind, um dort in rationeller Züchtung die zahlreichen in diesen, durch Klima und schöne Weiden gesegneten Ländern vorhandenen Schafheerden zu verbessern.

Die Segnungen von diesem geschickten Verfahren sollten sich nur zu bald in der überraschendsten Weise geltend machen. Es stellt sich nämlich heraus, dass die neuesten Schafracen in Queensland, Neu-Süd-Wales, Victoria, in Süd- und West-Australien, gleichwie in Tasmanien, Neu-Seeland und dem Caplande, soweit sie Merinoschafe sind, heutzutage hauptsächlich und **beinahe durchweg ihrer Gattung nach deutsche Negretti-Merinos, ja sogar Electoral-Schafe sind.** Dabei hat sich nun aber ferner die Wahrnehmung herausgestellt, dass die neu gezüchteten Schafe noch den Vorzug gegenüber den deutschen Merinos gewonnen haben, dass ihr Stapel geradezu noch einmal so lang und das Vliessgewicht des einzelnen Stückes so ziemlich das Doppelte des in Deutschland für ganz dieselbe Gattung gewöhnlichen Normalgewichts geworden ist, ja in einzelnen Fällen sogar noch mehr als dieses ergiebt, und dass dieser grossen Vorzüge ungeachtet gleichzeitig die Feinheit **nicht nur sich nicht verringert, sondern im Gegentheil beständig zunimmt**; und merkwürdig, jene **seidenartige** Beschaffenheit, welche die Wolle der spanischen Originalschafe in Folge ihres Ueberganges von ihrem Heimathlande nach den veränderten Triften Deutschlands freilich hatte einbüssen müssen, und die gerade die spanische Merino-Wolle in früheren Jahrhunderten so besonders hochgeschätzt erhalten hatte, diesen selben seidenartigen Glanz hat die Wolle der feinen australischen Merinos vollständig wiedererlangt: ein Vorzug, welchen

*) Es sind auch nicht selten 200 und 300 Pfd. Sterl. für einen Bock in England für Australien bezahlt worden; aber auch in Deutschland sind schon mehrmals 500 bis 800 und selbst schon 1000 Thlr. für einen Bock für Uruguay nnd Buenos-Ayres bezahlt worden.

**) Dieser Schaftransport aus deutschen Häfen nach Australien, dem Cap nnd dem La Plata ist bereits von erheblicher Bedeutung für die Rhederei, nnd diese mnss stets zunehmen. Zwei Schafe brauchen nämlich einen eben so grossen Schiffsraum als ein Auswanderer. und 15 bis 20 so werthvolle Thiere sind durchschnittlich von einem Schäfer begleitet. Ein häufigeres Anlegen von Schiffen nach Uruguay zn diesem Transporte giebt anch Gelegenheit zur Mitverladung deutscher Manufacten und ermöglicht eine billige Beförderung von Auswanderern dahin und nach den Plataländern überhaupt.

natürlich das zur Schafzucht so vortrefflich geeignete Klima, gleichwie die überaus günstigen Weiden der australischen Staaten wesentlich herbeigeführt haben. Und noch immer fahren die überseeischen Heerdenbesitzer unbeirrt fort, neue Exemplare von den gelungensten Züchtungen unserer deutschen und österreichischen Schafzüchter aufzukaufen, damit sie nicht nur fort und fort mit den Resultaten und Fortschritten in der deutschen Merino-Schafzucht gleichen Schritt zu halten im Stande sind, sondern weil sie auch nur zu deutlich und klar herauserkannt haben, wie wichtig und vortheilhaft die öfters wiederholte und möglichst regelmässig fortgesetzte Kreuzung und Auffrischung ihrer einheimischen Merinoracen mit jenen vorzüglicheren Produkten der deutschen Schafzüchtung für die immer grössere Hebung und Vervollkommnung ihrer Schafzucht ist.

Man hat nun aber überdies bei dem modernen Züchtungssystem in Australien, wie schon angedeutet, die eigenthümliche Wahrnehmung gemacht, dass der Nachwuchs aus diesen deutschen edlen Stammböcken schon in der zweiten und dritten Züchtung zwar in der Beschaffenheit des Wollhaars gleiche, dagegen aber an Körpergrösse und im Stapel, wie in der Länge der Wolle noch erheblich vervollkommnetere Sprösslinge ergeben hat; und so auffallend ist diese Vermehrung des Schurgewichts, dass einzelne Schafe, welche aus zweiter Kreuzung von Sprungböcken hervorgegangen waren, die nur wenig über 2 Pfd. scheeren liessen, schon mehr als 4 Pfd. Wolle von ganz der gleichen Qualität brachten, so dass also dieselbe Merinogattung, welche im Heimathlande nur etwa 2 Pfd. durchschnittlich Schurgewicht bringt, in Australien bereits in der zweiten Geschlechtsfolge ihres Nachwuchses das Doppelte an Wolle hervorbrachte. Also eine gerade noch einmal so grosse Production an Wolle von derselben Schafgattung hat die australische Schafzucht danach vor unserer deutschen voraus! Und dazu haben sich überdies noch die australischen Schafheerden so massenhaft vermehrt, dass es mit Recht Staunen erwecken muss, wenn man sich vergegenwärtigt, wie noch im Jahre 1785 die Gesammtzahl aller Schafe Australiens aus einigen zwanzig Stück bestand, und wie jetzt die Zunahme derselben in den letzten 10 Jahren 50 pCt., also mehr als in irgend einem andern Lande, und ihre Stückzahl jetzt nach der Berechnung des letzten Jahres 22 Millionen beträgt! Dazu tragen nun aber wesentlich die schon öfters von uns gerühmten ganz vortrefflichen Weiden, verbunden mit dem schönen Klima dieser Länderflächen, bei und so nur wird es begreiflich, wie sich z. B. der noch vor wenigen Jahrzehnten beinahe unbewohnte Victoria-Staat zu einer solchen Höhe der Wollproduktion hat erheben können, dass er jetzt bereits 86,070 Ballen oder 25,821,000 Pfd. Wolle nach England ausführt, während das ihm benachbarte, schon ältere Neu-Süd-Wales, welches noch 1792 blos 1531 Schafe und 1859 deren 7,581,762 Stück hatte, zur gleichen Zeit 59,130 Ballen, also 17,739,000 Pfd. auf den englischen Markt versandte; ein bei beiden ganz colossaler Betrag!

Und zu dieser ungewöhnlich grossen Vermehrung der überseeischen Schaafheerden tritt dann noch ein Umstand hinzu, welcher die Concurrenz mit ihnen nicht wenig erschwert, nämlich die **grosse Billigkeit der Schafzucht** selbst in jenen Staaten. Bei uns gehört zu einer Schafheerde, wenn sie gedeihen soll, zunächst ein fester und dichter Stall, dann ein ziemlich kostspieliges Fütterungssystem nebst der Streu zum täglichen Lager, ferner das Schäfer-Personal und schliesslich noch eine Menge von Bedürfnissen, welche, so geringfügig sie zum Theil im Einzelnen und an sich auch sind, doch zum Ganzen kommen und die Wolle, welche doch immer diese Unkosten bezahlt machen soll, erheblich vertheuern. Wie viel wohlfeiler ist dagegen die Schafzucht in den überseeischen Ländern! Denn dort sind des ewig milden und warmen Klimas wegen gar keine kostbaren Schafställe und keine Futterkräuter zu bauen nöthig, so wenig wie es des Streuens zu ihrem Lager bedarf. Die Schafe leben dort vielmehr und ernähren sich im Winter und Sommer auf den graswüchsigen Weiden, welche sie keinen Mangel leiden lassen, und ihre Lagerstätte ist die Weide selbst.

Die einzigen Ausgaben für solche Schafheerden sind sonach der Jahreslohn für den Schafhirten und zur Schurzeit noch die Kosten für das Waschen und Scheeren der Schafe, so wie für den Transport der Wollballen nach dem nächsten Seehafen.

Dazu kommt nun überdies noch, dass das Land selbst in Australien und den englischen Colonien so ausserordentlich billig und wohlfeil zu haben ist. Der Acre (circa $1^1/_2$ preuss. Morgen) guter Boden wird dort noch mit 8 bis 10 sh. = $2^2/_3$ bis $3^1/_3$ Thlr.*) von der Regierung verkauft, und überdies haften keinerlei Grundrenten oder sonstige irgend welche Lasten und Abgaben darauf. *Wie will ein deutscher Schafheerdenbesitzer bei unserem mit Steuern und Lasten so sehr beschwerten Grundbesitz-Verhältnisse und den gesteigerten Bodenpreisen, wofür die Verzinsung doch immer volkswirthschaftlich mit in Rechnung gebracht werden muss, gegen solche ausserordentlich günstige Conjuncturen noch irgend wie in Concurrenz treten wollen?*

Die deutschen Wollzüchter gegenüber den überseeischen Schafzüchtern haben gegen die Vortheile dieser anzukämpfen, dass, während beide die gleiche Wolle produciren, diese keine Grundsteuern und Abgaben zu zahlen nöthig haben, dass diese keine Durchwinterung und somit auch keine Ställe, kein Winterfutter und Streulager für ihre Schafe bedürfen und obenein von jedem Schafe 2 bis 3 Pfd. durchschnittlich *mehr* an Wolle scheeren, die schliesslich noch weniger fettschweissig und völlig klettenfrei ist!

Durch diese ins Ungeheure sich steigernde Production von Wolle in Australien und den überseeischen Ländern ist dann aber weiter auch ein beträchtliches Sinken der Wollpreise herbeigeführt worden, welches folgerecht auch die deutschen Wollen berührt. Und so gross ist der Einfluss dieser gewaltigen Wollproduction auf die Preise, dass die *mittelfeinen* Merinowollen, welche am zahlreichsten in den englischen Fabriken verarbeitet und in Australien gerade hauptsächlich producirt werden und daher auch am massenhaftesten zur Zeit auf dem grossen englischen Markte sich anhäufen, von ihren früheren und noch vor 25 Jahren gewohnten Preisen von 3 bis $3^1/_2$ sh., 1 Thlr. bis 1 Thlr. 5 Sgr. das Pfd., jetzt bereits auf nur 2 sh. = 20 Sgr. durchschnittlich heruntergegangen sind, und dass dieselben Wollen, welche noch vor 5 Jahren $^7/_4$ sh. galten, jetzt schon für $^5/_4$ verkauft werden, also 1 bis $1^1/_2$ und bezüglich $^1/_2$ sh. Unterschied in kurzer Frist! — Wie gross aber der Verlust bei den hochfeinen Wollen ist, das haben wir bereits kurz vorher gesehen.

Gehen wir auf die Vergleichung der Merinowollen in diesen englischen Colonien mit unseren deutschen Wollen näher ein, so lassen sich doch ihre sehr bedeutenden Vorzüge heutzutage nicht füglich mehr in Abrede stellen. Denn Thatsache ist es, dass jene australischen Wollen *nicht nur ein durchschnittlich besseres, sondern auch ein bedeutend billigeres Erzeugniss* als unsere deutschen Wollen sind, und zwar letzteres sowohl in Hinsicht auf ihre Gewinnung überhaupt, als auch auf die dafür gezahlten Preise. Denn dass zunächst die australische Wolle zu einem gewissen Theile die deutschen Wollen *schon jetzt* an Feinheit des Wollhaars, sowie an Weichheit, Glanz und in der Länge des Stapels bereits übertrifft, das hat die jüngste Londoner Industrie-Ausstellung nur zu schlagend vor Augen geführt, indem nach dem einstimmigen Urtheile aller Beschauer nur die noch in ihrer reinen Fortzüchtung erhaltenen besonders hochfeinen österreichischen und *einzelne* preussisch-schlesische Heerden nebst etwa noch einigen wenigen andern, wie die altberühmte Möglinner Heerde, den unbezweifelt ersten Rang in der Wollproduction behaupteten. Und unmittelbar und doch schon ziemlich nahe hinter ihnen rangirten dann gleich die zur Schau gestellten australischen Wollen, vornehmlich die Wolle

*) Der gegenwärtige von der Landesgesetzgebung festgestellte Preis ist 1 £. Sterl. per acre, also fast das Dreifache des Preises in Uruguay. Sturz.

von Tasmania, die an Schönheit des Wollhaars, an Seidenartigkeit des Glanzes und ganz vorzüglicher Wäsche doch ihres Gleichen suchte und jedem Kenner einen unwillkürlichen Ausruf der Ueberraschung entlockte.

Am Schlusse des Kapitels: **„die frühere Richtung auf möglichst grosse Feinheit der producirten Wollen ist vorüber“** sagt der Verfasser: „Aus allen diesen vereinten Ursachen fing das kluge Königreich Sachsen, welches für diese ganze Richtung der Veredelung der Merinozucht tonangebend gewesen war, sehr bald sich zu überzeugen an, dass es bei den solcher Gestalt veränderten Conjuncturen und vollends bei den *erhöhteren Preisen*, welche für die landwirthschaftlichen Producte seit den dreissiger Jahren wieder eintraten, nicht mehr seine Rechnung fand, indem die bedeutenden Productionskosten der feinen Wolle mit den dafür neuerdings erlangten Preisen in keinem Verhältnisse standen. Und so ist es denn gekommen, dass Sachsen, obwohl seine Wollproduction noch in den dreissiger Jahren ziemlich lebhaft war, doch von den vierziger Jahren ab fast gänzlich mit feinen Wollen von dem Schauplatze des Weltwollmarkts zurückgetreten ist.

Resultat.

Fassen wir also zum Schlusse die den Gegenstand unserer speciellen jetzigen Beobachtung bildende Frage: „*welchen Einfluss das Rückgehen der deutschen Wolle vom englischen Markte auf die deutsche Wollproduction hat?*“ kurz zusammen, so ist die Antwort einfach diese: dass, weil das Hingehen jener starken Wollausfuhr nach England vornehmlich nur durch die grössere Wollproduction Oesterreichs und Sachsens hervorgerufen worden ist, auch das Zurückgehen der deutschen Wolle vom englischen Markte völlig gleichgültig und ohne jeden Einfluss auf die deutsche Wollproduction ist, eben weil dasselbe allein auf dem Sinken der Preise der feinern Wollen, der veränderten Herrenmode, die weniger kostspielige Tuche verlangt, und der Hebung der Landwirthschaft beruht, letztere aber die forcirte und vielleicht auch die *hochedle Wollproduction an und für sich nicht mehr wirthschaftlich rathsam erscheinen* lässt. Denn diese letztere findet ungeachtet der Verminderung oder gar des Aufhörens des Wollimports nach England vor wie nach ihre regelmässige Verwendung in den inländischen Fabriken, welche seit dem Anfange dieses Jahrhunderts beständig sich vermehrt und in solchem Maasse sich vervollkommnet haben, dass sie der englischen Fabrikation und zwar besonders in der Tuchwollen-Manufactur nicht nur nichts nachgeben, sondern sogar weit besser und billiger als diese arbeiten: besser nämlich in Bezug auf die Tuchfabrikation, weil die deutsche Wolle gerade wegen der grösseren Pflege, welche die deutsche Schafzucht gegenüber der australischen, deren Wollen die englischen Fabriken hauptsächlich verarbeiten, voraus hat, eine festere und kräftigere Wolle — selbst bei gleichem Grade der Feinheit — jedenfalls in ihrer Verarbeitung ist, — und billiger ganz allgemein, weil die Arbeit bei uns bei gleicher Güte bedeutend wohlfeiler ist, da *unsere Löhne fast um das Dreifache* niedriger stehen, als dies in dem reichen und theuren England der Fall ist.

Und mit dieser ebenso natürlichen wie aus der Lage der Dinge hergeleiteten Erklärung findet das auf den ersten Anblick allerdings Besorgniss erweckende Herabgehen des deutschen Wollimports vom englischen Wollmarkte seine einfache Lösung und stellt sich darnach als ein Ereigniss dar, dessen Eintreffen bei dem vervollkommneten Stande der Landwirthschaft sogar eine Maassnahme der Nothwendigkeit war, wie denn das Gegentheil, nämlich *eine fortgesetzte, erhöhte Wollproduction* und *Wollausfuhr* nach England bei den jetzigen, so unverhältnissmässig niedrigen und *die Kosten der Production gar nicht deckenden Preisen*, mit Recht von jedem rationellen Landwirth als unvortheilhaft bezeichnet werden müsste.“

Herr Dr. *Janke* hält es daher für angemessen, die Schafzucht in **Deutschland** *zu verringern*, und das in der Wirthschaft gewonnene

Futter vortheilhafter zu verwenden. Ein Schaf, sagt er, braucht im Jahre 730 Pfd. Heu à 15 Sgr. den Ctr., kostet also allein dafür 3 Thlr. 18 Sgr., giebt aber bei 2 Pfd. hochfeiner Wolle à 100 Thlr. oder 3 Pfd. Mittelwolle à 80 Thlr. pr. Ctr. nur 2 Thlr. und resp. 2 Thlr. 12 Sgr., was immerhin schon zu Gunsten der Massenproduction spricht. — Der gewonnene Dünger, der Verkauf der Bracken decke nicht die anderweitigen Auslagen. Er kommt zum Schlusse, dass das Zurückgehen eines Landes in der Zahl seiner Schafe und namentlich in der Verminderung seiner hochedelen Heerden nur für ein Zeichen erhöhter Cultur anzusehen sei, vollends wenn gleichzeitig der Rindviehstand in Vermehrung begriffen ist. Den bekannten Satz, „dass das Schaf vor der Cultur weicht" erklärt er dadurch, dass je höher die Cultur in einer Gegend gediehen ist, destoweniger die Schafzucht noch das erzeugte Futter bezahlt macht.

Auf die Frage: wie sich die Schafzucht in der Zukunft in Deutschland überhaupt noch rentiren wird, antwortet er: dass bei fortgesetzt gehobener Cultur wohl nur noch die jährliche Anschaffung von Schafen nach der Ernte zu vorübergehender Nutzung der Stoppelfelder und Verwerthung der zum Zwecke ihrer Mastung zu verwendenden Fütterung und ihr Verkauf jedesmal im nächsten Frühjahr nach Abnahme ihrer Wolle, diejenige Weise der Schafhaltung für die Zukunft auch in Deutschland, wie in England, allgemein werden wird, welche allein das Futter durch Schafhaltung noch vortheilhaft machen kann. Er sagt, es versteht sich dabei von selbst, dass es immer nebenbei an grossen Gutsbesitzern nicht fehlen wird, welche die Schafzucht in ausgedehntem Maasstabe vornehmlich zum Zweck der Erzielung von den zum Ankauf Seitens der übrigen Landwirthe begehrten Schafen fortbetreiben und dabei ebenfalls ihre gute Rechnung finden werden. Nur so allein würde hiernach bei allmählig gehobener Cultur die Schafhaltung noch rentiren können."

Nun kann aber der Wohlstand eines Landes hauptsächlich nur durch das Gedeihen des Fabrikstandes und die schliesslich dadurch erfolgende Erhöhung der Löhne der Arbeiter erreicht werden, deren vermehrter Consum, insbesondere an Fleisch, den Ackerbau hebt und mit diesem die Löhne der ackerbautreibenden Bevölkerung, die ihrerseits wieder den Absatz der Fabriken vor Allem und mehr als alle Ausfuhr von Manufacten stützt. — Es wäre daher ein ganz widersinniges Verfahren, wollte man nicht jede mögliche Anstrengung machen, einer so grossen Industrie, wie die Wollenindustrie, den nothwendigen Rohstoff auf dem möglich wohlfeilsten Wege zu sichern, und das auf eine unergiebige Wollproduction unvortheilhaft verwandte Futter besser anderweitig zu verwenden. Wie wichtig die jetzige Wollindustrie für Deutschland ist, ergiebt sich aus folgender Angabe.

Preussen hatte 1861 31,880 Webstühle in Wolle im Gange, 519 Tuchfabriken und 179 Fabriken für Halbwollzeuge, 178 Shwal- und Teppichfabriken, 50 Fabriken für Bürsten- und Haarkämmerei, 1109 Streichgarnspinnereien, 150 Kammgarn- und Strickgarn-Spinnerei-Anstalten. An Webestühlen waren 74000 Personen beschäftigt. Es dürften also doch an 240000 Arbeiter in Preussen und im ganzen Zollverein wenigstens 400,000 in der Wollfabrikation beschäftigt sein, unter welchen, nach Abzug der Interessen des in den Fabriken angelegten Capitals und des Kostenpreises des Rohstoffes, ungefähr die Hälfte des Werths der ausgeführten Wollengüter oder doch an 12 bis 15 Millionen Thlr. zur Vertheilung kam. Wir stützen diese Berechnung auf die neuliche Angabe der Eupner Handelskammer, dass der Zoll von 10 Thlr. pro Ctr. Tuch bei leichten Tuchen nur 2 pCt. ad valorem ausmache, weil der Ctr. solcher Tuche 500 Thlr. werth sei, also fünf Mal so viel als die feinste Wolle, so dass wenigstens drei Viertheil des Preises für die Capital-Anlage in den Fabriken und den Arbeitslohn verbleibt.

Herr **H. Braun** sagt sehr richtig in seinem neulich erschienenen „Compendium der Schafzucht und Wollkunde" über die Mastung

des Schafs: In Deutschland wird noch wenig Werth auf besseres schmackhafteres Fleisch gelegt und es wird kaum ein Unterschied zwischen gutem und schlechtem Fleisch gemacht. Gäbe es ein Preisverhältniss, welches der Qualität entspräche, dann würden auch die Producenten nicht säumen, daraus den besten Nutzen zu ziehen. In Schäfereien von nur mässiger Wollgüte würde eine sorgfältige Mastung eine entsprechende Rente bringen. In England wird vor Allem auf ein gutes Mastschaf gesehen, und einige behaupten, dass wenn man dort eine Art Schaafe ganz ohne Wolle hervorbringen könnte, so wäre dies die vortheilhafteste Verwerthung. Auch für Deutschland wird die Zeit wohl in Bälde Aufklärung bringen, ob nebst der Wollproduction die Fleischerzeugung berücksichtigt, somit preiswürdiger Mittelschlag gezüchtet werden soll. — Dann werden die Kreuzungen mit den englischen Leicester- und Southdown-Racen als die vorzüglichsten für vortreffliches Fleisch, frühzeitige Reife und Anlage zum Fettwerden die verdiente Aufmerksamkeit erhalten."

Der schon angeführte Fall der hohen Bezahlung deutscher Southdown-Merinos zum Schlachten ist ein Zeichen, dass doch bereits in diesem Sinne ein Anfang in Deutschland gemacht ist. Jedoch wäre es irrig, anzunehmen, dass in England eine andere Preisverschiedenheit des Fleisches als nach den Theilen des Thieres stattfände. So kosten dort beste Beefsteaks pr. ℔ 14 u. 15 Sgr., während andere Theile desselben Ochsen zu 6 u. 7 Sgr. verkauft werden. Ebenso die ausgewählten Muttonchops 10 u. 11 Sgr., während Hammelfleisch zum Kochen nur 5 Sgr. kostet. Dabei erhält aber doch der arme Mann in England für sein weniges Geld ein besseres Fleisch, als in Deutschland der Reiche für vieles Geld zu erhalten im Stande wäre.*)

In einem amtlichen Berichte von **Lucian Bonaparte** im Moniteur vom 24. Mai 1808 wird bestätigt, dass sich die in Frankreich gezüchtete Merinorace nach angestellter Vergleichung mit den spanischen Originalwollproben vom Jahre 1786 auf gleicher Höhe der Feinheit unverändert bewahrt habe. Das Vliessgewicht der französischen Merino-Kammwollschafe sei auf 6 bis 12 Pfund zu berechnen, und dass die Schafe von der grobwolligen gemeinen Landrace, sobald sie mit spanischen Böcken gekreuzt würden, Vliesse nicht nur mit doppeltem Schurgewichte, sondern obenein von weit grösserer Feinheit, als die der Mutter waren, erzielen liessen; ja dass bei sorgfältiger Fortsetzung dieser Kreuzung durch ununterbrochene Belegung des Nachwuchses mit spanischen Böcken die Wolle in der dritten und vierten Kreuzung sich kaum von der Originalwolle unterscheiden liesse.

---

*) Die Fleischconsumption in den preussischen Städten hat seit 20 Jahren nahe an 4 pCt. abgenommen und war im Jahre 1853 nur etwas über 7 Loth pr. Kopf, während sie in England bei einem ungeheuren Fisch- und Eier-Consum auf durchschnittlich $12^1/_2$ Loth pr. Kopf der ganzen Bevölkerung angeschlagen wird, was in Preussen kaum 4 Loth austragen dürfte. Gleichzeitig ist die Consumption von Cerealien zurückgegangen und natürlich durch den Mehrverbrauch von Kartoffeln ersetzt worden, während doch die erhöhten Ansprüche auf die Arbeitskräfte eine reichlichere Ernährung bedingen. Dennoch aber werden im Jahre an 300,000 Fetthammel aus Preussen ausgeführt und an 20,000 Stück Hornvieh. Die Schafhaltung ist von 1816 bis 1858 gänzlich stehen geblieben, d. i. es kommt nach wie vor nur 1 Schaf auf $1^1/_5$ Einwohner. Dabei kam jedoch 1816 eine Kuh nur auf $4^4/_5$ Einwohner, im Jahre 1858 aber auf $3^1/_5$ Einwohner eine Kuh.

Auch nach Herrn R. R. Haffter's Ansicht hat der deutsche Schafzüchter bei der stets wachsenden Concurrenz der aussereuropäischen Mittelwollen sowohl in England als in Deutschland selbst jetzt nur zu wählen, ob er feine Wolle produciren oder Fleischschafe halten will, Wollschafe und Fleischschafe seien unvereinbare Gegensätze. Das feine Wollschaf sei ganz ungeeignet zum Fleischbedarf; es brauche ein Jahr mehr zum Auswachsen als das Fleischschaf, verwerthe das Futter nur halb so gut als dieses in Fleisch, und seine Wolle werde durch Mästung verschlechtert.

X.

Schlussbemerkungen.

Diejenigen Herren oder auch Corporationen, welche sich über die hier ausgesprochenen Thatsachen und Ansichten in Beziehung auf Uruguaysche Verhältnisse Bestätigung oder weitere Aufschlüsse zu verschaffen wünschen, glaube ich füglich auf den Herrn H. A. Grieben in Angermünde und auf den Herrn Oberst-Lieutenant v. Conring, Ritterstrasse 23 in Berlin, verweisen zu dürfen. Die fünfjährige Thätigkeit des ersten Herrn in Uruguay, der übrigens vielen grossen Gutsbesitzern, als den Herren von Arnim auf Heinrichsdorf, von Warburg auf Hohen-Landin, Kammerherrn von Röder und Oeconomieräthen Fleck, Güthke und Voeltz genau bekannt ist, erhellt aus den Anlagen. Der letztere Herr war zehn Jahre lang Oberlandvermesser in den fünf nördlichen Departements von Uruguay, so wie zugleich Land- und Heerdenbesitzer, und ist ein gründlicher Kenner der physischen Eigenschaften, des Climas und Bodens, der socialen Zustände der Bevölkerung und der politischen Lage des Landes.

Ausser diesen Herren berufe ich mich auf jeden einsichtsvollen Deutschen, der längere Zeit am La Plata gelebt hat und sich jetzt in Deutschland befinden mag. Diese Berufung glaube ich selbst auf den königl. preussischen Geschäftsträger am La Plata und Geh. Legations-Rath Herrn v. Gülich, der sich gerade jetzt wieder in Europa befindet, ausdehnen zu dürfen, ja selbst zu müssen; obschon ich nicht die Ehre gehabt demselben die Grundlagen meiner Vorschläge oder die Aussichten, welche ich durch deren Ausführung verspreche, zu unterbreiten. Der Grund, dass ich es nicht that, war der, dass dieser Herr gleichzeitig bei der Argentinischen und bei der Uruguayschen Republik accreditirt ist, deren Interessen leider, den Ansichten der ersteren zufolge, in Allem widerstreitende sind, besonders aber in der Einwanderungsfrage. Es lag mir deshalb ob, vor Allem selbst den Schein zu vermeiden, als versuchte ich das Urtheil des besagten Herrn in seiner diplomatischen Stellung zu Gunsten des Staates, dessen General-Consul ich bin, irgendwie zu beeinflussen. Dabei gehe ich von dem Grundsatz aus, dass eine tüchtige Sache am besten vor dem Forum der Oeffentlichkeit entschieden wird.

Was die, in Bezug auf die heimischen deutschen Verhältnisse von mir gemachten Aufstellungen, als Wollerzeugung, den Wollbedarf deutscher Fabriken, den Absatz von Zuchtwiddern nach Süd-Amerika und die Vorschläge zum Ersatz des Wollbedarfs aus den La Plataländern durch selbstständige Production dort betrifft, so erfreue ich mich in dieser Hinsicht der werthvollen Beistimmung der in diesen Dingen erfahrenen Männer: Geh. Ober-Regierungsrath im Ministerium für Ackerbau und Gewerbe, Herrn Wehrmann und Geh. Kriegsrath Herrn Mentzel, Mitglied des Landes-Oekonomie-Collegiums, der bekanntlich der inländischen Schafzucht eine langjährige Aufmerk-

samkeit gewidmet hat, so wie der beifälligen Gutheissungen mehrerer im Fabrikstande und Handel hervorragender Männer, denen ich meine Ansichten vorläufig unterbreitet hatte, so wie des Ausspruches dieser Herren, dass sie die eingehendste Erwägung verdienen. Mögen sie diese verdienen!

Zur Veranschaulichung der liberalen Ansichten, welche in Uruguay über Einwanderung bestehen, sei mir verstattet, ein Bruchstück eines vor wenigen Monaten an mich gerichteten Briefes Seiner Excellenz des Präsidenten der Republik, Señor Bernardo Prudencio Berro, hier wörtlich wiederzugeben:

„Gelegentlich muss ich Ihnen nun einige wichtige Mittheilungen „und nöthige Anweisungen zugehen lassen, damit Sie Ihre Arbeiten „wirksam und zweckmässig einrichten können. Doch werde ich einige „Ideen und Anleitungen vorausschicken, wenn auch nur oberflächlich, „um nicht Zeit zu verlieren.

„Der Staat enthält noch viele Grundstücke, die ihm, weil sie „unter denen von Privatpersonen vermengt liegen, nicht bekannt „sind. Man hat an eine allgemeine Landesvermessung gedacht, um „einerseits das Grundeigenthum jener Privatpersonen genau abzu„grenzen, andererseits diejenigen Grundstücke zu ermitteln, die dem „Fiskus zustehen würden. Die Unternehmung ist wohl schwierig, „jedoch nicht unmöglich und man hofft die Schwierigkeiten zu über„winden, die sich der Verwirklichung entgegen stellen. Unterdessen „stehen uns noch eine Anzahl Quadrat-Legoas zur Verfügung, „wenn auch nicht alle wohl gelegen, die zur Aufnahme von „Colonisten bestimmt werden könnten, auch können in ge„eigneten Ortschaften Ländereien kaufsweise erworben werden.

„Mitte Februar des nächstkünftigen Jahres tritt die gesetzgebende „General-Versammlung zusammen, und die Regierung wird dieselbe „benutzen, um von dieser Körperschaft das Nöthige zu erlangen, um „Unternehmungen, bezüglich einer ackerbauenden Colonisation, die „uns eben noch fehlt, in's Leben zu rufen, zu fördern und zu unter„stützen.

„Es wäre nun sehr angemessen, wenn Sie bei Zeiten „Ihre Ideen, sowie die Pläne und Entwürfe, die Sie zur Er„reichung jenes Zweckes gemacht haben möchten, uns vor„legten. Ich muss Ihnen zu dem Ende Eile anempfehlen, da ich, „sowie Sie, wohl erkenne, dass hier keine Zeit zu verlieren ist, und „es nöthig wird, eine Gelegenheit wahrzunehmen, die späterhin viel„leicht nie wiederkehrte.

„Im Uebrigen bin ich vollkommen überzeugt, dass die freiwillige „Einwanderung die beste ist und eine andauernde werden kann; die „so das vollkommenste Resultat herbeiführen würde. Verständig an„gelegte Colonisations-Unternehmungen werden, indem sie eine „Masse deutscher Bevölkerung in Zufriedenheit und Gedeihen im „Lande ansiedeln, ihren Einfluss auch in Europa ausüben, und als „Anziehungsmittel dienen, dass jene freiwillige Einwanderung nicht „blos beginne, sondern auch eine zunehmende und andauernde werde.

„Das ist's, warum wir uns dazu entschieden haben, solchen Unter-„nehmungen jede Art des Schutzes angedeihen zu lassen.

„Seit Jahren habe ich über diesen Gegenstand nachgedacht, und „glaube auch im Stande zu sein, ein richtiges Urtheil darüber zu „haben. Die Einwanderung umfasst ein doppeltes Interesse, jedes „von höchster Wichtigkeit; nämlich das ökonomische und das „sociale. Im Allgemeinen hat man nur das erstere im Auge, man „denkt nur an die Hände, die den Industrien, die deren bedürfen, zu-„zutheilen sind. Ich beschäftige mich mehr mit dem zweiten, und „richte ich mein Augenmerk vorzugsweise auf die Beschaffenheit „der Einwandernden, und auf die Stellung, die sie in unserer „Gesellschaft einzunehmen haben würden. Diese, obgleich rein euro-„päischen Stammes und in durchaus achtungswerthen Verhältnissen, „bedarf in vielen Hinsichten der Regeneration, und dazu müsste „die Zuführung und Beimischung rein europäischer, für sie passen-„der Elemente mächtig beitragen. Eine sofortige Beimischung des-„selben, mittelst Ansiedelung von Individuen oder Familien, die hier „und dort in den Schooss der dermaligen Gesellschaft zerstreut seien, „wie solches seither stattgefunden hat, würde ohne Zweifel im Laufe „der Zeit eine Aenderung in unserer Gesellschaft zur Folge haben, „doch dürfte dies nicht in der Weise der Fall sein, dass dieselbe ver-„wandelt, oder in ihren Grundbedingungen geändert werde. Die „Vermehrung, welche mittelst Einführung ganzer gesellschaft-„licher oder bürgerschaftlicher Gruppen geschähe, wirkt „mächtiger auf die gesellschaftliche Aenderung hin, die ich als „nothwendig erachte. Individuen oder Familien nehmen oder „geben nur das, was in Beziehung auf jene oder diese steht. „Bürgerschaftliche Gruppen aber, die mithin ihre eigenthüm-„lichen Sitten, Gebräuche und innere Verwaltung beibehiel-„ten, wirken wie fertige Völkerschaften und führen eine neue „Civilisation ein, die sich auf tausendfache Weise mit der jetzt „bestehenden verbinden kann und dazu beitragen müsste, die demo-„kratische Umgestaltung der Uruguay'schen Nation herbeizuführen, „eine höchst nöthige Sache, um die Republik auf ihren wahren „Grundlagen zu erbauen.

„Deswegen würde der blossen Einführung von Handwerkern und „Künstlern eine ackerbautreibende Colonisation mittelst ganzer „Bauernfamilien vorzuziehen sein, wohlgesitteter und arbeitsamer „Leute, die zu ganzen Dorfschaften vereinigt würden.

„Ich deute diese Ideen nur an, weil deren Entwickelung eine Aus-„führlichkeit erheischen würde, die ich in diesem Brief nicht geben „kann, auch weil ich glaube, dass Sie, wie ich solches aus Ihren „Briefen schliesse, einer solchen Entwickelung auch nicht bedürfen, „um auf meine Ideen im Besonderen einzugehen.

„Einen der Punkte, die insonderheit die Ansiedelung von Deut-„schen hier begünstigen müssen, ist die Freiheit des Cultus, die „durch unsere Gesetze sanctionirt, und ohne Schwierigkeit von dem „Lande angenommen worden ist, insofern sie die evangelischen,

„christlichen Religionspartheien Norddeutschlands betrifft, aus wel-„chem der grössere und bessere Theil der Einwanderung her-„kommen würde. Hier kennt man nichts von dem, was man religiöse „Intoleranz nennt, und es findet in dieser Beziehung eine Duldsamkeit „statt, die man — dessen bin ich gewiss — in keinem andern katho-„lischen Lande antreffen würde.“

Dieser Herr ist ein Ehrenmann, der von den besten Absichten für sein Geburtsland beseelt ist. Er ist durchaus liberal und hält streng fest an Gleichheit der Rechte der Ausländer mit den Eingebornen. Seinem ernsten Entschlusse ist die glückliche und ehrenvolle Abwickelung der Schulden Uruguays an die ausländischen Creditoren dieses Landes zu verdanken. Hierbei wurde er auf das beste von dem gesetzgebenden Körper unterstützt, dessen grosse Majorität auch die von ihm ausgesprochenen Ansichten über Einwanderung theilt. Hierfür bürgt die im März d. J. in der gesetzgebenden Versammlung stattgehabte eingehende Discussion über Einwanderung, bei welcher Gelegenheit mit einer Anerkennung der im Lande ansässigen Ausländer, und mit einer Offenheit über die Nothwendigkeit einer zahlreichen Einwanderung gesprochen wurde, wie noch nie zuvor in einem gesetzgebenden Körper eines südamerikanischen Staats. Die damals ausgesprochenen Ueberzeugungen werden zur That werden bei der ersten Wiedervereinigung jener Versammlung nach der unzweifelhaft in Bälde beseitigten wahrhaft vandalischen und zugleich feigen Invasion des Gaucho-Caudillo's Flores. Dieser ist nämlich von einer die Ruhe und den Fortschritt Uruguay's mit neidischen Augen ansehenden Partei von Buenos-Ayres'scher Seite zu diesem Einfalle ausgerüstet und seit vollen 6 Monaten unterstützt worden, hat aber bis jetzt noch nicht Zutritt in das kleinste der Städtchen Uruguay's erlangt, sondern sich mit einigen Hundert Gesellen des schlimmsten Gelichters stets zwischen den Heerden herumgetrieben, in der eitlen Hoffnung, dass er als Retter nach der Hauptstadt gerufen würde. Da aber dort, wie im ganzen Lande, volle Zufriedenheit herrschte mit der seit 8 Jahren bestehenden Ordnung der Dinge und besonders mit dem gegenwärtigen Präsidenten, so wartete er vergebens. Letztlich ist er jedoch mehrmals eingeholt und geschlagen worden und zur Stunde wahrscheinlich bereits wieder über die Landesgrenze nach Brasilien entkommen. Da sich das ganze Land gegen diesen Abenteurer verschloss und dabei alle Ausländer und alle besitzenden Eingebornen in den Städten und auf dem Lande, selbst die noch übrigen Anhänger der sehr gemässigt und klein gewordenen Colorado-Partei, — zu deren Chefs jener Flores vor 10 Jahren gehörte — von ihm nichts wissen wollen, so wird dieser einzige Störenfried bald für immer beseitigt sein und mit ihm der fast schon erloschene Parteigeist von Colorados und Blancos, den Flores, allen seit 10 Jahren gewonnenen besseren Ueberzeugungen zum Trotze, in der winzigen und weit zerstreuten Bevölkerung des platten Landes wieder auflodern machen zu können gehofft hatte.

Mit der Vertreibung dieses perfiden halbindianischen Freibeuters

ist für Uruguay das sogenannte Gaucho-Regiment, das gerade jetzt auf Buenos-Ayres'scher Seite wieder in seiner Blüthe steht, für alle Zeit unmöglich gemacht. Diesem Treiben, dem Auswuchse der Barbarei, des politischen und socialen Unbehagens und des Missbrauchs der obersten Gewalt, wie er so eben in so hohem Grade in Buenos-Ayres stattfindet, ist der Boden in Uruguay schon dadurch entzogen, dass gegenwärtig schon daselbst auf jeden Eingebornen ein Ausländer kommt.

Zur richtigen Beurtheilung der bisher so häufigen politischen Störungen der südamerikanischen Republiken, von denen Uruguay seit 8 Jahren die einzige Ausnahme gemacht hatte, bis ihm von neidischen Nachbarn dieser Flores ins Land geführt wurde, sei hier einer darüber kürzlich von Dr. Juan Jose Lopez, früherem Unterstaatssecretair in den argentinischen Staaten, vor der geographischen Gesellschaft in Berlin gemachten Bemerkung gedacht:

„Es wäre eine irrige Annahme, dass diese politischen Schwankungen den bürgerlichen und Eigenthumsrechten, oder auch nur den „wesentlichen politischen Institutionen zu nahe treten. Eine Revolution am La Plata ist ein gewaltsamer Wechsel in den Regierungsbeamten — nicht mehr und nicht weniger. Die ungeheure „Mehrzahl der Bevölkerung nimmt daran weder Antheil, noch hat sie „Nutzen oder — von grossen politischen Verhältnissen abgesehen — „viel Schaden davon. Einige Soldaten auf jeder Seite, die dem Bürger „wenig oder nicht beschwerlich werden, genügen für den Vorgang. „Abgesehen davon, dass eine einigermassen zahlreiche Einwanderung „diesen Vorgängen ein natürliches Ziel setzen würde, braucht sich „auch heute schon der einzelne Einwanderer davon nicht mehr abschrecken zu lassen. Die Vortheile für den Einwandernden am La „Plata bleiben selbst jetzt schon entschieden grösser als die Nachtheile.“

Jener Wildeheerzug des Flores, welcher in 6 Monaten mit seiner Vagabundenschaar (freilich auf Pferden, die nicht ihm gehörten) eine Strecke von 1600 deutschen Meilen durchritt, wird sogar zur bessern Consolidirung der innern Zustände von Uruguay Vieles beitragen. Dieser anmassende Abenteurer wollte sich, nachdem er selbst 6 Jahre lang im Solde des unfreundlichen Auslands gestanden, durch einen einfachen comanchenartigen Ueberfall an der Spitze einiger Hundert auf Beute verwiesener, in Buenos-Ayres und Brasilien gemietheter Taugenichtse, der Präsidentschaft in einem zufriedenen, musterhaft constitutionell und rechtlich verwalteten Lande bemächtigen, aus der er vor kaum 8 Jahren in Folge seiner unglaublichen Missverwaltung und Dieberei nach 5monatlicher Einnahme derselben entflohen, darauf von den Kammern abgesetzt worden war und sich einer freiwilligen Verbannung unterzogen hatte. Sehr natürlich ist gewiss das Sträuben des Landes, besonders aller Besitzenden, Colorados wie Blancos (Partheinamen, welche bereits bedeutungslos geworden sind durch die Zunahme des Werths des Eigenthums Aller bei bisher bestandener Ruhe), als auch aller Ausländer, gegen den Wiedereinzug eines Individuums als Präsidenten, unter dessen 5monatlicher Verwaltung die meisten Staatsbeamten unbezahlt geblieben waren und nach dessen Entweichung sammt dem Finanzminister Manuel Acosta y Lara, eines seiner jetzigen Häuptlinge, sich ein Cassendefect von 3 Millionen Thalern zeigte und auch das Hauptcassabuch des Staats nicht mehr aufzufinden war.

Selbst die früheren Partheimänner sammt den zahlreichen Ausländern, deren Einfluss im Lande bereits gross ist, sind durch dieses Flores'sche Intermezzo zu einer desto klareren Einsicht gekommen, dass gegen solche Tollzüge wie dieser letzte kein besseres Mittel besteht, als nur noch einiger Zuwachs von Einwanderern, die natürlich alle für Ruhe und Ordnung sind, weil ohne diese ihre Arbeit nicht ergiebig wäre. —

Diese kurze Erschütterung des inneren Friedens hat die Einsicht des Landes bereichert und Entschlüsse geweckt oder gestärkt, deren Ausführung dem Lande vielmaligen Ersatz für die erlittenen Unterbrechungen bieten werden. Die gegenwärtige Periode ist sogar eine günstige zur Erreichung der wünschenswerthen Vorbedingungen zu Unternehmungen in Uruguay, und für eine systematische Einwanderung. Sie ist es auch zum Ankaufe von Land, indem immerhin während des 8 Monate langen Herumziehens des Flores im Lande manche Landbesitzer, besonders argentinische und brasilianische, sich auf eine Weise compromittirt haben dürften, dass sie nicht ungeneigt sein werden sich ihres Grundbesitzes zu entäussern, um das Land zu verlassen.

Uebrigens handelt die englische und französische Diplomatie am La Plata in den letzten Monaten im Einverständniss, wenn auch ohne gewaltsame Einmischung, zur Beruhigung Uruguays durch Beseitigung von Flores, und selbst die italienische Diplomatie wirkt thätig dabei mit, sowie auch die von Paraguay und selbst von Brasilien, dessen Haltung anfänglich etwas zweideutig war. Brasilien gewahrte nämlich erst ganz kürzlich, dass Buenos-Ayres bei dieser Behelligung Uruguays auf die Beherrschung der gesammten Provinzen des früheren Vicekönigthums La Plata hinarbeite, was ihm keineswegs conveniren kann. Im übrigen hat ganz neulich erst General Urquiza, Präsident von Entre-Rios, thätigen Antheil für Uruguay und gegen Flores genommen und dieses allein besiegelt schon das Schicksal des letzteren. „Es ist“, wie erst vor kurzem ein sehr einsichtsvoller Artikel über die La Plata-Staaten in der Spenerschen Zeitung sagte, „ein grosses „und ernstes Civilisationsinteresse, das die grossen Völker Europa's „an dem Aufblühen der Republik Uruguay nehmen und das uns „Deutsche desto mehr in Entrüstung versetzen muss gegen den „Abenteurerzug des Flores, weil es für uns nicht nur ein Civilisations-„interesse, sondern zugleich die Einsicht ist, dass wenn überhaupt „einmal von Deutschland ein gemeinsames und wohlüberlegtes „Auswanderungsunternehmen die Gründung nicht etwa einer Colonie, „aber einer mit Deutschland und deutschen Interessen in Verbindung „bleibenden umfassenden Ansiedelung ins Werk gesetzt wer-

„den kann, dieselbe nur auf Uruguay mit Aussicht auf Erfolg zu „richten ist. Dort könnte eine deutsche Compagnie, (nach dem „Vorbilde englischer, von denen bekanntlich grossartige Colonisa- „tionen ausgingen) unter günstigen climatischen, politischen, reli- „giösen und Gemeindeverhältnissen, eine Ansiedelung anlegen, die „nicht nur dem Staate drüben eine unerschütterliche Consistenz, son- „dern auch Deutschland einen wichtigen und wohlgelegenen Anhalt- „punkt verschaffen kann, von wachsender Bedeutung, je lebendiger „in Zukunft die Berührungen zwischen Amerika und Europa werden „müssen.“

XI.
Einige Supplementarnotizen über Uruguay.

Die Hälfte der Einwohnerzahl von 300,000 Seelen sind Ausländer, darunter an 8000 Deutsche, die über das ganze Land vertheilt sind und an 25000 Italiener, die sich meist in den Städten aufhalten. Alle Ausländer behalten ihre Nationalität und geniessen gleichen Schutz mit den Eingebornen, ohne manchen Lasten der letzteren unterworfen zu sein. Den Protestanten ist ihr Kultus ohne jede Beschränkung gestattet, einschliesslich der Errichtung von Kirchen mit Thürmen, wie in keinem andern Theile Süd-Amerikas. Die Engländer haben sich eine solche bereits in Montevideo erbaut und ebenso die Italienische Colonie von Waldensern. Der deutsche Gottesdienst wird vorerst in der englischen Kirche gehalten. Die Hälfte der ganzen Bevölkerung Uruguays wohnt in den 13 Haupt-Städten der Departemente, von denen einige nur 4000 Einwohner haben, Montevideo hat jedoch 60,000. Die im Lande und Häusern bestehenden Werthe sind neulich nach officieller Angabe auf 274 Millionen angeschlagen und als zur Hälfte Ausländern gehörig angegeben worden. Derselben Quelle zufolge gehören vier Fünftel aller beweglichen Werthe, die auf 190 Millionen geschätzt sind, ebenfalls den Ausländern an, und es ist ein gutes Zeichen für die Sicherheit des Besitzes, dass unter solchen Verhältnissen keine Klagen von Ausländern vernommen werden.

Der Boden von Uruguay, frei von Wald und nur an den Flussufern mit Baumwuchs versehen, kann ohne weitere Vorarbeit gepflügt und besäet werden und giebt vortreffliches Getreide, das auf der Londner Ausstellung als das schwerste erklärt wurde; davon sind im Jahre 1862 bereits 39000 Scheffel ausgeführt worden. Vor 1860 war noch kein Getreide ausgeführt. Da auch Fleisch sehr wohlfeil ist, 1½ Sgr. das Pfund, im Inlande nur 1 Sgr., so ist der nothwendigste Unterhalt billig. Da Brasilien bisher aus den Vereinigten Staaten an 700,000 Fass Mehl pr. Jahr eingeführt hat, so ist dahin ein sicherer Absatz für Getreide aus Uruguay offen, und deutschen Ansiedlern eine gute Grundlage für den Ackerbaubetrieb gegeben, zu dem der Spanier nur wenig geneigt ist. — Der Maulbeerbaum und der Seidenwurm

gedeihen vortrefflich, ebenso die Bienenzucht. Die Kartoffeln und süsse Patata, Tabak, Hanf und Flachs und die ölreiche Erdnuss sind sehr ergiebig. Für die Schäferfamilien besteht in vielen Theilen des Landes ein vortrefflicher Nebenerwerb, indem auf einer an sehr vielen Stellen sich in Unmasse vorfindenden Kaktus-Art Millionen von Cochenille-Insekten leben, die mit leichter Arbeit eingesammelt werden können und einen sehr reichen Ertrag für diese geben, obgleich diese Cochenille nicht von erster Qualität ist. — Paraguaysche und brasilianische Dampfer gehen wöchentlich nach dem oberen Flussgebiete des Paraguay ab und fahren unterwegs an 10 bis 12 Orten an. Der auswärtige Handel in Paraguay wird über den Hafen von Montevideo vermittelt und ist in starkem Zunehmen begriffen. Im vergangenen Jahre wurden 570,000 Paraguayhäute und 7,000,000 Pfd. Wolle von Montevideo nach Europa verschifft. — Dieser Transithandel mit dem ganzen innern Flussgebiete muss nothwendiger Weise jedes Jahr sehr zunehmen. Auch die Eisenbahnen, deren Weiterbau sowohl in Paraguay, als auch auf der Argentinischen Seite thätig betrieben wird, werden vieles zur Vermehrung des Handels von Uruguay beitragen, weil durch sie die Hülfsquellen des ganzen Innern sehr entwickelt werden und der grösste Theil der so entstehenden Handelsbewegung dem Hafen von Montevideo wegen seiner Sicherheit und Bequemlichkeit zu Gute kommt.

P. S. vom 8. Decbr. 1863. Eine in der Hamburger Börsenhalle unter der Rubrik aus Rio de Janeiro vom 8. Novbr. gegebene Nachricht, als habe sich der Präsident von Uruguay in seiner Eröffnungsrede bei der ausserordentlichen Zusammenberufung der Kammern über den dem Freibeuterzuge von Flores im Innern gegebenen Vorschub beklagt, ist eine grobe Unwahrheit. Er beglückwünscht ausdrücklich die Kammern, dass die Uruguaysche Bevölkerung sich gänzlich von Flores zurückhält, dass er noch kein Städtchen einnehmen konnte und nur von ausländischem Gesindel sowohl von Buenos-Ayres als aus Brasilien unterstützt ist. Es ist ja wohlbekannt, dass man jetzt von gewisser Seite den Credit aller amerikanischen Republiken auf das Möglichste zu untergraben trachtet, um die Unmöglichkeit ihres Bestehens zu beweisen und damit die Nothwendigkeit ihres Ersatzes durch Monarchien so wahrhaft abnormer Art, wie man sie denselben unter dort von dem europäischen so durchaus verschiedenem Grundbesitz und socialen Zuständen aufzuzwingen sucht. Liegt doch der Grund der Unruhe jener Länder nur in ihrer dünnen Bevölkerung, auf der Monarchien gar nicht erhalten werden können, und der nur durch Einwanderung abgeholfen werden kann. Zu solchen planmässigen Fälschungen wie obige sollte man es aber doch nicht treiben. Trotz aller Unterstützungen, die Flores von Brasilien und von Buenos-Ayres aus erhält, wird er demnächst ausgetrieben und Uruguay dauernde Ruhe wieder gegeben sein. Nichtswürdig in der That wäre die Nation, so klein sie auch ist an Zahl, und nichtswürdig zugleich ein grosser Theil der dieser in Zahl fast gleichstehenden Ausländer, wenn sie einen solchen Menschen sich zum Leiter ihrer Schicksale aufzwingen lassen könnten; denn er ist ein völliger Narr in seiner fixen Idee, Präsident sein zu müssen, dabei ein früherer Berauber in riesenhaftem Massstabe der ihm anvertraut gewesenen Staatskassen, der nun bereits 6 Monate lang das offene Land in sturmschnellen Raubzügen durchzieht, und es zu Gunsten des beispiellos verworfenen ausländischen Gesindels, aus dem seine Leibgarde, die er das Befreiungscorps nennt, das aber durchweg aus dem vogelfreien Auswurf der Nachbarstaaten besteht, in Vieh, Pferden und selbst durch Gelderpressungen, wobei nicht selten Morde begangen werden, brandschatzt. Kann es denn wirklich deutsche Blätter geben, die einem solchen Subjecte zu Liebe reden, weil die, welche einen wahrhaften Hochverrath an unseren Landsleuten begangen haben, gerne sehen würden, dass er Uruguay so zerrüttete, dass eine deutsche Auswanderung dahin unmöglich werde. Ihre Wünsche werden aber nicht erfüllt werden, denn nach der Beseitigung des

Flores werden in Uruguay so sichere und befriedigende Znstände eintreten, dass sich die dentsche Einwanderung dort unfehlbar in stets wachsenden Zahlen einstellen wird. Dann wird der schnelle Pampero gar bald den Deutschen in Rio Grande do Sul den Sang nnd Klang der Landslente zutragen mit den verständlichen Worten: Wo ist des Deutschen neues Vaterland?

P. S. Nach Empfang der ersten November-Nummern der „Deutschen Zeitung" von Rio Grande do Sul.

Einiges des hier Voransgesagten hat sich bereits erfüllt. Die Deutschen wandern schon in Schaaren aus Rio Grande nach den La Plata-Ländern ans, nnd eine wahrhafte Jeremiade wird selbst in den brasilianischen, in portngisischer Sprache gedruckten, Blättern über dieses nnerwartete Ereigniss angestimmt. Selbst diese Blätter gestehen endlich das langjährige Unrecht ein, das den deutschen Colonisten durch die Vorenthaltung ihrer Besitztitel nnd durch „planmässige Verwickelung in Processe zur Vertheidignng ihres Eigenthnms" angethan worden ist. Die Befürchtung, dass die Deutschen insgesammt die Provinz verlassen und dass sich die Auswanderungssucht auch über die Dentschen in den anderen Provinzen ausdehnen werde, wird von ihnen sogar mit einer gewissen Reue und Demuth ausgesprochen. Die bereits fühlbar gewordene Entwerthung des Bodens und die so verringerte Sicherheit gegen die Schwarzen macht ein Blatt, die „Ordem", sogar an die „divina providencia en sna misericordia" appelliren. Ein so schneller Umschlag in Ansichten war gar nicht zu erwarten gewesen. Aber was den Säckel berührt, wirkt in Brasilien noch schneller als anderwärts. Nur schade, dass solche Sprache nicht immer die aufrichtigste ist und dass noch eine der letzten Nummern der „Deutschen Zeitung" den empörenden Gewaltstreich eines Landpotentaten aus der Nachbarschaft von S. Leopoldo berichten muss, der einen „widerspenstigen" Deutschen anfgegriffen, gezüchtigt und bereits 30 Tage in abgeschlossenem Gewahrsam auf seiner Hacienda am Cahi gehalten hatte, ohne dass ihn die Regierung darüber anch nur zur Rede zu stellen wagte. Ferner giebt die „Deutsche Zeitung" vom Ende October eine wahrhaft haarsträubende Beschreibung der gegenwärtigen Lage der unglücklichen dentschen Colonisten am Mncnry. Dieselben sind nämlich durch das Aufgeben des von der Regierung heilig versprochenen Baus einer Fahrstrasse von der See nach Minas, welche dieser Colonie als Basis dienen sollte, sowie aller Dampfschiffahrt zwischen Rio und Mucury, die eine wöchentliche sein sollte und gewesen war, in das fürchterlichste Elend geschleudert worden nnd gehen in jener Wildniss buchstäblich zn Grunde, werden aber dennoch mit Gewalt zurückgehalten, weil die Regierung durch ihren Director, einen sächsischen Exlientenant Namens O'Byrn, von ihnen den ungehener hohen Preis zu erpressen sucht, zn dem man ihnen das Land ursprünglich angerechnet hat, eben weil jene Strasse gemacht und die Dampfschiffahrt erhalten werden sollte. Ohne Absatz, ohne Znfuhr, ohne Seelsorge, ohne Schule, ohne anch nnr einen Arzt, werden sie stets mehr von Fiebern, Hautkrankheiten und von den Geschossen der Indianer zugleich decimirt. Letzteren nnterlag sogar kürzlich noch der frühere Ingenienr und Lieferant der Colonie, Herr Robert Hoebach ans Leipzig. Unter solchen Umständen dürfte es selbst keiner jener Betrüger, wie es deren bisher noch so viele gab, mehr wagen, auch nur noch einen Menschen zur Auswanderung nach Brasilien zu verlocken, es sei denn einer, wie jener selbst aus Hamburg vertriebene „Concessionirte", der nach langer Stipendirung von der brasilianischen Regierung znr Aufrechterhaltnng eines betrügerischen Zeitungsblattes und nachdem man seinen erhöhten Forderungen nicht Genüge leisten wollte, jenen vier Spalten langen Artikel mit der Ueberschrift: „die dentsche Answanderung nach Brasilien", in der Bremer deutschen Answanderungs Zeitung vom 21. März 1860, gegen den Betrng der brasilianischen Regiernng in Colonisationssachen, geschrieben hat, wie durch dessen eigene Handschrift bewiesen werden kann; der sich jedoch nnn, nachdem er wegen vielfacher Schnftereien selbst Hambnrg meiden musste, in Dona Francisca als wohl bezahlter Lockvogel dentscher Gimpel etablirt hat nnd wahrscheinlich der Hauptschreiber an dem dortigen dentschen Lockblatte „die Colonie" ist. Durch Individuen solchen Gelichters ward von jeher die Auswanderung nach Brasilien befürwortet nnd wird es noch bislang, wie durch einen soHenannten Dr. Friedrich Schmidt, einen Schiffscapitain Valentin, den Rudolstädtischen mofbuchdrucker G. Froebel und ganz besonders durch den sogenannten Chevalier Hörvieyer, der sogar in Brasilien aus jeder ehrlichen Gesellschaft ausgeschlossen war, dort gele Monate Strafe auf einem Blockschiffe abzubüssen hatte und bekanntlich früher der

ärgste Schreier gegen das Land war, das ihn sicherlich besser fütterte, als er es verdiente, der aber als ein pfiffiges und grnndsatzloses Subject die Regierung trotz seiner, dieser wohlbekannten, Präcedenzien zu bewegen verstand, ihn mit einer bedeutenden Stipendie und sogar mit einem Orden, auf Abschlag seiner zu leistenden Dienste, als eine espèce von literarischen General-Agenten znm Betriebe der Auswanderung nach Brasilien anzustellen. Freilich ist nicht zu verwundern, wenn nur solche Subjecte für eine an sich so faule Sache, und das nur für schweres Geld, zn gewinnen sind, wenn alle oberen Instanzen in der brasilianischen sogenannten Colonisation dem Betruge gegen den Ansländer wie gegen ihr eigenes Land zngleich fröhnen, wie wohl längst znr Genüge dargethan ist. Wo das Aas ist, sammeln sich die Geier. Thaten nnd thun doch alle diese Snbjecte hente noch nichts weiter, als wozu sie von den Aranjo's, Corréa's nnd Castro's angewiesen waren und sind. Das habsüchtige Verfahren aller dieser Leute ist aber begleitet von einer völligen Begriffslosigkeit von der Menschenwürde, deu Menschenrechten, wahrhafter Christenpflicht nnd von Toleranz, so plausibel man anch hier zu Lande davon schwatzen mag, denen gegenüber, die nm ein bischen mehr oder weniger Religionsfreiheit für „dentsche Answanderer" selbst kaum die Hand umdrehen.

Der brasilianischen Colonisations-Geschichte halber darf nicht eine im Frühjahr 1846 hier bei Gebr. Unger gedruckte Schrift, „Gedanken über Colonisation", vom Marquis d'Abrantes, damaligen Gesandten und jetzigen Minister, nnerwähnt bleiben, indem von diesen „Gedanken" auch nicht ein einziger zur Ausführnng gekommen ist oder auch kommen zu sollen scheint, sollte anders nicht Dr. Ernesto Ferreira França, wirklich fast der einzige Mann in Brasilien, der die Lage des Landes in Betreff der Einwanderungs-Angelegenheit, d. i. in Betreff des Grundbesitzes, völlig begreift, Ehrlichkeit und Patriotismns genng besitzen (wie er im Jahre 1858 zn besitzen schien), nm die Frage mit Entschiedenheit in die Hand zn nehmen? Derselbe hat nun aber bereits vier Jahre vergehen lassen, ohne es zn thun; hoffentlich nicht aus Mnthlosigkeit vor dem „entsetzlichen Pfuhl, den seine in Deutschland veredelten Rechtsbegriffe" ihm bei seiner Rückkehr vor die Angen führten, sondern um sich Kräfte und Mithelfer zn sammeln znr Reinignng eines Augias-Stalles ohne Gleichen, ohne welche die oberflächliche Civilisation Brasiliens dem unfehlbaren Untergange geweiht ist. Möge Herr França seinem Entschlusse treu geblieben sein und Kraft nnd Gesinnnngsgenossen in Fülle finden, um ihm Ansführung zn geben. Der Triumph der Freiheit und des Rechts in Nordamerika, das Versiegen der Einwanderung aus Enropa nnd die Answanderung der Dentschen ans Brasilien wird ihm seine Aufgabe sehr erleichtern. Diese wird nun gefahrlos für ihn sein; aber ihre Durchführung wird Brasilien vielleicht nur noch wenig, vielleicht gar nicht mehr helfen können. Keinenfalls wird sie mehr erleichtert werden, weder dnrch das mit fast ebenso viel Ostentation, als die „nationale wissenschaftliche Expedition", angekündigte agronomische Lehrinstitnt (in einem Lande der Zwangsarbeit!), dessen Directorium man so vielen dentschen Männern anbot, denen man auf diese Weise werthvolle, aber mühsame Arbeiten entlockte, die man nicht einmal in die eigene Sprache übersetzen liess, nnr nm wieder einmal wohlfeilen Lärm mit grossartigen Fortschritts-Intentionen schlagen und einige Orden für vergebene Mühe unterbringen zu können, — noch auch durch die gleichfalls in Dentschland so eben pomphaft aufgetretene brasilianische Commission zur Untersuchnng des Erziehnngswesens in Deutchland, weil, selbst wenn die Wahl der Personen eine geeignete wäre und selbst wenn das in einem freien Lande Gepflegte auf ein Sklavenland anwendbar wäre, doch der aufrichtige Wille zn dieser Anwendung fehlen würde.

Nachtrag.

Von dieser Schrift, deren Hauptinhalt ich zum Gegenstand eines Vortrags vor der hiesigen geographischen Gesellschaft gemacht hatte, waren einige Hundert Exemplare für Privatcirculation gedruckt und

unter andern bereits Anfangs December auf der General-Versammlung der Brandenburger Landwirthe in Potsdam vertheilt worden, welche schon innerhalb der nächsten 14 Tage eine Anzahl Mittheilungen durchaus beistimmenden Inhalts an mich hervorgerufen haben. Die meisten dieser Mittheilungen sind von Stammheerdenbesitzern, von welchen mehrere schon seit einigen Jahren Verkäufe oder Sendungen von Böcken zu ihrer Zufriedenheit nach dem La Plata gemacht haben. Alle erkennen an, dass bei der Ausdehnung, welche die Veredelung der Schafe in Preussen bereits erreicht hat, der Absatz dahin eine Nothwendigkeit wird. Einige dieser Mittheilungen sind von Fabrikanten und Capitalisten, in deren Hände die Schrift nur zufällig gekommen ist. Diese sind der Ansicht, dass das vorgeschlagene Unternehmen ausser der wohl begründeten Aussicht auf eine vortheilhafte Capitalanlage auch mehrfache wichtige nationale Interessen zu fördern berechnet ist, zu deren Erreichung sie ihre Mitwirkung nicht versagen würden. Einige dieser Herren sind der Ansicht, dass in Berlin eine Zusammenkunft aller für das Unternehmen günstig gestimmter Personen, die sich durch eine namhafte Zeichnung an dem Missionsfonds zu betheiligen gewillt sind, veranstaltet und dazu ein Tag in der ersten Hälfte des Monats Februar anberaumt werden solle. Ob dies mit Erfolg thunlich ist, wird sich aus der grösseren oder geringeren Theilnahme zeigen, welche die Presse in nächster Zeit für den beregten Vorschlag, vielleicht trotz der Alles absorbirenden Tagespolitik, an den Tag legen dürfte.

Mehrere dieser Herren wünschten zugleich, dass diese zweite Auflage in einer anderen Form erscheine, und ihre Uebergabe an den Buchhandel bezweckt eine weitere Circulation und Hervorrufung des etwa für den Gegenstand vorhandenen Interesses bei Parteien, welche auf andere Weise keine Kenntniss davon erhalten dürften.

So werden denn die deutschen Capitalisten, die deutschen Wollenwaarenfabrikanten, die deutschen Industriellen, welche überseeischen Absatz für ihre Manufacte, die deutschen Rheder, welche Rückfracht für ihre Schiffe gesichert zu sehen wünschen, und alle jene, welche eine tüchtige deutsche Kriegsflotte bis jetzt nur ersehnen, Gelegenheit haben zu entscheiden, ob deutsche Schiffe innerhalb 15 Jahre von heute schon 4—500,000 Ctr., und in 20—25 Jahren 800,000 oder selbst 1,000,000 Ctr. in Fracht von Uebermeer nur in Wolle haben sollen. Diese Fracht können sie haben, wenn tüchtige Männer sich an die Spitze dieses Unternehmens stellen werden, das für die Betheiligten sicheren grossen Gewinn bei der vollsten Sicherheit der angelegten Capitalien bietet.

Die Einwendung, es könnten die nothwendigen Garantien bei einer überseeischen Unternehmung, wie diese, nicht hergestellt werden, wäre nur ein Beweis der Oberflächlichkeit der Untersuchung der bestehenden Verhältnisse und einer fast kindischen Furcht, den Blick auch nur auf das Weltmeer zu werfen.

Wie aber die Nationen, die das Meer unbeachtet lassen und die keine Kriegsflotte besitzen, heutzutage zu politischen Nullen werden, so verfällt auch die Handelswelt eines Landes, welches die überseeischen Beziehungen ausser Acht lässt, in Unbedeutendheit; denn der wahrhafte Vortheil, das Fett des Handels, muss zu unserer Zeit in dem Auslande geschöpft werden. Kaufleute und Industrielle können ebenso wenig als Nationen von ihrem eigenen Fette leben. Der wahrhafte Nationalreichthum muss durch unaufhörliche Anstrengung durch Austausch von Aussen her erneuert und aufrecht erhalten werden. Wenn einmal deutsche Schiffe 1 Million Ctr. Wolle für deutsche Fabriken heimbringen werden, 2 bis 3 Millionen Ctr. Zucker, wie dies der Fall sein sollte, 1 Million Ctr. Tabak und 2 bis 3 Millionen Ctr. Baumwolle, und wenn deutsche Fischer auf hoher See selbst die 400,000 Fass Häringe und den Thran, den Deutschland verbraucht, selber holen, dann wird Deutschland auch eine Kriegsflotte haben, die diesen Namen verdient. Doch wird es weder diese Frachten, noch auch diese Kriegsflotte haben, ohne dass es seine Nord- und Ostseegestade durch einen Canal von solcher Tiefe und Breite verbunden haben wird, dass er den grössten Kauffartheifahrern, Kriegsschiffen und Dampfern Durchgang gestattet; denn dann erst wird das deutsche Volk zu einem seemächtigen Volke werden, und wohl ehe ein Jahrhundert vorübergegangen, mächtiger als das stolze Frankreich sein.

Herr M. Elsner von Gronow, Landesältester und Mitglied des Kgl. Landesökonomie-Collegiums, gab in einem Briefe seine übereinstimmende Ansicht mit dem Inhalt dieser Schrift zu erkennen und sagt darin: Die Gesammt-Wollproduction der Erde beträgt im Minimum circa 1650 Millionen Pfund, davon fallen auf

Europa circa	862	Millionen Pfund Wolle,
Nordamerika und Canada . . .	114	„ „ „
Cap, Australien und Süd-Amerika	135	„ „ „
Nord-Afrika	50	„ „ „

und der Rest auf Asien.

England, Frankreich, Belgien und Deutschland, wie die Nordamerikanische Union, bedürfen ausser der eigenen Production nahezu 255 Millionen Pf.; davon decken Australien, Südafrika und Südamerika bis jetzt erst 135 Mill. Pfd.; es sind also noch 120 Mill. Pfd. anderweit zu decken und der Bedarf an Wolle wächst täglich. Dabei mehrt sich die Wollconsumtion jährlich und stärker wie die Wollproduction und Japan und China mit ihrer grossen Bevölkerung, welche der Natur der Dinge (den Temperatur-Verhältnissen) nach, zu den Wolle consumirenden Völkern zählen müssten, spielen in der Wollwaarenconsumtion fast noch gar keine Rolle, und würden, wenn sie in diese eintreten, einen Markt für 600 bis 800 Millionen Pfd. Wollenwaaren darbieten, ohne dabei das Durchschnittsquantum an Wollenstoffen zu erreichen, welches ein Europäer oder ein Bewohner des asiatischen und afrikanischen-muselmannischen Reiches consumirt.

Nach Herrn E. von Gronow wurden aus Buenos Ayres ausgeführt:

1847.	5,313,000 Pfd.	davon nach den Ver. St. 1,362,823	Pfd. Wolle.
1848.	13,820,000 „	„ „ „ „ „ 7,886,406	„ „
1849.	17,495,000 „	„ „ „ „ „ 10,934,228	„ „
1850.	13,843,000 „	„ „ „ „ „ 8,611,320	„ „

Der Rest meist nach England, welches von Süd-Amerika 1861 bereits 12,351,777 Pfd. erhielt.

Herr E. v. G. sagt: „Die Isotherme von 12° schneidet den La Plata-Strom an seiner Mündung, sie ist die günstigste für die Wollproduction edelster Sorte; zwischen ihr und der Isotherme von 16° liegt die Banda Oriental in ihrer ganzen Ausdehnung. Uruguay ist mithin für Schafzucht ausserordentlich wohl geeignet, ebenso wie Entre Rios in seinem südlichen Theil und Buenos Ayres in seinem nördlichen. Ausserdem bietet Uruguay für die Schafzucht den Vorzug, wenig bewaldet zu sein.

Wie ich in einem bereits geschriebenen Aufsatze über die Wollproduction der Erde, der in den Jahrbüchern der deutschen Viehzucht erscheinen wird, nachweise, ist gerade Südamerika, d. h. die La Plata-Staaten, berufen, in der Wollproduction eine grosse Rolle zu spielen, theils aus klimatischen, theils aus andern Gründen, und ich stimme vollkommen mit Ihnen darüber überein, dass die Verhältnisse in Südamerika günstiger sind, als in Australien oder am Cap der guten Hoffnung u. s. w.“

Auszug aus dem Landwirthschaftlichen Anzeiger, Berlin den 13. December 1863.

Wären wir nicht durch räumliche Rücksichten genöthigt, so würden wir uns nicht versagt haben, mehrere Hauptabschnitte aus der Schrift des Herrn Sturz vollständig wieder zu geben, und dadurch zu einer grösseren und allgemeineren Berathung und Betheiligung an einem Unternehmen beizutragen, welches nur als Massenunternehmen Aussicht auf lohnenden Erfolg haben kann. Es bleibt uns daher nur übrig, die Hauptmomente aus der Broschüre hervorzuheben. Dass dieselbe mit grösstem Interesse von den deutschen Schafzüchtern gelesen werden wird, dafür spricht wohl in erster Linie die hohe Aufmerksamkeit, mit welcher ihrerseits die Entwickelung der Schafzucht in Südamerika seit Jahren beobachtet wird. Der Verfasser schildert zunächst das Land und das Clima als besonders günstig für die Schafzucht u. s. w. Der übrige Theil der Broschüre besteht aus statistischen Zusammenstellungen der Schafbestände anderer aussereuropäischen Länder, deren Productionen, und aus Mittheilungen über die politischen Zustände von Uruguay. Gewissermassen zu seiner Legitimation, deren es wohl kaum bedurft hätte, bezieht sich der Verfasser auf mehrere hochgestellte und bekannte Männer hierselbst, unter denen wohl der Geh. Kriegsrath Menzel, der auch in dem Potsdamer landwirthschaftlichen Verein, wie die „Bank- und Handelszeitung“ kürzlich meldete, auf das Project des Herrn Sturz aufmerksam machte, der bekannteste sein dürfte.

Ihr Berichterstatter kann dieses Referat nicht schliessen, ohne auch aus anderer, nicht weniger zuverlässiger Quelle die Schafzucht in Uruguay als eins der rentabelsten Geschäfte in der Welt zu bestätigen. In sehr vielen Fällen ist sie es, welche dem deutschen Einwanderer die erste Subsistenz im fernen Lande und die beste Gelegenheit gewährt, Land, Leute, Sprache und Clima kennen zu lernen. Viele bleiben ihr aus Dankbarkeit treu. Originalbriefe, welche vorliegen, bestätigen, dass der Dienst des Schäfers, welcher wohlberitten und der Aufsicht über mindestens 1000 Schafe gewachsen sein muss, hauptsächlich darin besteht, dieselben zusammenzuhalten und sie vor drei Hauptfeinden zu bewahren, die sich Klauenseuche, Stiche einer Fliegenart und wilde Hunde nennen. Gegen den ersten Feind wird eine Art Wirkmesser und Kupfervitriol, gegen den zweiten ein übelriechender Theer und gegen den dritten ab und zu ein wirksamer Flintenschuss angewendet. Diese Berichte sind von jungen Herren verfasst, die vordem das Schäferleben nur von seiner arkadisch-idyllischen Seite kannten, von denen der Eine sich bisher als galanter Officier, der Andere als salonfester Jurist bewegt hatte. Wenn eine solche Veränderung in der Lebensweise und Beschäftigung, wenn die Ochsenschädel, die ihnen fortan als Chaise-longe dienen, nicht vermocht haben, ihren Humor zu schwächen, wenn sie trotz alledem sich nicht anders als entschieden günstig über ihren neuen Beruf, und über das Geschäft im Allgemeinen aussprechen, sondern voller Hoffnung sind, sich selbst zum wohlsituirten Estanciero empor zu schwingen, so muss doch wohl viel Wahres an der Sache sein. In jedem Falle öffnet die südamerikanische Schafzucht Absatzwege für Zuchtthiere deutscher Zuchten, die einer grossen Steigerung ihrer Bedeutung entgegengehen, selbst wenn ein gemeinsames Colonisations-Unternehmen, wie das im Vorstehenden vorgeschlagene, noch nicht, oder überhaupt nicht ins Leben treten sollte. Eine bessere Gelegenheit für deutsche Züchter, geeignete Verbindungen bezüglich des Exports nach dort anzuknüpfen, könnte sich kaum wiederfinden, als die hier gebotene.

Mehrere hervorragende Persönlichkeiten unter den Preussischen Stammheerdenbesitzern sowie im Fabrik- und Handelsstande halten das Zustandekommen eines Actienvereins für ein Unternehmen zur Ausbreitung der Merinozucht in den La Plata-Staaten für deutsche Rechnung nicht nur für ein Bedürfniss der Zeit sondern auch für leicht ausführbar, „weil die Rentabilität desselben einem Zweifel gar nicht unterworfen sein könne“. Mehrere dieser Herren haben der Merinozucht schon seit einigen Jahrzehnten ihre ausschliessliche Aufmerksamkeit gewidmet. Einige davon haben schon öfters auf eigene Rechnung Böcke nach den La Plata-Staaten gesandt, andere haben ihre Thiere für den Export dahin verkauft und sprechen daher aus eigener Erfahrung. Sie sind entschieden der Ansicht, dass nur

ein grosser Actienverein wie der vorgeschlagene die für die volle Entwickelung der Schafzucht in Uruguay erforderliche Zahl von zuverlässigen Zuchtthieren beschaffen kann, und jede Concurrenz bestehen werde, man ihm daher den günstigsten Erfolg versprechen könne. —

Was die Race betrifft, so stimmen diese Herren darin überein, dass die Negrettis dort am besten passen und einige glauben garantiren zu können, dass ihre Thiere selbst drüben als zweijährig nicht unter 5 Pfd., manche auch 7—8 Pfd., rein und weiss gewaschene Wolle geben, die bei uns jetzt noch der Ctr. 100 Thlr. gilt. — Eine solche Wollergiebigkeit würde aber die Rentabilität des Schäfereibetriebs in den La Plata-Staaten auf einen Grad steigern, wie ich ihn nie geahnt habe.

Auch aus Oesterreich, und zwar in der Mehrzahl aus Böhmen, sind auf einige kurze in den Zeitungen erschienene Notizen aus meiner Schrift bereits mehrere Schreiben eingegangen, theils von Besitzern, theils Seitens der Dirigenten der hervorragendsten dortigen Merino-Stammheerden. Hiervon waren mehrere von photographischen Bildern von Böcken, zumeist den Negretti-Typus in seltener Vollendung repräsentirend, begleitet. Jene Herren sprechen ihre Ueberzeugung von der weit greifenden Bedeutung, so wie der Ausführbarkeit und der Rentabilität des vorgeschlagenen Unternehmens aus und stellen ihre verhältnissmässige Betheiligung bereitwilligst in Aussicht, und man scheint ziemlich allgemein der Ansicht zu sein, dass der Absatz von Zuchtwiddern im Inlande der Production so vieler Stammheerdenbesitzer nicht mehr genügt und bei der bereits hergestellten Constanz vieler Heerden, so wie bei der Nothwendigkeit, die noch unveredelten Schafe zu vorzüglichen Fleischschafen*) umzubilden, stets prekärer werden muss, dass daher ein massenhafter Absatz nach Aussen, wie ihn eine allgemeine Veredelung der südamerikanischen Heerden verspricht, das wünschenswertheste Ereigniss für die Stammschäfereibesitzer sei. Da die so ausgesprochenen Ansichten zweifelsohne die der Mehrheit derselben sind, so dürfte bei einer Aufforderung durch ein Comité die Theilnahme an der Zeichnung für den Missionsfonds unter diesen eine rege sein, jedoch würde diese jedenfalls durch die der Wollfabrikanten, der Kaufleute und der Capitalisten, unter welchen diese erst durch die Verbreitung der gegenwärtigen Schrift erweckt werden dürfte, zu verstärken sein.

Natürlich wird auch dieser Vorschlag seine Gegner haben, wie alles Neue. Einige dieser dürften es aus falsch verstandenem Interesse sein. Wie z. B. einige der deutschen Wollproducenten oder einige der grossen Wollhändler des östlichen Deutschlands, die durch ihre lang gewohnten Geschäftsverbindungen in einheimischer russischer

*) Einer früher gemachten Angabe von hohen Preisen für Fleischschafe kann ich nun noch die hinzufügen, dass Herr von Gülich aus seiner Schäferei auf Baumgarten 2jährige geschorene Southdownhammel sogar für 20 Thlr. an Schlächter verkauft hat.

und österreichischer Wolle zur Meinung hinneigen, es bestehe Ueberfluss an Wolle. Doch dürfte die Hoffnung genährt werden, dass einige dieser Herren ihre Ansichten in diesem Betreffe mehr mit denen bekannter Autoritäten in der Wollproductions- und Consumtions-Statistik, wie z. B. des Herrn Elsner von Gronow, noch in Uebereinstimmung bringen.

Auch unter den Stammheerdenbesitzern in Uruguay und auf der argentinischen Seite, von denen selbst mehrere jetzt in Europa gegenwärtig sind, dürften sich einige Gegner finden, insofern diese die Befürchtung hegten, ihr erst in den letzten paar Jahren, oft nach grossen Missgriffen und dadurch erlittenen Einbussen, sehr rentabel gewordenes Geschäft müsse von der Zeit an, wo die vorgeschlagene Gesellschaft eine bedeutende Anzahl Zuchtwidder unbezweifelhafter Güte liefern würde (muthmasslich von dem vierten Jahre ihrer Gründung an), vermindert werden; jedoch werden auch diese bis zu dem bezeichneten Zeitpunkte noch ein sehr ergiebiges Feld inne behalten. Von diesen Herren, die als Ausländer in Uruguay baldmöglichst mit einem bedeutenden Vermögen nach Europa zurückzukehren wünschen, kann natürlich nicht verlangt werden, dass sie ein Unternehmen mit Vorliebe betrachten, welches ihren Gewinnsten gerade zu der Zeit eine Grenze zieht, wo ihren Berechnungen nach sich diese erst recht auf einem grossartigen Massstabe entwickeln müssten. Aber wie bereits früher gesagt, der Entwickelung der Schafzucht von Uruguay — auf welche sich der Fortschritt und die Neubevölkerung dieses Landes besonders zu gründen hat, und welche vor Allem für die Hebung der Wollfabrikation, des Exporthandels und der Schiffahrt Deutschlands, und besonders der arbeitenden Klassen durch bessere Löhne und vermehrten Fleischgenuss, der höhere Arbeitsleistungen bedingt, von so grossen Folgen zu werden berechnet ist, — genügt der jetzt in Uruguay bestehende Stammschäfereibetrieb auch nicht im Entferntesten, und es wird daher das Interesse Weniger das gemeinsame Interesse Deutschlands und Uruguays zugleich, schwerlich auf die Dauer unterdrücken können.

Möge wenigstens in der Opposition*), die man wohl auch diesem Projecte machen wird, sich nicht auch eine falsche oder vielmehr unaufrichtige Philantropie geltend machen, die sich um das Loos der wenigen Tausend Landsleute beängstigt, welche in Folge dieses Unternehmens nach Uruguay auswandern würden, — denn diese würden jedenfalls sicher und gut untergebracht sein, und ihre geringe Zahl würde keinenfalls die Zahl der für die eigene Landeskultur nothwen-

*) Leider ist jeder alte Geschäftsgang und das darin ausgebildete fest liegende Privat-Interesse der grösste Gegner jeder Neuerung, und wird sich auch in dieser Sache hindernd regen, wie er es z. B. vor 2 Jahren that, als ein dem gegenwärtigen in Natur und Wirkung nicht unähnlicher Vorschlag für den Heringsfang auf hoher See gemacht wurde, dessen einzige aber sehr thätige Widersacher eben nur die Hering-Importeurs waren, denen es jedoch bei dem geringen Unternehmungsgeiste und der grossen Gleichgültigkeit in Deutschland für Alles, was zur See gehört, ein Leichtes war, den Vorschlag unter die Utopien oder doch unter jene rangiren zu lassen, die für das deutsche Volk nicht passen.

digen Hände auf die geringstfühlbare Weise vermindern, oder schon in den ersten Jahren die von einigen Gutsbesitzern oder auch anderen Arbeitgebern leider so ungern gesehene Erhöhung des Taglohns bewirken. Wo 60,000, 100,000 und vielleicht bald wieder 200,000 Köpfe im Jahre nach Nordamerika auswandern, können doch gewiss 2000 oder auch 5000, die im Jahre nach Uruguay zögen, keinen Ausschlag geben!

Wohl aber werden 10,000 Deutsche, die auf die vorgeschlagene Weise, in Verbindung mit Schafzucht für deutsche Rechnung, sich in Uruguay niedergelassen haben, für 50,000 deutsche Arbeiter daheim Arbeitsstoff und gute Löhnung verschaffen, die sie in den Stand setzen wird, sich selbst und ihre Angehörigen anständig und kräftig zu ernähren und daher auch mehr Arbeit für den Lohn, den sie empfangen, zu verrichten; die Landeskultur wird in erhöhten Productenpreisen und besonders in Fleischpreisen den allenfallsigen Aufschlag in Löhnen zehnfach wiedergewinnen.

Die Staatsökonomen haben schon längst entschieden, dass es sich nicht darum handelt, wie viele Köpfe im Staate leben, sondern wie viele auskömmlich oder doch so gut leben, dass ihre geistigen und physischen Kräfte eine volle Entwickelung und Anwendung erhalten, und in diesem Sinne müssen wir selbst die Auswanderung nach Nord-Amerika, wenn sie auch keine andere Wirkung als die der Lichtung der Reihen schlecht bezahlter und daher auch schlecht genährter und schwacher, kurzlebender und Schwächlinge erzeugender Arbeiter hätte, willkommen heissen, so lange der Arbeitsmarkt in ganz Deutschland nicht ein unbeschränkter und die Selbstthätigkeit eines jeden Arbeiters, wie auch die Bestimmung über sein Familienleben, eine völlig freie ist.

Man täusche sich nur nicht, indem man sich glauben macht, der Auswanderer ziehe in's Elend, jage nur einem geträumten Glücke nach. Das ist mit Nichten der Fall bei der Auswanderung nach Nord-Amerika oder den englischen Colonien. Von Hunderten, in denen das Zeug für den Auswanderer ist, die dahin zogen oder ziehen, geht es Neunzig über alle Erwartung gut, dem Reste fehlt nur der Verstand oder die nothwendige Gesundheit, die sie daheim wohl noch weniger leicht gefunden hätten als draussen, wo der Mensch aufgerüttelt wird, und meist sehr kräftige Kost geniesst und auch sehr gesunde und freie Luft athmet. Wie verschieden ist das nicht in dem jetzigen deutschen Daheim, wo sich oft einem noch so arbeitslustigen Armen Alles verschliesst!

Sentimentalitäten und Befürchtungen für die Paar Tausend, etwa nach Uruguay auswandernde deutsche Landsleute, wegen Schwierigkeiten ungeahnter Art, auf die sie dort stossen könnten, wegen bitterer Täuschungen, die sie erfahren dürften, wegen der Vermischung mit dem Blute anderer Racen, zu der sie kein Mensch zwingt, sind durchaus übel angewandt und könnten nur mit Verdacht aufgenommen werden, wenn sie von einer Seite kommen, die sich noch nicht geregt hat, um auch nur einen kleinen Theil der Massen

die nach Nordamerika strömen, nicht durch Maassreglungen oder schöne Worte, sondern durch ein Bieten von Besserem, als ihnen jetzt zu Theil wird, — von Besitz, von besserer Löhnung und besserer Kost, vielleicht auch von besserer Behandlung — zurückzuhalten, — die mit völliger Gleichgültigkeit die funfzehnjährige Verschleppung deutscher Colonisten nach Brasilien mit angesehen hat, um dort gemissbraucht und erniedrigt und fast dem Sklaven gleich rechtlos und mit der Zeit selbst auf die Stufe der Moralität der Brasilianer herabgezogen zu werden.

Wer hierüber noch Zweifel hegen kann, lese nur die für Deutschland so entehrende Geschichte des langjährigen Parceria-Betrugs, die des wahrhaft ruchlosen Mucury-Schwindels, der nach fast sechsjähriger Lüge nun erst seine schlimmsten Seiten zeigt und die schleunigste Hülfe für unglückliche Landsleute erheischt, und forsche nach den Ursachen, welche so eben ganze Schaaren deutscher Colonisten nach zwanzigjährigem Aufenthalt aus der Provinz Rio Grande nach dem La Plata treibt, nachdem deutsche Diplomaten, deutsche Consuln und deutsche wohlbezahlte Reisende, welche sich Deutschland gegenüber verbindlich gemacht hatten, die Grundbedingungen einer gedeihlichen deutschen Einwanderung in jene einzige Provinz Brasiliens, die in gewissen Rücksichten diese Vortheile böte, zu erforschen, nichts, gar nichts Ungehöriges dort erblickt hatten, als etwa einigen „kolossalen“ Grundbesitz, worin man aber gar nichts Uebles zu sehen vermochte, von der Bagatelle Sklaverei gar nicht zu reden!

Von dem Verfasser dieser Brochüre erschienen früher:

„Die Beseitigung der Sklaverei in Nord-Amerika“ (1843), „Nach Ost oder West?“ (1846), „Die Ausgleichung des Bodenwerths in Deutschland und Nord-Amerika“ (1847), „Kann und soll Deutschland eine Dampfflotte haben, und Wie?“ (1847), „Kann und soll ein Neu-Deutschland werden?“ (1861), „Der Fischfang auf hoher See“ (1862), „Die Krisis der deutschen Auswanderungen“ (1863).

Einige Worte über deutsche Auswanderung.

Es sind nun 21 Jahre, dass ich in mehreren Gesellschaften und Vereinen Berlins Einiges über die bessere Berathung und Leitung der deutschen Auswanderer und über die Benutzung der ganzen deutschen Auswanderung in nationalökonomischer Hinsicht vorgetragen habe. Meine damals ausgesprochene Meinung von dem grossen Umfange, den die deutsche Auswanderung annehmen würde, hatte sich gar bald völlig bestätigt.

Im Jahre 1843 schon legte ich in Verbindung mit dem Herrn General v. Webern, Oberst Fischer, den Herren v. Diergardt, Beckerath, Justizrath Strass und anderen gemeinnützig denkenden Männern die ersten Grundlagen zu einem Vereine zum Schutze der Auswanderer, der einige Jahre lang anspruchslos, aber wohlthätig fortwirkte. Aus diesen Anfängen bildete sich schon im Jahre 1849 ein neuer Verein zu gleichem Zwecke, der jedoch bald dem Einflusse von Personen verfiel, die ihn zum Zwecke der Selbsterhebung misbrauchten. Die Folge war, dass die Auswanderer noch grösseren Gefahren ausgesetzt waren, als zur Zeit, wo sie nicht glauben durften, dass Jemand für sie auf der Wache stünde. Denn der Vorstand dieses neuen Vereins war nach grossen Versprechungen über seine zu erwartenden Leistungen sehr bald in eine völlige Lethargie gerathen und volle acht Jahre lang, gerade während der Zeit, wo Hunderttausende jährlich aus Deutschland abzogen, hat er für die Auswanderer nichts gethan. Der Vorsitzende dieses Vereins hat sogar ein Komthur-Kreuz von derjenigen Regierung angenommen, deren officielle und Privat-Agenten die deutschen Auswanderer Jahrzehnte lang vor den Augen der deutschen Regierungen auf das Unerhörteste betrogen und gemissbraucht haben. Die falsche Richtung, welche die Verwaltung dieses Vereins genommen, entzog ihm schon früh die Mitwirkung der guten Kräfte, die er anfänglich in sich schloss, und allmählig alle Theilnahme. Nach einem nominellen Fortbestehen von fast acht Jahren ist er letztlich ohne die mindeste Anzeige, ohne jeden Rechenschaftsbericht über sein Thun während der letzten sechs Jahre, und ohne die Ueberweisung seiner Schriftstücke und der ansehnlichen, aus grossmüthigen Beiträgen des Publikums entstandenen oder angekauften Bibliothek an ein anderes Institut, eingegangen. Es besteht daher nach dieser, gewiss nicht gutzuheissenden stillschweigenden Auflösung eines solchen Vereins, der sich öffentliche Zwecke zur Aufgabe gestellt hatte, in Berlin und überhaupt in Preussen keinerlei Verein mehr, der sich die Unterweisung des rathsbedürftigen Auswanderers oder die Hervorhebung nationaler oder handelspolitischer Zwecke, die bei der Auswanderung anzustreben sind, zur Aufgabe machte.

In den letzten zwanzig Jahren sind ziemlich nahe an zwei Millionen Deutsche ausgewandert, und noch heute bestehen dieselben Missverhältnisse in Betreff der deutschen Auswanderung fort, die von Anfang her bestanden haben. Die ganze Menschenzahl, die Deutschland so abgegeben hat, ist sammt dem Capitale, das sie mit sich nahmen, für Deutschland verloren gegangen. Selbst nicht zur Vermehrung deutschen Handels hat sie beigetragen, und die deutsche Schifffahrt hatte keinen weiteren Vortheil, als den aus dem einmaligen Transport der Abziehenden. Dauert dieser Zustand der Dinge fort, so dürfte es nun wohl kommen, dass lange vor Verlauf der nächsten zwei Jahrzehnte nochmals 2 Millionen Deutsche weggewandert sein werden mit völlig gleichem Verluste für Deutschland.

Trügen nicht alle Wahrzeichen, so stellt sich schon mit dem nächsten Jahre wieder eine sehr starke Auswanderung ein, die zunehmen wird, bis sie die Höhe, die sie früher je erreichte, weit überstiegen hat. Der Begehr der neugebornen, von Sklaverei gereinigten Vereinigten Staaten nach neuen Bürgern wird nemlich ein so grosser sein, dass er auch durch die doppelte Zahl der ihnen je in einem früheren Jahre zugekommenen Einwanderer nicht befriedigt werden kann. Die vielen neuen Territorien, die nun der freien Arbeit offengelegt sind, die Heimstättebill, die Eisenbahnen nach dem stillen Meere, deren anliegende Ländereien allein eine Bevölkerung von mehreren Millionen fordern, die Ausfüllung der durch den Krieg und die Abschaffung der Sklaverei entstandenen Lücken in der Bestellung der Felder, die Herstellung des durch den Krieg zerstörten oder beschädigten Eigenthums, wird eine solche Nachfrage nach Arbeitern und so hohe Löhne hervorbringen, dass auch bei einer mehrere Jahre anhaltenden Einwanderung von einer halben Million Menschen der niedrigste Taglohn schwerlich weniger als 2 Dollar, das Doppelte des früheren, sein wird.

Da sich aber in Folge der Heimstättebill und der schon jetzt drüben bestehenden Hofstellenzahl von 2,700,000 die Urproduction so ausserordentlich vermehrt, dass die Lebensmittel so billig sind und bleiben werden, dass die Hälfte dieses Taglohns zu einem auskömmlichen Unterhalt vollständig genügt, und da die Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten mit 30 Thlrn. bestritten werden kann, so wird jeder, der einzusehen im Stande ist, dass er sich dort wenigstens 200 Thlr. im Jahre ersparen kann, und der etwas über jene 30 Thlr. Ueberfahrtskosten aufzubringen vermag, nach jenem Staate auswandern. Dem Auswanderer ist so unstreitig geholfen, denn er wird gedeihen und seine Kinder werden aller Wahrscheinlichkeit nach in der dortigen Gesellschaft eine Stellung einnehmen, die sie daheim nie erreicht haben würden.

Deutschland selbst aber gewinnt nichts durch diese Auswanderung. Der Auswandernde selbst schon entfremdet sich der Heimath und seine Kinder haben gar keine Beziehungen mit Deutschland mehr. Sie gehen auf in einem mächtigen Volke, das sich in Allem selbst genügt, das von Deutschland gerade in dem Verhältnisse weniger bedarf, als es von ihm rüstige Mitarbeiter erhält, das keine grösseren Sympathien für Deutschland fühlt, als für jedes andere Land.

Wie ganz verschieden in ihrer Wirkung wäre eine Unterbringung der deutschen Auswanderer auf dem Wege einer Colonisation, nicht unter dem schützenden Arm des Staats, weil dieses bei dem zersplitterten Zustande Deutschlands eine Unmöglichkeit ist, — wohl aber seitens der Gesammtnation, verwirklicht durch die thatkräftige Theilnahme ihrer besten Männer. Wohl vermag der Vorschub und die Unterstützung derselben aus wohlverstandenem Eigeninteresse einen so grossen Zweck noch zu erreichen, wie in dem kürzlich gemachten Vorschlage zur Begründung deutscher Ansiedelungen durch den gewinnbringenden Schäfereibetrieb am La Plata dargethan ist. Natürlich kann von der Herstellung eines Machtverhältnisses über solche deutsche Ansiedelungen, wenn sie auch im Laufe der Zeit eine noch so grosse rein deutsche Bevölkerung in sich schlössen, nicht die Rede sein, und könnte eine solche in unseren Zeiten, selbst wenn die politische Stellung Deutschlands eine ganz andere wäre, auch nicht behauptet werden. Liegt doch der wahre Vortheil des Mutterlandes theils in dem nutzbringenden Verkehr mit solchen Ansiedelungen, die ihm ganz die Vortheile wirklicher Colonien bieten, theils darin, dass es daheim Raum gewinnt für besser sich verwerthende Arbeit, und dass von der Gesammtproduction auf jeden Einzelnen ein grösserer Antheil kommt.

Wollten die wirklichen Volksfreunde zur Wegschaffung und zweckmässigen Ansiedelung der überflüssigen Arbeitskräfte durch Anknüpfung von geeigneten Verbindungen, durch Belehrung und Vorschub der Art dafür sorgen helfen, dass die bedrängten Arbeiter dahin versetzt werden, wo ihre Thätigkeit willkommen, gesucht und reichlich lohnend wäre, wodurch dem Anschwellen des Proletariats, — das eine Anklage gegen die europäische Civilisation bildet — gesteuert würde, so geschähe damit mehr für das allgemeine Wohl, als durch das allereifrigste Streiten über diese und jene Beglückungstheorie für den leidenden Arbeiterstand, dem eben auf keine andere Weise geholfen werden kann, als durch Erhöhung der Löhne. Diese aber müssen steigen, wenn unter der arbeitenden Klasse durch Auswanderung aufgeräumt und durch eine zweckmässige Richtung der Auswanderung die Ausfuhr vermehrt wird.

Nach diesem Ziele habe ich seit vollen zwanzig Jahren getreulich in Deutschland gestrebt, nachdem ich schon zehn Jahre lang in Brasilien selbst auf das Eifrigste dafür vorgearbeitet hatte, leider vergebens dort in Folge der damals stets wachsenden Manie des Sklavencontrebandhandels, dem schurkische Staatsdiener den grössten Vorschub leisteten, dieselben, die später der Negerbaronie, deren Creaturen sie waren und noch sind, statt Neger Deutsche zugeführt sehen wollten. In Brasilien wie hier war mein Streben ein steter Kampf mit vielem Ungemach und leider nur insofern von Erfolg, als ich den schmählichsten Missbrauch deutscher Auswanderer in einem massen-

haften Massstabe verhindert und zugleich zur Besserung der Lage der mit Lug und Betrug nach Brasilien bereits Verführten beigetragen habe.

Der Erfolg meiner ernsten Bemühungen zu Gunsten einer richtigen Benutzung der Auswanderung ist im Ganzen bis jetzt nur ein negativer geblieben; aber auch so ein wichtiger. Denn ohne meinen Widerstand wäre die Zahl der nach Brasilien auf ungerechte und betrügerische Contracte weggeführten Deutschen eine viel grössere gewesen, als sie war, und bei der Mithülfe, wie sie mir zugemuthet war, sogar vermuthlich eine sehr grosse. Die Ausgewanderten würden nun, unter einer massenhaften Negerbevölkerung vertheilt, noch heute unter den drückendsten Bedingungen fortleben; aber so unglücklich ihr Loos auch wäre und so erniedrigend für sie selber und Deutschland zugleich, so müsste es bei der für Brasilien durch seine Sklavenbevölkerung und sein Proletarierthum nahe bevorstehenden Catastrophe nun sehr bald auch ein in der That schreckliches werden.

Da ich noch immer glaube, dass Deutschland nächst der Pflicht, seine Auswanderer gegen Missbrauch und Unbill zu schützen, hauptsächlich auch dafür zu sorgen habe, dass die Auswanderer möglichst gut und sicher unterkommen, als Deutsche beisammen bleiben und in möglichst lebhafte Handelsverbindung mit Deutschland treten, so ist es mir desto genugthuender, durch einen andern Orts gemachten Vorschlag nachweisen zu können, dass ein wichtiges positives Resultat in allen diesen Rücksichten doch noch zu hoffen ist, freilich in einem anfänglich nur kleinen Massstabe, der sich aber mit der Zeit sehr beträchtlich vergrössern kann. Das Land, wo dieses Resultat allein erreichbar ist, ist Uruguay.

Ich habe oben angedeutet, in welcher Art und Weise die Folgen des Amerika erschütternden Kriegs sicherlich einen ganz ausserordentlichen Reiz zur Auswanderung in Deutschland hervorrufen werden, der bei den jetzt bestehenden misslichen politischen wie socialen Verhältnissen gar leicht zu einer Auswanderungs-Epidemie führen kann. Sorgen wir bei Zeiten dafür, dass der unfehlbar anwachsende Auswanderungsstrom nach einer für Deutschland erspriesslicheren Richtung als der bisherigen geleitet werde!

Es ist schon wegen der eigenen Schifffahrt wichtig, sich, wie die Engländer, Franzosen und Holländer, in Colonien Zucker und andere Colonialwaaren durch eine untergeordnete Menschenrace produciren zu lassen, deren Bedarf an europäischen Manufacten, bei ihrem erbärmlichen Lohne, sehr gering ist. Sicherlich ist es aber viel wichtiger für Deutschland, wenn seine Auswanderer und deren Nachkommen in einem befreundeten Lande, das der deutschen Schifffahrt und dem deutschen Handel ebenso zugänglich ist, als wäre es seine Colonie, einerseits Rohstoffe produciren, die für deutsche Fabriken unentbehrlich sind, andererseits ihren Bedarf an Manufacten zum grossen Theil von Deutschland nehmen, wie es eine jede in Uruguay entstehende grössere deutsche Bevölkerung nothwendig thun muss.

Die australischen Wollproducenten nehmen Nichts von Deutschland und die australische Wolle, welche in deutschen Fabriken verbraucht wird, giebt der deutschen Schifffahrt keine Fracht. Die Wolle, die für deutsche Rechnung in Uruguay erzeugt würde, käme nur in deutschen Schiffen heim. Der jetzige Wollbedarf des Zollvereins von aussen beträgt 20,000 Tonnen das Jahr. Diese würden an sich schon eine bedeutende Stütze der überseeischen Schifffahrt Deutschlands werden, der sie ja dann zufallen müssen. Nimmt man, wie ich nachgewiesen habe, an, dass der Wollbedarf des Zollvereins in 10 Jahren fast das Doppelte des obigen Gewichts betragen muss, berücksichtigt man ferner, dass er dann blos aus überseeischen Quellen gedeckt werden kann, weil Oesterreich und Russland bis dahin ihre Wolle selbst verbrauchen werden — so ergiebt sich die Wichtigkeit der La Plata-Staaten in dieser Beziehung für unsere Schifffahrt wie für unsere Industrie von selbst. Mit Leichtigkeit würde in diesen Gebieten das erforderliche Wollquantum und eventuell noch mehr innerhalb 2 bis 3 Jahrzehnten erzeugt werden können. Sind ja doch dort gleich ausgedehnte und bessere Weiden und eine doppelt stärkere Bevölkerung, die nicht mit Goldsuchen beschäftigt ist, wie in Australien, wo innerhalb 30 Jahren schon ein gleich grosses Woll-Quantum gewonnen worden ist.

Welchen Absatz deutscher Manufacte eben dahin würde aber nicht ein solcher Verkehr bedingen und welche Gelegenheit nicht bieten, eine für Deutschland eben so erspriessliche Auswanderung nach dem La Plata-Strom aufrecht zu erhalten, als je für England die seiner Landeskinder nach seinen Colonien war!

Was sind alle Ideen werth, die sich mit der Herstellung einer Kriegsflotte beschäftigen, wenn man nicht darauf bedacht ist, vor Allem der Kauffahrtheischifffahrt den überseeischen Transport zu sichern, der ihr noch gesichert werden kann. Hier würde ihr der Transport der Rohwolle zufallen, nachdem ihr derjenige der Baumwolle beinahe ganz entrissen ist. Und auch der letztere kann ihr mit der Zeit zum Theil wiedergewonnen werden, und zwar nur gleichzeitig mit der Wollzufuhr aus dem La Plata. Denn der obere Theil dieses Flussgebiets wird jedenfalls bald auch der Baumwollkultur angehören. Die Nichtbeachtung der directen Wollzufuhr von dort wäre eine desto grössere Kurzsichtigkeit, da man schon, zu Gunsten der Runkelrübenzuckerproduction, der eigenen Schifffahrt eine Heimfracht von 30,000 Schiffstonnen und dem Lande einen verhältnissmässigen Absatz nach aussen vorenthält, während der Fischfang auf hoher See, der doch vorzüglich die seetüchtigen Mannschaften einer Kriegsflotte beschaffen sollte, gänzlich vernachlässigt ist, und obendrein alljährlich hunderttausende von Auswanderern dem Verkehr und der Schifffahrt über die blosse Abfahrt derselben hinaus verloren giebt.*) Die

*) Dr. Franz Lieber schätzt in seiner neuesten Schrift (1863) das von den Einwanderern in den letzten 10 Jahren den Vereinigten Staaten zugeführte baare Geld auf 450 Millionen Dollars, und die Summe des von Eingewanderten in der gleichen Zeit in ihre Heimath geschafften Geldes auf 50 Millionen. — Eine Summe, die übrigens die von Australien aus

Auswanderung sollte nun um so mehr und so eher in Verbindung mit der überseeischen Wollproduction benutzt werden, als die Ausfuhr von Tuch und Wollfabricaten aus dem Zollverein im Jahre 1861 sich auf die grosse Summe von 35,000,000 preuss. Thlr. belief, und bei der durch so grosse Vortheile begünstigten englischen Concurrenz jeder Stillstand in dieser wichtigen Industrie ein sehr gefährlicher Rückschritt wäre, besonders bei dem Zollsatze des französichen Handelsvertrags von nur 10 Thlr. pr. Ctr. für Tuche, der bei leichten Tuchen nur 2 Thlr. pro Ctr. des Werths bedingt und auch England zugestanden werden muss.

Hat Frankreich nach der neulichen Erklärung seines Kaisers sich eine Position an den Flussmündungen Cochinchinas „erobert, um die unermesslichen Hülfsquellen jenes Landes dem Handel Frankreichs nutzbar zu machen“, und dieses mit Gewalt und grossen Kosten gethan, mit der Gefahr zugleich, diese Position in dem ersten Kriege mit England wieder einzubüssen; so kann Deutschland durch einen kleinen Theil seiner ausscheidenden Landeskinder sich eine schon für die Gegenwart wichtige, aber für die Zukunft unermesslich wichtigere Position als jene französische in Hinterindien, am La Plata, ohne alle Gefahr, je diesen gewonnenen Einfluss wieder zu verlieren, auf die friedlichste Weise ohne alle Kosten sichern.

Ich fühle mich ebenso gedrungen wie berechtigt zu obiger wohl letzten Erklärung in Auswanderungsdingen, diesmal eine aufmunternde, nachdem ich seit 20 Jahren nahe an 20 öffentliche stets warnende Erklärungen gegeben habe. Manchmal haben meine Warnungen vor Unglück oder schwerem Verluste geschützt, aber immer haben sie mir selber böse Feinde und Verfolger geschaffen, und nie ist mir aus denselben eine Mithülfe gegen die Uebelthäter geworden.*)

---

an Verwandte und Freunde eingesandte weit übersteigen wird. Dies sei nur gesagt, um zu zeigen, wie vielseitig die Rückwirkung ausgewanderter Kräfte auf das Mutterland ist, wenn diese in geeigneten Lagen zweckmässige Verwendung finden und mit dem Mutterlande in Beziehungen bleiben.

*) Freiherr von Bülow hatte schon 1841 in London die wachsende Wichtigkeit der Auswanderung erkannt und schon dort meine Ansichten darüber gutgeheissen, und als Minister des Auswärtigen meinen Bestrebungen in diesem Sinne hier ermuthigenden Beifall bis zu seinem frühzeitigen Tode gegeben. Selbst Herr von Canitz gab in seiner Note vom 3. Juli 1846 an Graf Abrantes über den damals nur anfangenden Unfug mit Auswanderungsverlockungen nach Brasilien meiner Denk- und Handlungsweise in der Auswanderungsfrage volle Anerkennung. Das war aber auch Alles, was ich in Form einer moralischen Unterstützung Seitens Deutscher Regierungen bei dem stets ungeduldiger werdenden Andrange der brasil. Sklavenzüchter zum Verrath an meinen Landsleuten je genossen habe. Von dem gleich plötzlichen Tode des Herrn von Canitz an habe ich nie mehr anch nur den Schatten einer moralischen Unterstützung von irgend einer Seite erhalten, trotzdem dass Graf Abrantes noch am 30. Juli 1846 die halben Anklagen des Hrn. v. Canitz, als begünstige er eine, „nach meinen wiederholten Aussprüchen vorzeitige“ Answanderung, mit Entrüstung abgewiesen, und anf das Nachdrücklichste und Feierlichste aufgefordert hatte, einzuschreiten gegen die „unmoralische Ver-„führung von Auswanderern durch solche, die nur den eigenen Gewinn auf „Kosten der Verlockten im Auge haben. Eine Thatsache, die Niemand mehr „als er selbst als Christ wie als Brasilianer beklage, und deshalb die ernstlichste

Einige der Leser dieser Blätter erinnern sich vielleicht noch einiger dieser Erklärungen, wie die gegen den St. Thomas- und den Texaner-Schwindel im Jahre 1844, gegen den von der Mosquito-Küste im Jahre 1845 und 1846, gegen den brasilianisch-consularischen

---

„Aufmerksamkeit der deutschen Regierungen auf die Beseitigung dieser Menschenverkäufe, „welche nur durch die Lüge und das Versprechen eines Eldorados Tansende jährlich „übers Meer nach einem Lande treiben, wo sie grossentheils dem Elende Preis „gegeben sind und nur die Gastfreundschaft dieses Landes, das nicht die Grausamkeit „hat, sie wieder zurückzuschicken, in üblen Ruf bringen. Deshalb müsse er sehnlichst „wünschen, dass das Gesetz vom 20. Januar 1820 zur Bestrafung aller jener gierigen „Beamten in Anwendung gebracht werde, welche im Busen der Christenheit alljährlich die „Hecatomben des Heidenthums erneuern. So schwierig auch die Heilung des Uebels er-„scheine, so würde doch der, der wirksame Mittel, wo nicht zu dessen völliger Beseitigung, „doch zu seiner Milderung in Anwendung bringe, sich ein hohes Verdienst um die Mensch-„heit erwerben.“

Graf Abrantes sagte in derselben Note in Bezug auf mich: „Der Unterzeichnete fühlt „sich gedrungen, Ew. Exc. zu versichern, dass der brasilian. General-Consul in Preussen, „als er sich entrüstet zeigte gegen die Verführer und sich gegen den unzurechtferti-„genden Answanderungsbetrieb erklärte, nur die Gefühle und Ueberzengungen aller „aufgeklärten Brasilianer theilt, welche sich einige Zeit mit der Colonisationsfrage „beschäftigt haben, und dass die Gesinnungs- und Handlungsweise des Herrn Sturz noch „immer dieselbe ist.“

Wer würde nun glauben, dass nach einer solchen officiellen Erklärung eines brasilianischen Gesandten zehnfach grössere Betrügereien noch in demselben Jahre, als er Deutschland den Rücken gewandt hatte (im Jahre 1847), von einem brasilianischen General-Consul in Deutschland ansgeführt und Jahre lang fortgesetzt werden konnten, trotz meiner oft wiederholten Warnungen, trotz dem, dass die deutschen Regierungen sehr genaue Kenntniss von diesem Treiben und seinen traurigen Folgen auf die Verführten hatten, trotz der guten Meinung von meinem Wirken diesseits, und trotz dem, dass alle aufgeklärten Brasilianer und sehr viele, sehr hohe deutsche Staatsbeamte wenigstens privatim meine Ueberzeugungen in der Colonisationsfrage theilten! Ich konnte meine schon zwei Jahrzehnte vorher documentirte Gesinnungs- und Handlungsweise in der Auswanderungsfrage im Allgemeinen und daher auch vor Allem Brasilien gegenüber nicht ändern, eben weil sich in Brasilien selbst nichts geändert hatte, trotzdem dies von Graf Abrantes zugleich im Namen seiner Regierung feierlichst versprochen worden war. Nicht genug, dass sich die Dinge drüben nicht besserten — nein, sie verschlimmerten sich sogar vielfach. Ich verlor meine Stellnng, ich wurde von Deutschland und Brasilien zugleich geopfert und zwar zu Gunsten von Leuten, welche den grössten Verrath gegen Deutsche übten und dabei Brasilien selbst tief beschädigten.

Dass dieses in Brasilien geschah, ist erklärlich, bei der im Sturmschritte wachsenden socialen und staatlichen Fäulniss durch den, neben Materialismus und gemeinem Luxus stets höher getriebenen Missbrauch des Sklaven, dem man übermüthig sogar noch den bethörten Deutschen gleichzustellen versuchte. Räthselhafter ist schon die hierbei in Deutschland gezeigte Gleichgültigkeit, wenn man dafür nicht einen ungleich härteren Ausdruck wählen will!

Mein Wohl oder Wehe in dieser Sache ist ein geringes Ding für Deutschland, mehr bedeutet schon das der Tausende von betrogenen Landsleuten, viel mehr die Geltung der Wahrheit und des Rechts gegen Lüge, Betrug und Bestechung.

Zur Mahnung, dass man der Auswanderung eine rationell ökonomische Bedeutung gebe, wiederholte ich hier nur wenige der hundert Facta von bodenlosester Inconsequenz und politischer Immoralität, der ich bei meinen Bestrebungen nach diesem Ziele unterlag. Ich bescheide mich selbst in meiner Lage, wie erschwert sie auch noch in allerneuester Zeit geworden ist durch fortgesetzte raffinirte Verfolgungen, selbst bis nach Uruguay, und in Anwendung gebrachte Bestechungsmittel. Zwar hat mir erst ganz kürzlich ein Staatsmann, zwar etwas spät und nachdem er 16 Jahre lang meiner Handlungsweise privatim vollen Beifall gegeben hatte, den Rath gegeben: „stets mit den Wölfen zu heulen, wie er selbst auch thun müsse“. Doch bin ich froh, mit Dank in Gott, dass ich nicht mit ihnen heulte. Denn mit ihnen heulen hiess mit ihnen opfern — und was waren die Opfer

unerhörten Betrug an einer Masse von deutschen, im J. 1844 nach Dünkirchen zusammengelockten Auswanderern, dem sogleich im Jahre 1848 noch viel schlimmere Verschleppungen vertrauender armer deutscher Parceria-Colonisten von Hamburg aus folgten und von da aus 10 Jahre lang fortgesetzt wurden. Diesen *letzteren* aber musste ich, nachdem ich mich ihnen 10 Jahre lang vergebens wiedersetzt hatte, selbst unterliegen, weil sie ganz ungestört in Deutschland ausgeführt werden durften von den „*treuen*" Staatsdienern Brasiliens und deren geld- und ordensdurstigen *deutschen* Helfershelfern, die (wie eine erst vor einigen Wochen in der Kreuz- und der Wiener-Zeitung veröffentlichte Panegyrik des brasilianischen Regierungssystems, als *Pionier der Monarchien* über ganz America, besagt) unterstützt waren von einer „überaus mächtigen *Baronie*, welche im Besitze der *fruchtbarsten und besten* Landstriche des Kaiserreichs ist, und weniger in politischen Rechten, als eben in diesem Grundbesitz *die Lage beherrscht*". Es ist dieses ein selbst belobigender Artikel aus derselben Feder, die schon vor 10 Jahren behauptete „*die Brasilianische Neger-Baronie wäre das recht eigentliche Gouvernement Brasiliens*" deren Führer denn auch, dieser ganz richtigen Ueberzeugung folgend, mit Hintansetzung aller Menschenpflicht, an diese *Baronie* deutsche Landeskinder verrieth und verkaufte, sich dafür Hunderttausende auf Kosten dieser und aus der Colonisations-Kasse zueignete und sich obendrein zu hohen diplomatischen Posten befördern und von der eigenen und von deutschen Regierungen mit Kreuzen und Verdienst-Medaillen beschenken liess.

In der That, ich habe erst nach der in Deutschland so unerwartet kundgegebenen Sympathie für die Sclavenhalter der Südstaaten, die noch vor Kurzem gerade wie die *Baronie* Brasiliens *die Lage beherrschten* und gleich dieser eine so erhabene Constitution wie die der Vereinigten Staaten verfälscht und sie zur Fröhnerin der Sclaverei gemacht hatten, — die Einflüsse erkannt, welche schon in Deutschland von 1852 bis 1859, die Schmach gegen unsere Landeskinder

---

derer, die die Auswanderer betrogen und betrügen liessen? — *Menschen*, Menschen, wären sie auch nicht meine Landsleute gewesen.

Und so lebe ich denn einfach und schlicht, doch lieber tausendmal so, als in jenem Ueberflusse, den ich mir durch Verrath an diesen hätte sichern können und mit *solchen Ehren*, wie sie heutzutage auch die grösste Missachtung der Menschenrechte und die Nichtachtung aller Treue, wenn sie nur Geld einbringen, in gewissen Kreisen sichern können.

Hätte ich reich werden wollen durch *Menschenverkauf*, so wäre ich schon vor 36 Jahren ein Sklavenhändler geworden, als der Sklavenhandel in Brasilien noch ganz *gesetzlich frei* war — oder ich hätte später, als der Sklavenhandel *verboten* war, mich mit brasilianischen Ministern, Grafen und Baronen in dem *offenen Negerschmuggelhandel*, der vielfach gewinnbringender war, als der frühere *gesetzliche* Handel, associirt; aber das *konnte* ich auch nicht thun, vielmehr opferte ich viele Ruhe, Zeit und selbst *einiges Geld*, einem steten Widerstande gegen den fluchwürdigen Handel, sogar mit Gefahren für mich selbst. Die Wirkungen meiner Arbeiten waren langsam, aber sie *trugen* zur Einstellung des ungeheuerlichsten Uebels *bei, wie noch geschichtlich bewiesen werden wird*. Dann wird man auch besser verstehen, wie ich auch in der Auswanderung nur für Principien und nicht für Geld und *Orden* arbeiten konnte. —

zuliessen, *jener Baronie* und ihren Beauftragten freie Jagd in Deutschland auf deutsche Heloten zu gestatten. Wohl habe ich diese Einflüsse schwer gefühlt, ohne aber zu erkennen, durch welche Schleichgänge oder Camarillas sie kamen. Nun aber sehe ich klar, dass sie der Sympathie für die *Beherrschung der Situation*, für die Untergrabung einer *ursprünglich vortrefflichen Constitution* durch die Sklaverei, ja für den Druck auf das Proletariat und für das Parceriathum, dieses Zwischending zwischen beiden, entsprungen waren.

Ich glaube diese Bemerkungen nicht besser schliessen zu können als durch den folgenden Auszug aus der *Revue Coloniale* vom 10. Novbr. d. J., die *französische Bevölkerung von Canada* betreffend. Es ist wohl in der Geschichte der gesammten Colonisation kein schlagenderes Beispiel zu finden von *nationaler Zähigkeit und Vermehrung* einer kleinen, von dem Mutterlande abgetrennten und schon ein Jahrhundert lang aufgegebenen Schaar, aus der sich so, trotz Allem selbst unter der Oberherrschaft des mächtigsten Reichs der Erde, ein *verjüngtes Volk* herausgebildet hat, das in weiteren zwei Jahrhunderten — vermöge der, seiner Bevölkerung innewohnenden Fortpflanzungskraft, die im Vergleich zu der in Frankreich bestehenden fast unglaublich erscheint — zahlreicher sein wird, als die Bevölkerung des heutigen Frankreichs:

„Durch ihre eigene Lebenskräftigkeit ist diese Handvoll unsrer „Landsleute innerhalb eines Jahrhunderts zu einer *selbstbewuss-„ten Nation* herangewachsen. Nur 63,000 im Jahre 1760, waren sie „i. J. 1791: 118,000, i. J. 1831: 380,000, i. J. 1851: 670,000 und „sind jetzt 900,000, ohne die 150 bis 200,000 kräftigen jungen „Männer, die sich während eines Jahrhunderts als Jäger und Colo-„nisten nach Oregon, Missouri, Minnesota, Frazer River und die Polar-„gegenden von ihnen abgelöst haben. Dort, wo in einem Winter von „5 Monaten die Flüsse stillstehen und die Wasserfälle sich in Pyra-„miden verwandeln, wo die Zahl der Todesfälle nicht die Hälfte der „Zahl der Geburten erreicht, dort athmet man nicht wie unter den „prächtigen Tropen, bei freundlichem Lächeln des Himmels, der Erde „und der Gewässer, Trägheit, Fieber und den Tod ein. *Unsre* Cana-„dier waren 60,000 vor 100 Jahren; in weiteren 100 Jahren werden „sie 10,000,000 sein. Dabei werden sie *wie bisher* ihr *Recht*, „*ihre Gesetze*, ihre *Sprache*, ihre *Religion* bewahrt haben und „*ruhmvolle Seiten in der Weltgeschichte* ausfüllen". Unter diesen letzten Worten scheint die Hoffnung zu liegen, dass sie sich einst wieder zu Frankreich schlagen würden. Das alles kann *ein Franzose* von dem *einzigen geschlossenen Häuflein* von wahrhaften Colonisten sagen, das Frankreich je jenseits der Meere besessen hatte, und dem es *während* 100 Jahren, weil es unter eine verhasste Fremdherrschaft gerathen war, nie *einen Auswanderer mehr zugesandt* hat. Welch ein Beweis der Vitalität der *französischen* Nationalität! Nach hundertjähriger Botmässigkeit an das Ausland betrachtet sie sich selbst noch in Kraft und wird

noch von dem Mutterlande als fortbestehend anerkannt; während Deutsche um der blossen Nichterneuerung eines Passes willen in die Arme der verkommensten Nationen gestossen werden. — Und Menschen und Männer genug, um hunderte gleich fruchtbare Kerne von neuen deutschen Nationen jenseits der Meere zu bilden, sind den Lenden des deutschen Volkes entsprungen; aber nirgends haben sie sich so rein, so national erhalten, wie dieses Häuflein von Franzosen. Woran liegt es wohl? Daran, dass es nicht ein deutsches Volk, nicht ein deutsches Recht, ein deutsches Gesetz, nicht ein deutsches Banner giebt, an das sich das auf ein einziges Vaterland stolze Gemüth anklammern kann, um sich vor der Desnationalisirung zu bewahren. Ein Blick auf das deutsche Banner böte dem Deutschen in der Fremde eine gleiche Sicherung gegen diese, wie einst dem Israel in der Wüste der Blick auf die eherne gegen die Bisse der feurigen Schlangen bot.

Berlin, den 3. December 1863.

J. J. Sturz.

Buchdruckerei von G. Lange, Friedrichsstrasse 103.

END OF
TITLE